Frhr. F. v. Lotzbeck.

39

44493/3

39, 4493-3

<36608202080014

<36608202080014

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G. A. Bürger's
vermischte Schriften.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Erster Theil.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1823.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Herausgebers

zum

dritten und vierten Bande.

Dieser dritte und der nächste Band von Bürger's sämmtlichen Werken enthalten des Verfassers Ideen über eine Verdeutschung Homer's, und seine mit der Ilias angestellten zwiefachen Versuche. Und zwar in der größten Vollständigkeit. Vielleicht hat man mehr erwartet, und man könnte durch die eigenen Äußerungen meines verewigten Freundes dazu berechtigt scheinen. Denn

er sagt in dem Vorberichte zu der Übersetzung in Hexametern *), „daß seine jambisirte Ilias größten Theils fertig geworden sey,„ und von der Verdeutschung im Sylben-Maße des Originals, „daß sie sich ebenfalls ihrer Vollendung nähere.„ Gleichwohl hat sich unter seinen Handschriften nicht eine Zeile mehr gefunden, als ich jetzt gedruckt liefere. Sollte er einen Theil seiner Arbeit vernichtet haben? — Verloren gegangen ist von seinem literarischen Nachlasse sicherlich gar nichts.

Wäre die Ilias in Jamben zu Stande gebracht worden, so dürfte sie von dem Verfasser mit einer Zueignung begleitet seyn, die sich unter seinen Papieren erhalten hat, und die ich, wenn sie auch nur einem flüchtigen Einfalle angehören mag, den Lesern mittheilen will.

---

*) S. den 4. Band, S. 6.

An
Klopstock, den Dichter,
und
Lessing, den Kunstrichter.

Mich wärmte der Gedank' an Fürsten, die
Nichts, als geborne Fürsten sind, noch nie.
Doch dacht' ich euch, Ihr Edeln, dann entschwoll
Mein Herz, des süßen Vaterlandes voll.
Drum weiht' ich euch, — weg, kalter Fürsten-
dank! —
Des Mäoniden ewigen Gesang.

Bürger wurde zur Vollendung seiner „jambisirten Ilias„ durch einen allgemeinen, in Deutschland ungewöhnlichen Beifall ermuntert. In der That schien es ihm eine Zeit lang vollkommener Ernst damit zu seyn. Nicht nur hatte er wegen einer doppelten Ausgabe des ganzen Werkes in zwei Bänden, von welchen die eine in Quart-For-

mate mit sechs und zwanzig Kupferblättern von Chodowiecki und Geyser geziert seyn sollte, weitläuftige Verhandlungen mit einer Buchhandlung zu Leipzig gepflogen, sondern er stand auch im Begriffe, im Jahre 1776 von Altengleichen, wo er damahls lebte, eine ausführliche Ankündigung und Einladung zur Theilnahme in's Publicum ausgehen zu lassen. Darin sagt er zu Anfange:

„Ich kann den Beifall glänzend nennen, womit meine Proben einer Deutschen Ilias von den Weisen und Edeln meines Volks öffentlich und besonders aufgenommen worden sind, und ich bin daher laute Ehrenerklärung für mein voriges Mißtrauen schuldig. Vergib, mein Publicum, meiner Unwissenheit, welche dich noch in deiner alten gelahrten Kälte, Gleichgültigkeit und Schlafsucht begraben glaubte! Aber, wie konnt' ich mir auch je etwas von einem Vorsatze, wie der der

Edeln in Weimar *) ist, träumen lassen? Ich bekenne hiermit zum ewigen literarischen Gedächtnisse, daß, wenn ich nun Ernst aus der Sache, mit welcher ich bisher nur gespielt habe, mache, und auf eine Deutsche Ilias lossteuere, die des unsterblichen Vaters der Dichter und Deutschland's nicht unwürdig ist, den Edeln in Weimar vornähmlich der Dank gebührt. Zu ihrer Genugthuung, und weil sie durch ihre erste und einzige Deutsche That so außerordentlich mein Werk verherrlicht haben, bin ich schuldig, hinwiederum alle Begeisterung und Kraft eines blühenden Lebens aufzubiethen, um ihre erste und einzige That durch mein Werk, wenn es zu Stande kommen kann, zu verherrlichen und unvergeßlich zu machen.

Was ich zu geben im Stande bin, das ist aus

*) S. die Anmerkung zu diesem Bande.

dem Deutschen Museum und Deutschen Mercur vom Jahre 1776 bekannt. Ich will es geben, wenn ich Leben und Gesundheit behalte, und diejenige Anzahl von Nehmern sich findet, die ich mir unveränderlich vorgesetzt habe. Die ungeheuere Kraft und Mühe, die Zeit und die häuslichen Vortheile zur Leibes-Nahrung und Nothdurft, die ich aufopfern muß, alle Belohnung oder Erfrischung bei Seite gesetzt, kann und wird mir kein Buchhändler vergelten, wenn auch nicht gar mancher ein Ugolino wäre, der an dem Gehirne der armen Autoren nagt und frißt, und davon seinen Schmerbauch mästet.

Kund und zu wissen sey demnach hiermit männiglich, und sonderlich denen, welchen an Homer's Ilias und mir etwas gelegen ist, daß ich entschlossen bin, Homer's Ilias, in reimfreien Jamben verdeutscht, auf eine gedoppelte Art auf Subscription herauszugeben." —

Diese Anmeldung wurde zurückgehalten, und die Arbeit selbst auf immer zur Seite gelegt. Acht Jahre später machte Bürger einige Gesänge seiner Übersetzung der Ilias in Hexametern bekannt. Er gab aber die Fortsetzung, so laut und ernstlich sie auch von allen Seiten gewünscht wurde, noch schneller auf, als das erste Mahl.

In den Anmerkungen zu den einzelnen Stücken beider Übersetzungen ist angezeigt, ob und wo sie schon vorher gedruckt waren, oder ob sie aus der Handschrift genommen sind. Jene erscheinen nicht ohne spätere Veränderungen und Verbesserungen des Verfassers hier wieder. — Die angehängte Varianten-Lese wird man, wie bei den Gedichten, vermuthlich gern sehen.

Ich glaubte, bei dieser Ausgabe von Bürger's sämmtlichen Werken mit vier Bänden auszureichen, und in der Vorrede zu den beiden ersten kündigte ich auch nicht mehr an. Der dritte

und vierte sollten, wie ich Anfangs meinte, die Sammlung der vermischten poetischen und prosaischen Schriften vollständig umfassen. Allein sie würden, wie sich nachher ergab, zu bogenreich ausgefallen seyn. Es schien also rathsamer, den Vorrath in mehrere kleinere Bände zu vertheilen, und es werden nun noch ein Paar andere von gleichem Umfange, wie die vorangehenden, und zwar in kurzer Zeit nachfolgen.

Berlin, am 24. September, 1823.

Inhalt des dritten Bandes.

Vermischte Schriften. Erster Theil.

I. Homer's Ilias. Vertheidigung und Proben einer Übersetzung in Jamben.

1. Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Übersetzung des Homer. . . . . Seite 5
2. Ilias. Erste Rhapsodie. 33
3. Ilias. Zweite Rhapsodie. V. 1 — 109. 70
4. Ilias. Dritte Rhapsodie. 77
5. Ilias. Vierte Rhapsodie. V. 1 — 147. 102
6. Ilias. Fünfte Rhapsodie. 111
7. Ilias. Sechste Rhapsodie. 163
8. An einen Freund über die Deutsche Ilias in Jamben. 193
Anmerkung. 221
Varianten. 227

Druckfehler.

Im dritten Bande.

Seite 42,	Zeile 4 v. u.,	statt Fron,	lies Frohn.
= 56,	= 1,	st. donnerredes,	l. donnerndes.
= 59,	= 9,	st. Anfurth,	l. Anfurt.
= 107,	= 1,	st. Äsopus,	l. Äsepus.
= 175,	= 11,	st. letzte,	l. Letzte.

Vermischte Schriften.

Erster Theil.

I.

Homer's Ilias.

Vertheidigung und Proben

einer

Übersetzung in Jamben.

1.

Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Übersetzung des Homer *).

Qui hoc facere proponet, volet, tentabit, ad Deos iter faciet: hoc ille etiamsi non tenuerit, magnis tamen excidet ausis.

SENECA.

Daß ein Deutscher Homer ein vortrefflicher Wunsch für unser Vaterland sey, darüber, hoffe ich, sind die Meisten unter uns einig. Ob aber ein solcher wohl möglich sey? Das ist noch eine streitige Frage. Statt aller Untersuchungen über diesen Punct, könnte der Streit wohl nicht angenehmer für den Zuschauer beigelegt werden, als wenn der Genius unserer Literatur einen Mann von Genie und Kenntniß erweckte, welcher zwischen die Zankenden mit einer Übersetzung träte, über welche man schreiben könnte: **Der Nachwelt und der Ewigkeit heilig.**

*) Abgedruckt aus Klotz'ens Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften. VI. Band. Halle. 1771. S. 1.

D. H.

Wenn ich aber die Härte und Unbiegsamkeit kritischer Naturen betrachte, so besorge ich, daß der Ketzer, der ein solches Werk Anfangs für unmöglich hielt, hernach dem armen Übersetzer das Leben noch herzlich sauer machen würde. Sein Tadel würde ihn im Großen, so wie im Kleinen, und vielleicht bei solchen Stellen vorzüglich verfolgen, auf welche sich der Übersetzer das Meiste zu gute gethan hatte. Auf die Art würde er eine ganze Menge Andächtiger nach seinem Urtheile stimmen, welche, ohne zu untersuchen, treuherzig nachglauben, und ihren eigenen gesunden Sinnen alles Mögliche weis machen lassen. Was soll er also thun, um sich Ruhe zu verschaffen? Wie soll er dem Undanke ausweichen, womit sein Vaterland ein Geschenk von so hohem Werthe, als ein guter Deutscher Homer wäre, vergelten könnte? Mir fällt dieses ein. Der Übersetzer des Homer muß unstreitig länger über die Erreichung seines Endzwecks nachgedacht und nachgeforscht haben, und das Auge seines Geistes muß durch Übung wackerer geworden und tiefer gedrungen seyn, als das Auge eines Richters, der heute die Übersetzung in die Hand nimmt, und morgen, — vielleicht auch heute noch — Leben oder Tod darüber ausspricht. So wie es nun zwar überhaupt nützlich ist, daß der Schriftsteller seinen Kunstrichter auf den Standort führe, aus welchem er sein Werk ansah und bearbeitete, so mag dieses doch

gewiß nirgends so sehr, als in Sachen Homer's und des Deutschen Übersetzers Statt haben.

Ich schicke dieser Probe einer Homerischen Übersetzung *), die ich nicht ohne Bangigkeit dem Publicum vorlege, einige Betrachtungen voraus, welche Theils mein Verfahren rechtfertigen, Theils überhaupt diese und jene Eigenschaft einer solchen Übersetzung anzeigen sollen. So viel ich vermag, will ich mich bemühen, gleichsam das Ideal davon, welches mir in der Seele schwebt, abzuzeichnen. Stimmt dieses nun nicht mit dem wahren und allgemeinen Ideale der Vollkommenheit, so wie es erleuchtetern Köpfen, als der meinige, sich offenbaret, überein, so bitte ich mir diejenige Nachsicht aus, die ein Unmündiger, der ich, so wie an Jahren, also auch an Geschmack und Kenntniß bin, billig fordern kann. Wenn ich auch selbst nichts Erhebliches sollte gefunden haben, so gebe ich doch vielleicht Gelegenheit, daß ein Anderer von höheren Talenten etwas auf der Spur findet, auf welcher ich ausgegangen bin. Wenn ich gleich derjenige selbst nicht bin, auf welchen unser Volk hoffet, (denn ich müßte den unverschämtesten Knabenstolz besitzen, wenn

*) Es waren die ersten 425 Verse der ersten, und die ersten 65 Verse der sechsten Rhapsodie, welche später im Zusammenhange und durchaus umgearbeitet in dieser Sammlung folgen. D. H.

ich mir einbildete, daß ich's wäre,) so kann ich doch vielleicht zu der Ehre eines Vorläufers dessen, der kommen wird, gelangen. Für mich Ehre und Belohnung genug! Denn was ist daran gelegen, ob ich, oder ein Anderer mein Vaterland bereichere, wenn es nur wirklich etwas erhält. Der ehrliche und echte Patriot sucht seinen höchsten Ruhm in des Vaterlandes Ruhme. Er freut sich, das Gebäude des vaterländischen Ruhms unterstützen zu helfen, wenn es gleich am untersten und verborgensten Orte wäre, wo sein Verdienst keinem Menschen in die Augen fallen kann.

Welches ist der Standort und die Entfernung, woraus der heutige Deutsche einen Deutschen Homer betrachten soll? Ich glaube, es ist eben der Standort, aus welchem der Grieche des blühenden Platonischen Zeitalters seinen originellen Homer ansah. Damahls standen Sitten und Literatur in Griechenland auf der höchsten Stufe der Verfeinerung. Daß sich's mit uns jetzt eben so verhalte, möchte ich aus Patriotismus nicht sagen. Denn mein feurigster Wunsch ist, daß unsere Literatur noch lange so fort steigen möge, als sie in den letzten Jahren gestiegen ist. Das aber getraue ich mir zu behaupten, und mein Herz erweitert sich dabei, daß wir jetzt auf einer Stufe stehen, auf der wir uns in vieler Absicht mit den Griechen messen können. Ist dieses wahr, so hoffe ich, man wird meinem Satze Recht

geben, daß wir einerlei Standort und Entfernung mit ihnen nehmen müssen, um von dem Objecte unseres Anschauens eben die Eindrücke, wie sie, zu erhalten. Wie kam aber den Griechen aus der Epoche ihrer Verfeinerung Homer vor? — Als ein ehrwürdiger Greis, den aber noch keine Runzeln des Alters entstellt hatten. Jugendliche, zarte und glatte Schönheit hatte er nicht; sondern stärkere Züge der Schönheit des männlichen Alters. Über seine Brust hing ein langer Bart herunter, der vielleicht bei ihnen längst aus der Mode gekommen war. Ungekünstelt floß sein Haar von der Schulter, da es vielleicht bei ihnen die Kunst schon in Locken legte. Sein Gewand schien ihren Augen etwas altväterisch. Kurz, an seiner ganzen Gestalt und Tracht und seinem ganzen Wesen erblickten sie Solöcismen, die sie auch gar wohl dafür erkannten, aber doch nicht mit Widerwillen ansahen. Homer war den Griechen dieser Epoche, was unserer jungen feinen Welt ein braver ehrwürdiger Mann nach altem Schrot und Korn ist, dessen Sonderheiten und Solöcismen man gern duldet, ja oft sogar mit Wohlgefallen betrachtet, ob man sie gleich selbst nicht nachahmet. Bei dem Allen erregte der alte Dichter unter ihnen die größte Bewunderung. Nun, was er in solcher Gestalt unter Griechen vermochte, das muß er unter uns auch noch können. Was soll also der Deutsche thun, wenn

er den Homer unter seine Landsleute führet? — Er soll den alten Mann nicht jung zu schminken trachten; er soll ihm seinen langen Bart lassen, ob man gleich jetzt keinen mehr trägt; er soll sein Haar nicht à la France kräuseln; viel weniger ihm, statt seines altväterischen, aber anständigen und ehrwürdigen Gewandes, ein Kleid nach Französischem Schnitte, den Meister Bitaubé neulich erfunden, anlegen; sondern er soll ihm, so viel es nur möglich ist, Alles, was er Eigenes hat, bis auf die kleinste Falte lassen. Kurz, ohne Figur und unverblümt von der Sache zu reden, der Deutsche soll uns einen Homer liefern, der nach Alterthum schmeckt. Trifft er diesen Punct wohl, so wird er bei dem Leser um ein Großes die Illusion befördern, in welcher dieser vergißt, daß das, was er lieset, Übersetzung sey, und in den süßen Wahn geräth, daß Homer ein alter Deutscher gewesen, und seine Ilias Deutsch gesungen habe.

Ehe ich mich eröffne, wie man einer Homerischen Übersetzung diesen Anstrich von Alterthum geben könne, muß ich erst noch auf einen Einwurf des Pope antworten, welchen sein Freund, Dr. Parnell, in der Vorrede zum Leben des Zoilus *) anführet. Parnell erzählt, er sey zu diesem

*) S. Poems on several Occasions. Written by Dr. *Th. Parnell.* London. 1747. p. 222.

berühmten Übersetzer des Homer gekommen, als er mit seiner Arbeit eben beschäftiget gewesen, und habe sich mit ihm über sein Vorhaben unterredet. Seine Worte sind diese: „After this, J demanded, what air he would appear with? whether antiquated, like *Chapman's* version, or modern, like *La Motte's* contraction. To which he answer'd, by desiring me to observe what a Painter does who would always have his Pieces in fashion. He neither chooses to draw a Beauty in *a Ruff*, or a Trench-Head; but with its Neck uncover'd, and in its natural Ornament of Hair curl'd up, or spread becomingly: So may a Writer choose a natural Manner of expressing himself which will always be in fashion, without affecting to borrow an odd Solemnity and unintelligible Pomp from the past Times, or humouring the present by falling into its affectations, and those Phrases which are born to die with it.“

Der Mann hat völlig Recht, wenn es uns um eine Schönheit überhaupt, sie sey, welche sie wolle, zu thun ist. Will ich aber eine gewisse Schönheit nach allen ihren, auch den kleinsten Eigenschaften kennen lernen, so darf mir der Mahler auch nicht den ihr eigenthümlichen Anzug vergessen, wenn er gleich in manchen Stücken bizarr seyn sollte. Gesetzt, der Mahler wollte mir den Hektor mahlen, sollte er ihn nackend darstellen? — Nackend sieht Deutschland's Her-

mann wie der Griechische Hektor aus. Woran soll ich nun den Hektor erkennen? — Er darf mir also seinen großen Schild, der oben an die Schultern und unten an die Knöchel schlug, er darf mir den Helm, auf dem der Roßbusch wehet, kurz, er darf mir die den Hektor charakterisirende Rüstung nicht weglassen. Sehet! dieß ist der Fall mit dem Homer.

Den Ton des Alterthums nachzuahmen, wird nicht wenig beitragen, wenn man sich der Sprache entwichener Zeiten bedient, welche sich durch eigene Wörter und besondere Zusammenfügung derselben von der unserigen oft merklich unterscheidet. Es gibt eine ziemliche Menge alter Wörter, die Theils schon völlig ausgestorben sind, Theils wegen ihres seltenen Gebrauchs ein sehr veraltertes Ansehen haben. Der Verlust einiger ist vielleicht eben so gut durch andere in der neuern Sprache wieder ersetzt worden. Wenn das aber auch ist, so handelt der Übersetzer des Homer doch zweckmäßig, wenn er sich auch der Wörter von der letzten Gattung bedienet. Denn er soll alte Wörter hervor suchen, nicht allein, weil sie gut, und besser, als die neuern sind, oder weil vielleicht dem Gedanken kein anderer, als ein alter Ausdruck anpasset; sondern er soll auch alte Wörter gebrauchen, weil sie alt sind. Das Wörtchen sint ist vielleicht nicht um ein Haar besser, als das neuere seit,

und so gibt's viele andere verlegene Wörter, wofür man ein eben so gutes neues aufstellen kann; dessen ungeachtet soll der Übersetzer des Homer das alte wählen. Dieß mag Manchem sehr sonderbar klingen. Allein ich habe Recht, wenn der Übersetzer auch die größten Kleinigkeiten nicht ungebraucht lassen soll, um seiner Übersetzung den Charakter und das Ansehen des Alterthums zu geben. Nur müssen solche Wörter nicht schon gar zu alt und unverständlich seyn. Der Leser, der nicht affectirt und sich närrisch dabei anstellt, muß sie noch gut im Zusammenhange errathen können. Für die aller besten halte ich diejenigen, welche in solcher Entfernung von dem Gebrauche unserer Zeiten stehen, daß sie uns zwar etwas fremd und ungewöhnlich klingen, aber doch noch nicht so weit in's Alterthum zurück gewichen sind, daß man sie gar nicht mehr ohne Perspectiv, das ist, ohne Glossarium erkennen kann. Auch müssen diese Wörter keine gar zu große Ähnlichkeit mit den Plattdeutschen haben, welche dem Leser, dem dieser Dialect geläufig ist, das Lachen erwecken könnten. Überhaupt aber müssen sie edel seyn, und nichts Komisches, Niedriges und Pöbelhaftes im Gebrauche an sich haben, sonst würden sie ebenfalls die Übersetzung, statt ihr ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, nur lächerlich machen. Gleiche Wirkung mit den alten haben, wenn ich nicht irre, auch die ganz neuen, die

aber der Übersetzer selbst gebildet haben muß. Sie haben eben das Ungewöhnliche, als jene, und werden folglich gleichen Eindruck auf den Leser machen können. Denn das muß einem Übersetzer des Homer schlechterdings erlaubt seyn, wie ein zweiter Shakespear oder Klopstock despotisch mit seiner Sprache umzugehen. Er soll so lange mit ihr ringen und kämpfen, bis sie so geschmeidig geworden, daß sie sich dem Gedanken des Originals auf's genaueste anschmiegt. Er muß Macht haben, zusammen gefügte Wörter aus einander zu reissen, und einfache zusammen zu fügen. Doch versteht sich's, daß er immer auf die Analogie der Sprache Rücksicht nehmen muß. Daher frage der Leser nicht: Sagt man auch so? Denn darunter versteht er gemeiniglich: Hat schon Wer so gesagt? Sondern er frage: Kann man so sagen? Ist dieser Ausdruck, diese Redensart, diese Wendung dem Genie der Sprache gemäß, oder schnurstracks zuwider? Überhaupt sey man hier langsam und bedächtig im Urtheilen, denn öfters verdankt man nachher dem Schriftsteller eine Kühnheit, die uns Anfangs anstößig schien. Dieses sey allen unbefugten Tadlern aus dem stillen und lauten Publicum gesagt, welche die Schöpfer unserer Sprache zu richten sich unterfangen!

Hiernächst bemühe man sich, die älteren Wortfügungen und Redensarten nachzuahmen. Sie haben vor den neueren

oft einen nicht geringen Vorzug. Denn ich stimme denjenigen bei, welche sagen, daß die Wendungen der älteren Deutschen Sprache mehr Originelles an sich tragen, und daß unsere neumodischen vielfältig aus den Sprachen unserer Nachbaren sich eingeschlichen haben. Über dieß hat sie mehr die methaphysische Ordnung der Redetheile, worin sonderlich die Englische vor unserer heutigen Sprache einen Vorzug hat. Da es dem Deutschen Original-Genie, welches in unseren Zeiten fast ein Unding geworden, vorzüglich eigen war, deutlich, richtig, ungekünstelt, edel und ernsthaft zu denken, so hatte dieß auch einen so mächtigen Einfluß auf die Sprache, daß sie sich solchen Gedanken vortrefflich anschmiegte. Denn der Flug, den das Genie und der Geist eines Volkes nehmen, den nimmt auch die Sprache. Unsere alte Sprache hatte, obigen Eigenschaften des Deutschen Genies gemäß, eine schöne Präcision, Anstand, eine rührende natürliche Einfalt, starke Farben und einen männlichen Charakter. Herrliche Eigenschaften, die Sprache einer Ilias abzugeben! Ihr Ausdruck liefert sogleich dem Leser den wahren und echten Gedanken des Schriftstellers, nicht vergrößert, nicht verkleinert, nicht gestärkt, nicht geschwächt, nicht mit verdrießlicher Zweideutigkeit und Ungewißheit, sondern so, wie er diesem in der Seele schwebte. Die Periode der älteren Sprache ist weniger schleppend, als die

heutige; denn dort steht das Hauptzeitwort, welches die Art der Handlung in einem Gemählde oder einer Beschreibung anzeigt, oder den Verstand der ganzen Periode bestimmt, mehrentheils zu Anfange derselben, und die übrigen Bestimmungen folgen nach. In der neuern hingegen schleppet es Kanzelley-Styl mäßig hinten nach, welches den Styl äußerst langweilig macht. Vermöge des voran gehenden Zeitworts wird dem Leser schon zum voraus, ehe er weiter lieset, ein Hauptumriß des Gemähldes, oder des Gedanken, der folgen soll, geliefert, welcher durch die nachfolgenden Bestimmungen vollends ausgebildet wird. Hierdurch wird die Seele des Lesers auf's geschwindeste erfüllt, und es verschwindet das Leere in der Zeit, die er anwenden mußte, die Periode erst auszulesen. Ich habe keinen Platz zu Beispielen, aber man wird ihrer genug finden, welche dieß Alles bestätigen. Man schlage nur Luther's Bibel-Übersetzung und seine übrigen Schriften nach; auf jeder Seite sind welche. Die poetischen Bücher der heiligen Schrift hat Luther mit dem besten Geschmacke, für seine Zeiten, so echt Deutsch und so feurig übersetzt, daß man darüber erstaunen muß. Ein fleißiger Sprachforscher müßte unsere neuere Sprache mit den vortrefflichsten Schätzen aus den Schriften dieses bewundernswürdigen Mannes, wovor unseren Hominibus delicatulis so ekelt, bereichern können. Solche Schrif-

ten, die alten Minnesinger, die Rhythmen, welche in Schilter's Thesaur stehen, nebst andern Überbleibseln der älteren Sprache und Dichtkunst, von den Minnesingern an bis nach Opitz herunter, studiere der Übersetzer des Homer eben so fleißig, als sein Griechisches Original. Neuere Schriftsteller und Dichter, außer Klopstock, Ramler und Rhingulph dem Barden, wollte ich ihm während seiner Arbeit zu lesen nicht rathen.

Soll der Deutsche Übersetzer Flecken, die sich an dieser vortrefflichen Antike finden, wegschaffen, oder übertünchen, oder sonst in den Schatten zurück weichen lassen? — Was die Franzosen über diesen Punct geklügelt, und ob sie in Rücksicht auf ihre Sitten und ihre Sprache Recht haben, will ich nicht untersuchen. Ich mag meinen Leib und Geist so arg nicht kasteien, die vielen Essais und Discours jetzt noch einmahl durchzulesen. Haben sie Recht, so bedaure ich ihre schlechten und kränklichen Magen, welche gesunde nahrhafte Speisen nicht vertragen können. Der gesunde Deutsche verachtet ihre Brühen. Daher soll der Deutsche Übersetzer sein Original getreu in unsere Sprache übertragen, und jeden wirklichen und scheinbaren Flecken, jede Härte und Rauhigkeit an eben dem Orte und mit eben so viel Licht erscheinen lassen, als sie bei'm Originale in die Augen fallen. Denn es ist uns nicht überhaupt um

eine Ilias zu thun, sondern um Homer's Ilias. Wir wollen dieses Wunder, welches man Jahrtausende hindurch verehret hat, in seiner unveränderten Gestalt kennen lernen. Pope hat seinen Landsleuten nur eine Ilias geliefert; Homer's Ilias ist es nicht. Ich kann nicht läugnen, daß es ein vortreffliches Werk sey; aber ein so enthusiastischer Bewunderer, als der größte Haufen ist, bin ich nicht. Wenn einem Übersetzer erlaubt wird, alle Schranken des Originals nach Willkür zu überspringen, so braucht er noch lange kein Genie vom ersten Range zu seyn, um eine Popische Ilias zu liefern. Wie leicht muß es nicht einem nur etwas feurigen Genie seyn, Youngische Poesie des Styls zu verschwenden, und die erhabene Einfalt mit poetischen Blümchen zu überstreuen. Meinem Übersetzer des Homer wollte ich nicht rathen, bei seiner Arbeit Pope'ns Ilias zu viel zu lesen; denn diese Lectüre würde ihn von meinem Ideale ableiten, und seine Übersetzung würde jene hohe Einfalt verlieren, ohne welche Homer nicht mehr Homer bleibet. Ein Youngischer Nachtgedanken-Sänger ist gleichfalls zu meinem Übersetzer völlig verdorben.

Wenn ich dem Übersetzer die äußerste Treue empfehle, so brauche ich wohl nicht zu erinnern, daß meine Meinung nicht ist, er sollte wörtlich nach dem gemeinen Lexicon übersetzen. Keinesweges! Vielmehr muß er den Homerischen

Ausdrücken das wahre Gewicht und den wahren Gehalt im Deutschen zuzuwägen suchen. Um aber diesen Gehalt genau zu erforschen, wird ein langer, immerwährender und vertrauter Umgang mit dem alten Dichter, und das aller feinste kritische Gefühl erfordert. Wenn man dem Lexicon und der Trivial-Übersetzung folget, so wird es schwerlich fehlen, daß man nicht meistens den ehrwürdigen Alten mit einem schmutzigen, unedeln und lächerlichen Gewande schände. Ich glaube, man wird größten Theils wohl thun, wenn man den Homerischen Ausdruck, der uns lächerlich und unedel klinget, zu adeln suchet. Denn ein so erhabenes Genie, wie Homer, sang gewiß nichts, was in seinen Zeiten niedrig und unwürdig seines Gegenstandes geklungen hätte. Wenn sich also der Übersetzer mehr auf die Seite der Veredelung des Ausdrucks lenket, so thut er dem Homer doch noch keine Wohlthat, sondern er läßt ihm weiter nichts, als sein Recht widerfahren. Wer ἐυκνημιδες Wohlgestiefelte übersetzt, der thut dem alten Manne Unrecht; denn das Griechische machte gewiß auf die Griechen einen andern Eindruck, als das Deutsche auf uns. Ich denke mein Wort, Fußgeharnischte, hat eher den Gehalt des Griechischen. Wild und rauh mag der Deutsche Ausdruck immerhin klingen; aber nur nicht unedel und lächerlich.

Wie werde ich z. B. folgendem Verse im Deutschen seinen Gehalt zuwägen?

Ονοβαρες, κυνος ὀμματ' ἐχων, κραδιην δ'ἐλαφοιο.

Die stärkste Präsumtion für den Homer ist da, daß dieses in den Ohren der Griechen nicht pöbelhaft und unedel geklungen habe. Den Hund muß ich aus der Übersetzung heraus lassen. Denn sonst schimpfte Achill wie ein Deutscher Oberster; und welchem Leser würde das nicht anstößig seyn? Ich übersetze so:

Du Trunkenbold, mit deinem Wolfesblick
Und deinem Rehherz!

Mir däucht, ich habe dem Homer Recht widerfahren lassen. So wird dem Agamemnon zwar derb und unverblümt gesagt, was er ist; aber doch nicht unter dem Ernste der Epopee, und nicht mit Schimpfwörtern, die eine lächerliche oder ekelhafte Nebenidee erwecken könnten. Hündisch wirkt schon anders in den Ohren, als Hund; daher habe ich dieses Wort getrost an einer andern Stelle gebraucht. Öfters kann auch der Schall eines Wortes im Originale den meisten Antheil an dem Eindrucke haben, den der Geist des Lesers empfängt, und dann muß der Übersetzer gleichsam den Schall mehr, als die Bedeutung in's Deutsche übertragen. Ein Beispiel nehme ich aus dem 25. Verse der ersten Rhapsodie.

Αλλα κακως αφιει, κρατερον δ'ἐπι μυθον ἐτελλε.
Wenn ich mächtiges Geboth übersetze, so macht dieß auf Ohr und Herz nicht den Eindruck, als das Griechische Wort; daher setzte ich das donnernde Geboth.

Wenn man die Unmöglichkeit einer Homerischen Übersetzung behauptet, so beruft man sich gemeiniglich auf die dem Homer eigenen Beiwörter, die er Göttern, Helden, Städten, Schiffen, Flüssen und Völkerschaften gibt. Diese geben dem alten Dichter ein ganz eigenes und sonderbares Ansehen. „Läßt sie der Übersetzer weg, so liefert er nur den halben Homer; übersetzt er sie, so wird er lächerlich;" meint Herr Riedel und sein Recensent im dritten Stücke der Klotzischen Bibliothek. Ich dächte, diese Beiwörter machten einen sehr unbeträchtlichen Theil des Ganzen aus. Über dieß fügt sie ja selbst Homer nicht immer obigen Subjecten bei. Juno ist ihm nicht an jedem Orte λευκωλενος, ποτνια, und βοωπις; Achill nicht immer ποδαρκης und ποδας ὠκυς; das Schiff heißt nicht immer das schnelle, das hohle, das schwarze oder das wohl beruderte Schiff, sondern auch oft schlechtweg das Schiff. Diese Beiwörter kann ja der Übersetzer auch nach Belieben setzen und auslassen, (ohne daß es dem eigenen Tone des Homer schade,) wenn das Metrum, oder die Harmonie und der Wohlklang wollen, daß die Monotonie vermieden werde.

Wenn man sie nach dem Lexicon oder nach der Lateinischen Version übersetzen wollte, würde man freilich lächerlich werden. Allein das heißt nicht übersetzen. Man erinnere sich, was ich oben vom Gehalte gesagt habe. — Der Übersetzer habe nur Geduld, und verzweifle nicht bei den vorkommenden Schwierigkeiten. Durch anhaltendes und strenges Nachsinnen wird er oft den anständigsten Ausdruck finden, wo er schon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Und in der That, für viele dieser sonderbaren Beiwörter lassen sich Deutsche Ausdrücke finden, die im geringsten nicht lächerlich sind. Wenn ich ευκνημιδες Fußgeharnischte übersetze, so hoffe ich, man soll diesem Worte wegen des Adels und der Würde nichts anhaben können. Was ich hier von den Beiwörtern gesagt habe, mag auch für andere Homerische Ausdrücke, z. B. die wirthschaftlichen, gelten. Wenn man in Kleinigkeiten auch minder genau ist, so wird dadurch von den Vortrefflichkeiten Homer's so gar viel noch nicht verloren gehen. Was thut's denn, wenn wir auch einige unerhebliche und unmerkliche Franzen an seinem antiken Gewande einbüßen? Der Recensent des Herrn Riedel sagt, das Wort Bratspieß würde eine Seite der besten Deutschen Hexameter verderben. Ist das wahr, so verdirbt πεμπωβολον auch die ganze Seite Griechischer Hexameter; es verdirbt die schöne rührende Stelle, da der alte Vater

voll Wonne seine geliebte Tochter wieder umarmet; es verdirbt das erhabene feierliche Gebeth des Greises an die Gottheit; kurz, es verdirbt Alles um und neben sich. Denn worin müßte das Anstößige liegen, wenn Bratspieß getreu übersetzt wäre? In dem Worte, oder in der Sache? Mir däucht, in der Sache. Wenn nun ein vollkommener und fertiger Kenner einer fremden Sprache ein solcher ist, welcher die Idee dem fremden Ausdrucke gleich unmittelbar unterschieben kann, ohne nöthig zu haben, sich ihn erst in Gedanken in seine Muttersprache zu übersetzen, so muß ihm diese Bratspieß-Stelle, wenn er sie Griechisch lieset, eben so anstößig seyn, als dem Deutschen Leser die Übersetzung. Wenn hieraus folgt, daß man den Homer wegen solcher Solöcismen nicht übersetzen dürfe, so folgt wahrhaftig auch, daß man ihn nicht Griechisch lesen solle. Wie, wenn aber hier weder Idee noch Ausdruck im Griechischen küchenmäßig wären? — sollte alsdann kein edleres Wort im Deutschen zu finden seyn? — Ohne Grübeln und ängstliches Nachsinnen ist mir eins eingefallen, das alle Würde der Epopee hat, und πεμπωβολον besser ausdruckt, als Bratspieß. Fünfzack! — so edel, als Neptun's Dreizack! — Nun setze man den lieben Bratspieß wieder in den Küchenwinkel! — Ich könnte mich über diese Materie noch viel weiter ausbreiten, wenn die Enge des Raums

mir nicht verbõthe, mich mehr in das Detail einzulassen. Außer dem habe ich auch noch etwas Weniges von der Versart zu sagen, in welche nach meiner Meinung Homer übersetzt werden muß.

Nun, welches soll sie seyn, die Versart, in welcher Homer für uns das ist, was er für die Griechen war? Wahrlich, keine leichte Frage! — „Ich würde nicht gern, sagt Herr Herder, Poesie und Hexameter bei dieser Übersetzung vermissen; aber Hexameter nnd Poesie im Griechischen Geschmacke; sollte es auch nur Gelegenheit geben, uns immer aufmerksam zu machen, wie weit unsere Sprache und Poesie hinten bliebe *).„ Ich würde gern der Meinung eines solchen Mannes beitreten, wenn er mir nicht schon vorher, in eben demselben Buche, Waffen in die Hände gegeben hätte, ihn zu bestreiten. Laßt uns sein Buch, Seite 66, aufschlagen, und bis Seite 69 lesen. Was lehret er uns hier? Auf die Frage: was sollen wir aus der alten poetischen Zeit der Griechen durch Übersetzungen für unsere Sprache rauben? antwortet er: Nur nicht die Sylbenmaße! Er erklärt sich hierauf vortrefflich; die Stelle ist aber zu lang, um hier abgeschrieben, und zu gedrungen, um zusammen gezogen zu werden. Der

*) S. Fragmente über die neuere Deutsche Literatur. S. 268.

Hexameter, lehrt er, lag genau in der Sprache der Griechen; er war ihrem Ohre und ihrer Kehle am gemäßesten, weil ihre Melodie im Gesange und in der Declamation des gemeinen Lebens eine höhere Tonleiter auf und nieder stieg. — Wir, die wir mit weniger Accenten monotonischer reden, sind an die Mensur eines Hexameters nicht gewöhnt. — Gebet einem gesunden Verstande ohne Schulweisheit Jamben, Dactylen und Trochäen zu lesen, er wird sogleich, wenn sie gut sind, scandiren; gebet ihm einen gemischten Hexameter, — er wird nicht damit fortkommen. Höret den Cadencen bei'm Gesange der Kinder und Narren zu, sie sind nie polymetrisch; oder wenn ihr darüber lacht, so geht unter die Bauern. Gebt auf die ältesten Kirchenlieder Acht; ihre Falltöne sind kürzer, und ihr Rhythmus ist einförmig. — — Sehet! so wenig sind der Hexameter und die polymetrischen Sylbenmaße unserer Sprache natürlich. Bei den Griechen foderte ihn, den Hexameter, die singende Declamation, das an den Gesang gewöhnte Ohr, und die vieltrittige Sprache; bei uns verbiethen ihn Sprache und Ohr und Declamation. — Nichts kann wahrer seyn, als was Herr Herder hier sagt; und wenn es gleich nicht so viel beweiset, daß man gar keine Deutschen Hexameter machen müsse, so beweiset es doch zuverlässig, daß Homer nicht in Hexameter übersetzt werden

solle. Will Einer muthwillig und mit Vorsatz für die Vergessenheit Zeit und Mühe verschwenden, so versuche er's mit Hexametern! Denn, wahrlich! der möglichst beste Deutsche Hexameter reicht kaum an den rauhesten Griechischen. Und was wird der Leser zuerst thun mit der Deutschen Übersetzung? Sie gegen das Original halten! Wenn er da nun die große Verschiedenheit in Harmonie und Wohlklang findet, wie wird ihm vor dem Deutschen zu ekeln anfangen? Diese Begierde, den Versgang zu vergleichen und gegen einander zu halten, muß man also dem Leser benehmen. Wie soll das geschehen? Durch eine andere Versart. Durch was für eine? Durch eine Versart, die eben so genau in der Deutschen Sprache liegt, und unserem Ohre eben so natürlich ist, als der Hexameter den Griechen war. Und das sind die Jamben, wie Herr Herder richtig bemerkt. Ich glaube, es wird kein Mensch nun noch auf den Einfall gerathen, die Deutsche Versification gegen die Griechische zu halten. Stellet euch zwei Tänzer vor: der eine tanzt ein hüpfendes Ballett; und eine majestätische Menuett streicht der andere. Wer wird diese mit einander vergleichen? Wer wird über sie richten, welcher der beste Tänzer sey? Jeder ist in seiner Art, die ihm geläufig und natürlich ist, gut. Nun aber laßt den Menuett-Tänzer des Anderen Ballett nachtanzen, und es nur unmerklich schlechter

machen; den Augenblick ist Vergleichung und Ausspruch da. Also verhält sich's mit der Deutschen und Griechischen Verskunst. Über dieß, da ich den Homer in der Übersetzung gleichsam zum alten Deutschen gemacht wissen möchte, so muß er auch in einer Versart singen, die ihm, als einem solchen, natürlich ist. Nunmehr braucht sich der Übersetzer nicht mehr zu krümmen und zu winden, um eine unmögliche Harmonie zu erreichen, sondern er läßt seine Jamben den mächtigen hallenden Gang fortsetzen, der unserer Sprache eigen ist. Hin und wieder eine Rauhigkeit wird nunmehr eher zweckmäßig, als anstößig seyn. Denn den Ton des Alterthums stellen wir uns nicht anders, als rauh vor.

Aber werden Jamben nicht eine allzu große Monotonie gegen den Homerischen Hexameter haben? Vielleicht einem Alt-Griechischen Ohre, aber gewiß nicht dem Deutschen, das nichts anders gewohnt ist. Für das Nordische Ohr läßt sich der Jambus abwechselnd genug machen. Der unsterbliche Milton bei den Engländern, und Zachariä's Cortes bei uns geben den Beweis. Denn es ist bekannt, daß man nicht so jambisiren darf, daß sich immer mit einem oder zwei Versen der Verstand endige, daß Cäsur und Ruhepunct immer einerlei bleiben; sondern man muß die Jamben sich so aus einem in den andern und dritten Vers fortwälzen lassen, daß die Declamation das Ohr mit einer

wohl gefallenden poetischen Periode fülle, deren Länge oder Kürze, männlicher oder weiblicher Ausgang den Ton des Ganzen schon ziemlich abändern. Über dieß geht es ja an, nicht immer die ganz reinen Jamben zu nehmen, sondern auch Dactylen, sonderlich am Ende der Verse, zu Jamben zu machen. Bei der Declamation brauchen diese Dactylen hernach nicht jambisch ausgesprochen zu werden; welches keine übele Wirkung thun, und die Abwechselung sehr erleichtern wird. Sollte es denn außer dem dem Übersetzer nicht erlaubt seyn, auch unsere besten Anapästen und Dactylen nach Art der alten Jamben mit einzumischen? — Und bisweilen des Schlußfalls wegen eher Verse leer zu lassen, als dem Originale ungetreu zu werden, und die Harmonie durch Flickwörter zu stören? —

Zuletzt muß ich noch ein Wörtchen mit denen reden, welche eine Übersetzung in Prosa haben wollen. Ich glaube, es werden Wenige seyn, die dieß verlangen; und vor einiger Zeit war ich auch noch unter diesen Wenigen. Ich habe mancherlei Versuche einer prosaischen Übersetzung zu meinem Vergnügen gemacht. Ein Knabe kann mit seinem Steckenpferde so vielerlei nicht vornehmen, als ich mit meinem Homer, schon ehe ich Ephebus war, gethan habe. Ich gab mir die äußerste Mühe, meine Prosa nach den Gesetzen des Wohlklangs, so viel ich sie verstand, einzurichten.

Allein ich bin entweder zu hartlehrig, um diese Gesetze zu begreifen, oder es muß sehr wenige geben, und auch die wenigen müssen äußerst unbestimmt seyn. Ich habe gelesen, was hin und wieder davon geschrieben ist; aber mir kommt das Meiste schwankend vor. Nur wenige Ohren sind fähig, hier zu urtheilen. Ich bekenne in diesem Puncte meine äußerste Schwäche. Vielleicht würde der prosaische Übersetzer nach aller angewandten Mühe erfahren müssen, daß man seiner mühsamen Prosa nicht mehr Ehre, als jeder Alltags-Prose widerfahren ließe. Die Meisten würden sich lieber Verse wünschen, da Verse und Gedicht bei Vielen etwas so Unzertrennliches sind. Und in der That, diese würden auch bei jenen Geheimnissen und bei der Ungewißheit jener Gesetze immer den Vorzug behalten. Aber, wendet man ein, man kann das Original nicht so getreu in Versen wieder liefern; daher wähle man Prose. — Verse werden Einen verführen, poetische Blumen zu verstreuen, und von der Einfalt des Originals abzuweichen. — Wie weit sich dieser Abweg vermeiden, und die Treue mit geringen Talenten des Übersetzers treiben lasse, davon schmeichele ich mir in meiner kleinen Probe einen Beweis gegeben zu haben. Ich habe mich der äußersten Einfalt beflissen, und mich sonderlich gehüthet, rauschende Beiwörter, wovon das Original nichts weiß, einzumischen.

Sollte ich's bisweilen des Wohlklangs und des Verses wegen gethan haben, so habe ich doch gesucht, Homerische Beiwörter zu wählen, welche Homer den nähmlichen Subjecten, obschon an anderen Stellen, beizufügen gewohnt ist. Außer dem aber bedenke man, daß die Treue auch in Prose oft sich nur bis auf einen gewissen Grad treiben lasse, der dem Originale noch nicht gleich kommt. Es ist unmöglich, daß irgend zwei Sprachen in der Welt einerlei Zuschnitt in Bekleidung der Gedanken brauchen könnten; es ist unmöglich, daß diese verschiedenen Bekleidungen gleich passend und schön seyn sollten. Denn wie können sie ihre Vollkommenheiten und Reitze alle an eben demselben Orte haben? Zwei Sprachen sind zwei Schönheiten, die verschiedene natürliche Reitze und Vollkommenheiten besitzen. Die eine hat lebhafte feurige Augen; die andere minder, aber dafür einen lieblichen Mund. Diese hat eine reitzende Hand, die Laute zu schlagen geübt; jene dagegen einen wohl gebildeten Fuß, der zum Entzücken tanzt. An beiden muß man Reitz gegen Reitz, Vollkommenheit gegen Vollkommenheit, obwohl an unterschiedlichen Arten, aufgehen lassen. So auch mit den Sprachen! Wenn der Übersetzer keinen Zug, keinen Gedanken seines Originals hat schwinden lassen, wenn er jedem eine echt Deutsche anständige Hülle gegeben, so daß er eben den Eindruck auf den Deut-

schen Leser, wie der Griechische auf den echten Griechen macht, so hat er seine Pflichten erfüllet; wenn er schon eine adjectivische Redensart umschrieben, oder das, was im Griechischen in Rücksicht auf unsere Sprache Umschreibung war, kürzer, dem Genie der letzten gemäß, gegeben hätte. Ich kann mir leicht vorstellen, daß der seichte Tadler auch hier ausrufen wird: Ja, im Griechischen ist es doch ganz anders! Weg mit den Pinseleien! Freilich ist's im Griechischen anders! Das kann Einer, der nur Augen hat und Worte zählen kann, sehen, daß es im Griechischen anders ist. Aber ist es auch so erstaunend besser, als das Deutsche? Hat das Original verloren? Fühlet die Seele einerlei Eindrücke bei Original und Übersetzung, oder sind sie verschieden? Und ist der Eindruck des Originals besser, erhabener, edler und lebhafter? — Also untersuche man! — Aber — dazu gehöret mehr Kenntniß des Griechischen, und mehr poetische Beurtheilungskraft, als ein solcher pinselnder Tadler zu haben pfleget.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, sollte man billig schließen, daß ich einen Deutschen guten Homer für kein ganz unmögliches Ding hielte. Ach! Deutschland's Zustand zwingt mich, ganz anders zu denken. Denn der Mann, der ein solches Werk unternähme, wie viel Zeit müßte er wohl darauf verwenden? — Die Tagelöhner in den

Übersetzungs-Fabriken werden herzlich über mich lachen: — wenigstens so viele Jahre, als die Ilias Bücher enthält! Diese ganze Zeit darf er gar keinem andern, als bloß diesem Geschäfte weihen. Er muß im Homer leben und weben, und beständig voll davon seyn. Aber wie kann dieß ein Gelehrter, der ein Amt, und folglich andere Geschäfte hat? Gelehrte ohne gewisse Amtsverrichtung gibt's bei uns wenige, und auch diese trachten eifrig nach einer Versorgung. Wo ist der Gelehrte, der alle Vortheile ausschlagen, und ein Märtyrer des Homer werden wollte? Ich fände hierzu bei mir keinen innerlichen Beruf, wenn ich auch mit Engelgaben zu diesem Werke ausgerüstet wäre. Denn mein Vaterland ist in aller Absicht kalt. Pope wurde in England durch den Homer zum reichen Manne; der Deutsche Übersetzer würde, auf mein Wort! dabei verhungern, wenn er nicht sonst zu leben hätte. Wo ist der Deutsche Fürst, der zur Ehre der Deutschen Literatur einen Gelehrten, bloß als Gelehrten, einer Belohnung werth hielte? — Doch, hiervon läßt sich nichts sagen; man predigt damit denen aus den drei oberen Facultäten ein Ärgerniß und den Deutschen Fürsten eine Thorheit. Ich sage demnach, so lange Deutschland das bleibt, was es bisher war, so lange haben wir keinen guten Deutschen Homer zu gewarten!

2.

Ilias.

Erste Rhapsodie *).

Sing', Göttinn, den unsel'gen Groll Achill's,
Des Sohnes Peleus, welcher tausend Weh
Auf die Achäer lud, in's Todtenreich
So vieler Starken tapfre Seelen trieb,
Und ihre Leichen hin, ein Raubmahl, warf
Den Hunden und den Aaren allzumahl.
So aber ward der Wille Zevs erfüllt,
Sint zwischen Atreus Sohn, dem Könige
Der Scharen, und dem göttlichen Achill
Der Zwiespalt, da sie haderten, begann.
Wer von den Göttern gab sie unterthan
Der Zwietracht, daß sie stritten? Jupiter's
Und der Latona Sohn. Denn der, ergrimmt

*) Die ersten 425, (im Originale 303) Verse dieser Rhapsodie sind aus dem oben angezeigten Bande der Klotzischen Bibliothek mit den spätern Verbesserungen des Übersetzers aufgenommen. Die letzten 435, (im Originale 308) Verse erscheinen hier zuerst aus der Handschrift.

D. H.

Auf Agamemnon, wiegelt' in dem Heer
Der Griechen böse Pestilenz empor,
Wovon dahin das Volk im Lager starb,
Weil seinen Priester Atreus Sohn entehrt.
Denn seine Tochter zu erlösen, traf
Im Schiffsgelager Chryses ein, und both
Viel überköstliche Geschenke dar.
In seiner Hand den güldnen Zepterstab,
Umwunden mit des fernhintreffenden
Apoll geweihter Inful, fleht' er die
Achäer insgesammt, doch allermeist
Die zwei Erzfeldherrn, Atreus Söhne, an:
　Atriden, und ihr fußgeharnischten
Achäer! Heil von den Unsterblichen,
Die in Oympus Sälen walten, euch,
Zu stürzen Priam's Stadt, und glücklich heim
Zu kehren. Doch erlaßt mein trautes Kind
Mir auch. Empfangt dieß Lösegeld dafür.
Und ehrt den fernhintreffenden Apoll!
　Und günstig riefen die Achäer aus:
Verehren müsse man sein Priesterthum,
Und nehmen sein hochköstliches Geschenk.
Doch so gefiel's des Königs Herzen nicht.

Der König wies ihn schnöde von sich ab,
Und schnob dieß donnernde Geboth ihm nach:
  Daß ich dich, Alter, nimmermehr fortan
Betrete bei den hohlen Schiffen hier!
Verzeuch mir nicht, und komm mir nie zurück!
Fürwahr! Nichts frommen möchte dir sodann
Die Inful und das Zepter deines Gotts.
Nein! Sie erlass' ich nicht, bevor daheim,
Auf Argos Burg, vom Vaterherde fern,
Durchfingernd ihr Geweb', und Nachts mein Bett
Versehend, erst das Alter sie befällt.
Von hinnen denn! Entrüste mich nicht mehr!
Auf daß du scheidest ohne Harm von hier.
  So rief er, und der Greis erbangte drob;
Und schlich, gehorchend seinem Ruf, verstummt
An dem Gestade des erbrausenden
Oceanus dahin. Doch bethet' er,
Als er entfernt von dannen einsam ging,
Inbrünstig zum gewaltigen Apoll,
Der strahlenlockigen Latona Sohn:
  Vernimm, o Silberbogens-Held, der du
Beschirmest Killa, die hochherrliche,
Und Chrysa, und ein allgewaltiger
Beherrscher bist von Tenedos, vernimm

O Smintheus, mein Gebeth! Behing ich je
Mit Kränzen dein gefällig Heiligthum,
Verbrannt' ich jemahls fette Hüften dir
Von Farren und von Ziegen ohne Fehl,
O, so erfüll' itzt die Verwünschung mir,
So räche meine Zähren dein Geschoß
An den Achäern! Also bethet' er.
Und ihn vernahm Apollo Phöbus, fuhr
Herunter von Olympus Zinnen, Grimm
In seinem Busen. Von den Schultern hing
Der Bogen und der Köcher, rund bedeckt.
Hell klirreten die Pfeil' am Rücken des
Ergrimmten Gottes, wann er nieder trat.
Er zog wie Mitternacht. Unweit des Heers
Ließ er sich hin, und schnellte sein Geschoß.
Klang ging vom Silberbogen grausenvoll.
Die schnellen Hund' und Mäuler traf er erst,
Jagt' aber bald den mörderischen Pfeil
Auch auf sie selbst. Und rastlos loderten
Mit Leichen Scheiterhaufen ohne Zahl.
Neun Tage lang fuhr sein Geschoß in's Heer.
Am zehnten aber schart' Achill das Volk
Zusammen. Juno gab ihm dieß in's Herz.
Sie jammert' es der Griechen, die sie so

Dahin sah sterben. Alles Volk erschien.
Es schloß sich die Versammelung; und hier
Erhob Achill zuförderst sich, und sprach:
Sohn Atreus, nunmehr, dünkt mich, werden wir
Durch neues Irrsal rückwärts müssen fliehn.
Wenn nur der Tod uns noch entrinnen läßt;
Denn Krieg und Pest bekämpfen uns vereint.
Auf denn, und laß der Seher einen uns
Befragen, oder einen Priester, oder auch
Der Träumedeuter einen, (denn der Traum
Kommt auch vom Zevs,) der kund uns thu', warum
Der Fernhintreffende so zornig sey.
Er zürnt vielleicht um Hekatomben und
Gelübde, oder will, versöhnt durch Fett
Von Lämmern und von Ziegen ohne Fehl,
Von uns verbannen diese Pestilenz.
Er sprach's, und setzte sich. Nach ihm erhob
Sich Kalchas, Thestor's Sohn, der weiseste
Der Seher. Kund war ihm die Gegenwart,
Die Zukunft und Vergangenheit. Durch den
Prophetengeist, den ihm Apoll verliehn,
Hatt' er die Griechischen Geschwader fern
Bis Ilion geführt. Und Kalchas hub
Voll weisen Muths so zu verkünden an:

Achill, Zevs Liebling, du gebiethest mir,
Den Grimm Apoll's, des fernhintreffenden
Beherrschers zu verkünden. Wohl, es sey!
Du aber schwör' auch mir zuvor den Bund,
Mein Helfer stracks mit Mund und Arm alsdann
Zu seyn. Denn ich befahre, daß ein Mann
Ergrimmen wird, der mächtig über all'
Achäer herrscht, dem Jeglicher gehorcht.
Und viel vermag ein König, welcher mit
Dem schlechtern Manne hadert. Ob er auch
Denselben Tag den Zorn verdauete,
So nährt er doch die Tücke noch nachher
In seiner Brust, bis er sie ausgeführt.
Sprich also! Wirst du mein Vertreter seyn?
Und ihm erwiederte der rasche Held:
Getrost verkünd' uns deine Weißagung!
Nein! Wahrlich! Bei'm Apoll, dem Liebling Zevs,
Zu welchem du empor, o Kalchas, flehst,
Wenn du den Griechen Götterspruch' enthüllst!
Daß, so ich lebe, so mein Auge schaut,
Nicht Einer der Achäer allzumahl
Gewaltsam seine Hände gegen dich
Empor bei'n hohlen Schiffen heben soll!

Und nenntest du den Agamemnon selbst,
Der doch den Mächtigsten im Heer sich preist.
Nun hub getrost der heil'ge Seher an:
Nein! Er zürnt nicht um Hekatomben, noch
Gelübde; seines Priesters halben, den
Der König schändete, da er nicht los
Die Tochter ließ, und an die Lösung nahm,
Hat dieses Weh Gott Smintheus uns gesandt,
Und wird es förder senden. Denn er wird
Den schweren Arm vom Tödten eher nicht
Zurücke ziehn, bis die schwarzäugige
Chryseis er dem Vater, unerkauft,
Uneingelöset, wieder gibt, und die
Geweihte Hekatombe mit ihr schifft
Gen Chrysa. Dann wird er vielleicht versöhnt.
Er sprach's, und setzte sich. Und gleich erstand
Der Held und der Regierer weit und breit,
Atrides Agamemnon, unmuthsvoll.
Sein schwarzes Herz war hoch mit Grimm erfüllt;
Die Augen funkelten den Flammen gleich;
Wild schoß er sie auf Kalchas, und hub an:
Prophet des Bösen, nimmer hast du mir
Was Wonniglichs verkündet! Immerdar
Freut sich dein Herz, mir Bös zu prophezein!

Heil hast du nie verkündet, nie gewährt!
Nun weißagst du den Griechen abermahl,
Gott Smintheus send' uns darum dieses Weh,
Weil ich die herrlichen Geschenke nicht
Für Chryses Tochter nehmen wollte. Denn
Ich nähm' sie lieber mit mir heim, weil sie
Mir werther selbst, als Klytämnestra, ist,
Die eine Jungfrau mir zum Weibe ward.
Denn diese weicht ihr nicht am Leibe, noch
An Bildung, noch am Geiste, noch an Kunst.
Doch geb' ich sie zurück, wenn's besser ist.
Ich wünsche mehr des Heeres Heil, als sein
Verderben. Aber nun bereitet mir
Stracks einen andern Preis, auf daß ich nicht
Der einzig unbelohnte Grieche sey.
Denn solches ziemt sich nicht. Ihr Alle seht,
Daß meiner itzo eines Andern wird.
Da rief der rasche göttliche Achill:
Du Allerstolzester, Habsüchtigster,
Wie sollen dir itzt die starkmüthigen
Achäer einen Preis gewähren? Denn
Gemeine Sachen sind nicht aufbewahrt.
Was wir aus Städten raubten, ist getheilt.
Und es geziemt sich nicht, daß nun das Volk

Dieß wiederum zusammen häufe. Gib
Sie doch nur itzt dem Gotte wieder. Wir
Achäer wollen drei- und vierfach dir
Sie einst vergelten, so uns Zevs den Raub
Der mauerfesten Ilion gewährt.
Hierzu sprach Agamemnon, der Regent:
Nicht also täusche mich in deinem Sinn,
Du göttergleicher, stattlicher Achill!
Du überhohlest, du beredst mich nicht!
Dir selber willst du einen Preis, und ich
Soll darben? Du befiehlst mir, sie zurück
Zu geben? Wohl! wenn die starkmüthigen
Achäer einen andern Preis mir dann
Gewähren, welcher dieses würdig ist,
Und meinem Herzen eben so behagt.
Gewähren sie ihn nicht, so nehm' ich selbst;
So komm' ich, und entreiss' entweder dir
Den deinigen, dem Ajax, oder dem
Ulyß den Preis. Ergrimmen wird gewiß
Der, über welchen ich gerathen muß.
Doch, hiervon reden wir hernach. Jetzt laßt
Ein schwarzes Schiff uns in das Weltmeer ziehn;
Bequeme Ruderer versammeln; drauf
Die Hekatombe laden, und sie selbst

Hinein dann führen, die schönwangige
Chryseis. Von den Fürsten irgend wer
Sey Führer! Ajax, oder Diomed,
Ulyß, der weise, oder du Achill,
Erschrecklichster der Sterblichen, auf daß
Dein Opfer den Apoll besänftige!
Da schalt Achill, und blickt' ihn grimmig an:
Ha! Du, mit Unverschämtheit angethan,
Du Wuchergieriger, wie mag wohl noch
Ein Grieche willig dir gehorchen? Wie
Im Hinterhalte harren, oder mit
Den Feinden muthig kämpfen? Denn ich zog
Der kriegerischen Troer wegen nicht,
Die schuldlos an mir sind, zur Fehd' hierher.
Nie haben sie mir meine Stier' entführt,
Nie meine Rosse; noch im nährenden
Und ackerreichen Phtia Ernten je
Verderbt; da zwischen uns ein brausend Meer
Und viele schattige Gebirge sind.
Nur dir gefolget insgesammt sind wir,
Nur dir in Fron, du Unverschämtester,
Den Menelaus und dich Hündischen
Zu rächen an den Söhnen Ilion's.
Doch hierauf achtest, hierum sorgst du nicht.

Du drohst sogar, mir meinen Ehrenlohn
Hinweg zu raffen, welchen ich mit so
Viel Müh' errang? Den die Achäer mir
Gegeben? Ich empfange außer dem
Nie einen Preis, gleich deinem. Wann von uns
Dereinst die völkerreiche Ilion
Zerrüttet wird, — verwaltet gleich mein Arm
Das Meiste dieses ungestümen Kriegs, —
So wird dir doch, wann die Vertheilung kommt,
Der größre Preis; ich aber trage nur
Den schlechtern und geringern auf mein Schiff,
Wann meine Hände laß vom Streiten sind.
Zurück also gen Phtia! Besser ist's
Ich führe mein Geschwader wieder heim.
Doch dünkt mich, daß du hier nach meiner Schmach
Dir keine Schätz' und Reichthum sammeln wirst.
Der Feldherr aller Heer' erwiedert' ihm:
Fleuch immerhin, wenn die Begierde dich
Ergreift! Ich fleh' dich keineswegen, hier
Noch meinethalben zu verziehn. Es sind
Noch Andre, die mich rächen werden, da;
Vor Allen aber mein Berather Zevs.
Bist du doch so mir der verhaßteste
Von allen gottgepflegten Königen.

Denn immerdar ist deine Wonne Zwist,
Und Fehd', und Schlacht. Wenn du ein Krieger bist,
So hat dir's Gott verliehn. Zeuch immer nur
Mit deinen Schiffen und Gefährten heim.
Beherrsche deine Myrmidonier!
Ich achte nicht auf dich und deinen Zorn.
Ich drohe dir sogar: Gleich wie Apoll
Mir Chryses Tochter nimmt, die ich
Auf meinem Schiffe durch die Meinigen
Ihm senden will, so komm' ich und entführ'
Aus deinem Zelt die rosenwangige
Briseis, deinen Preis; daß du erfahrst,
Wie mächtiger ich sey, und Jeglichen,
Sich kühn mir gleich zu stellen, schaudere.
 Er sprach's; und Wuth ergriff Achill'en. Sein
Verwildert Herz berathschlagt' hin und her,
Ob mit gezücktem Schlachtschwert von der Hüft'
Er los auf Agamemnon stürzen und
Ihn morden; oder ob er seinen Grimm
Vielmehr itzt stillen, und sein Ungestüm
Bezähmen sollte? Als es so noch stürmt'
In seiner Brust, und er das lange Schwert
Der Scheid' entzog, kam Pallas vom Olymp,
Herab gesandt von Juno, die sie Zwei

Gleich liebte, und bekümmert um sie war.
Sie hielt am Rücken des Achill, ergriff
Ihn bei dem goldnen Haare, ihm allein
Nur sichtbar; denn kein Andrer schaute sie.
Der Held erbebte, wandte sein Gesicht,
Erkannte bald die Göttinn Pallas, der
Die Augen schrecklich funkelten, und hub
Zu ihr mit schnell beschwingten Worten an:
Was fuhrest du, o Tochter Ägioch's,
Herab? Damit du sähest diese Schmach
Von Agamemnon? Ha! Ich schwöre dir's,
Hoff' auch, daß es vollendet werden wird,
Verderben soll ihn bald sein Übermuth!
Ihn aber redte die blauäugige
Minerva an: Zu stillen deinen Zorn,
So du gehorchest, fuhr ich vom Olymp,
Herab gesandt von Juno, die euch Zwei
Gleich liebet, und bekümmert um euch ist.
Wohlan! Laß ab vom Zwist! Zeuch nicht dein Schwert.
Mit Worten aber schilt ihn! Denn mein Mund
Verkündet dir, was bald geschehen wird:
Es sollen drei Mahl so viel herrliche
Geschenke wegen dieser Schmach dereinst
Dir werden. Drum gehorch', und zähme dich.

Da sprach der rasche göttliche Achill:
Es ziemet sich, daß ich auf eur Geboth,
O Göttinn, acht', ob itzo schon in mir
Mein Herz ergrimmet, da mir's besser ist.
Denn wer auf das Geboth der Götter merkt,
Der wird von ihnen wiederum erhört.
Und er hielt innen mit der schweren Faust
Am Silbergriff, und stieß das lange Schwert
Gehorchend rückwärts in die Scheid' hinab.
Sie aber hob sich wieder himmelan,
Zur Wohnung Zevs und der Unsterblichen.
Allein Achill ließ noch nicht ab vom Zorn,
Und hub von neuen hart zu schelten an:
Du Trunkenbold, mit deinem Wolfesblick
Und deinem Rehherz! Nimmer hat's dein Muth
Gewagt, sich mit dem Heer vereint zum Kampf
Zu waffnen; nimmer, mit den Wackersten
Im Hinterhalt zu harren. Denn dieß dünkt
Dir arg, wie Tod. Behaglicher mag's seyn,
Durch's weite Heer der Griechen Jedes Preis
An dich zu raffen, der dir widerspricht.
O König und Erwürger deines Volks!
Nichtswerthe sind es, die du unterjochst! —
Fürwahr! Sonst wär' es deine letzte Schmach. —

Doch ich verkünd' und schwöre dir darob
Den hohen Schwur: So wahr dieß Zepter hier
Nie wieder Zweig' und Blätter treiben, noch
Je wieder grünen wird, nachdem's einmahl
Vom Stamm auf dem Gebirge losgetrennt,
Und Rind' und Blätter rund herum das Erz
Herab geschälet, daß in Händen die
Achäer es als Rüger führeten,
Zu wahren alle Satzung Kronion's, —
Dieß sey an dir ein unentweihter Schwur! —
So wahr soll sehnendes Verlangen noch
Die Scharen der Achäer insgesammt
Nach dem Achill befallen, wann dereinst
Vom Heldenwürger Hektor sie in Meng'
Ermordet stürzen werden. Du wirst dann
Sie nicht erretten können, ob du auch
Dich härmtest. Scharfer Unmuth wird vielmehr
Dein Herz in dir zernagen, daß du so
Den bravesten der Danaer verschmäht.

So schwur der Sohn des Peleus, schleuderte
Zu Boden den mit goldnen Buckeln reich
Beschlagnen Zepterstab, und setzte sich.
Ihm gegen über wüthet' Atreus Sohn.
Nun aber fuhr der weise Pylier,

Der süß und laut beredte Nestor auf.
Von seiner Lippe flossen lieblicher
Die Tön', als Honigseim. Schon waren zwei
Geschlechter Sterblicher verweset, die
Mit ihm erzogen waren, und zugleich
Mit ihm auf Pylos seligem Gefild'
Einst wallten. Er beherrschete nun schon
Das dritte. Dieser hub mit weisem Muth
Itzt zwischen ihnen seine Rede an:

Ihr Götter! Welch entsetzlich Drangsal fährt
Auf der Achäer Land daher! Fürwahr!
Deß wird sich Priam freuen und sein Haus;
Frohlocken werden alle Troer drob
In ihren Herzen; wann nun ihnen kund
Eur Hader wird, die Ihr an Rath und Kraft
Zu streiten über alle Griechen seyd.
O laßt euch drum von mir vermahnen! Denn
Ihr seyd ja Beide jünger. War ich doch
Einst größern Kriegsgewaltigen, denn Ihr,
Zur Seit', und nimmer achteten sie mich
Gering'. Denn Helden, ihnen gleich, sah ich
Noch nirgends, werd' auch nimmer solche sehn,
Als wie Dryant, der Völkerweider, war,
Als Held Pirithous, Exadius,

Als wie der gotterhabne Polyphem,
Und Theseus, gleichend den Unsterblichen.
Kein Erdgeborner ist zu solcher Kraft,
Wie sie, gediehn. Die Stärksten waren sie,
Und mit den Stärksten wagten sie den Kampf.
Sie fochten mit Centauren im Gebirg',
Und mordeten sie gräßlich. Solchen war
Ich einst zur Seit', als ich aus Pylos, fern
Vom Apischen Gefilde, kam. Sie selbst
Beriefen mich; und nach Vermögen focht
Ich neben ihnen. Aber wider sie
Bestünde nimmermehr ein Sterblicher,
So wie sie jetzt sind. Dennoch merkten sie
Auf meinen Rath, und folgten meinem Wort.
Wohlan! So folgt auch Ihr; denn Folgen ist
Euch besser. Du, entreisse Diesem nicht
Sein Mädchen, ob du's gleich vermagst. Laß ihm
Den Preis, den die Achäer ihm einmahl
Gegeben! Du, Pelide, hadre mit
Dem König nicht! Denn solcher Heldenruhm
Fiel keinem Zepterführer je in's Loos,
Als ihm, den Zevs verherrlicht hat. Bist du
Der Stärkere, weil eine Göttinn dich
Gebar; so ist er mächtiger, denn er

Gebeuth viel Mehrern. Sohn des Atreus, nun
Bezähme deine Wuth; so will ich dann
Auch den Achilles flehn, von seinem Grimm
Zu lassen, der für's Ungestüm des Kriegs
Ein mächtig Bollwerk der Achäer ist.
Hierzu sprach Agamemnon, der Regent:
Fürwahr! Du redest weise, Greis. Allein,
Hier dieser Mann will über Alle seyn;
Uns Alle will er unterjochen, er!
Uns allzumahl beherrschen; Allen will
Sein Wink gebiethen. Aber das gelingt
Ihm nimmer. Wenn ihn die Unsterblichen
Zum Kriegesmann geschaffen, haben sie
Drum Schmähung ihm zu reden auch vergönnt?
Ihn unterbrach der göttliche Achill:
Fürwahr! Ein Zage wär' ich und ein Tropf
Zu schelten, so ich dir in Allem, was
Nur dir behaget, wiche! Andern magst
Du so befehlen. Mir gebeuth nur nicht!
Ich will nicht unterthan dir seyn. Vielmehr
Vernimm noch dieses, und verschleuß es tief
In dein Gedächtniß! Dieser Arm soll nicht
Des Mädchens halber streiten, noch mit dir,
Noch auch mit einem Andern, wenn Ihr mir

Nun eure Gabe nehmt. Allein was sonst
Auf meinem schnellen schwarzen Schiff noch ist,
Sollst du mir wider Willen nicht entziehn.
Ha! Wag' es nur; auf daß auch Diese hier
Es innen werden, wie so stracks mein Speer
Von deinem schwarzen Blute triefen soll!
So haderten die Widerwärtigen,
Und hoben sich empor, und trennten die
Versammlung in der Lagerstatt am Meer.
Nach seinen Schiffen und Gezelten schritt
Der Sohn des Peleus; sein Patroklus ging
Zusammt den Kriegsgefährten neben ihm.
Atrides aber riß ein schnelles Schiff
In's Meer; las zwanzig Ruderer hinein;
Lud für den Gott die Hekatombe drauf,
Und leitete die rosenwangige
Chryseis selbst hinein. Der kluge Sohn
Laertens war Gebiether über's Schiff.
Als Jeglicher das Bort bestiegen, ging
Die Fahrt durch die beströmten Pfade fort.
Und nun geboth der König seinem Heer
Die Reinigung. Zusammen reinigten
Sie sich, und schütteten den Schlamm in's Meer.
Dann aber opferten sie dem Apoll,

Und brachten fette Hekatomben dar
Auf dem Gestad' des unfruchtbaren Meers.
Der Wohlgeruch, in Dampf gehüllet, stieg
Gen Himmel auf. Also geschah im Heer.
Indessen ließ der König noch nicht ab
Von jener Rache, die er dem Achill
Vorhin gedroht, und rief Talthybius
Und Eurybates, seine muthigen
Trabanten, itzo seine Herold', an:
  Auf, wandert hin in des Peliden Zelt!
Ergreift und führt die rosenwangige
Briseis weg! Verweigert er sie euch,
So komm' ich selbst mit Mehrern über ihn,
Und nehme sie. Das soll ihm bittrer seyn!
  Er rief's, und sandte mit dem donnerreden
Geboth sie fort. Unwillig gingen sie
Den Strand am unfruchtbaren Meer hinab,
Gelangten an die Myrmidonischen
Gezelt' und Schiff', und trafen den Achill,
Der zwischen dem Gezelt und schwarzen Schiff
Itzt saß. Ihm war es keine Wonne, sie
Zu sehn. Erbebend standen sie vor ihm;
Verehrend den Gebiether, redeten

Sie nicht zu ihm, und fragten ihn auch nicht.
Er nahm's im Innern wahr, und rief zuerst:
  Willkommen, Herold', Ihr Gesandten Ihr
Der Götter und der Menschen! Kommt heran!
Ihr habet nichts verschuldet, sondern der,
So euch des Mädchens halber itzt hieher
Gesendet, Agamemnon. Nun, wohlan!
Geh', mein Patroklus, geh', und führ' hervor
Das Mädchen! Übergib sie ihrer Hand!
Sie aber sollen mir nun Zeugen vor
Den Seligen Olymp's, den Sterblichen
Auf Erden, und vor diesem rasenden
Gebiether seyn! Wann's jemahls mein bedarf,
Vom Heer das schmähliche Verderben ab
Zu wenden, . . . denn verderblich ist sein Rath,
Er raset, und vermag die Gegenwart
So wenig, als die Zukunft zu durchschaun,
Noch, wie das Heer gesichert kämpfen soll.
  Er sprach's. Patroklus that den Willen des
Gefährten, ging, und führt' aus dem Gezelt
Die rosenwangige Briseis vor,
Und ließ sie fort von hinnen führen. Sie
Begaben wiederum von dannen sich
In das Achäerlager. Ungern ging

Das Mädchen mit den Bothen. Aber nun
Entriß Achilles sich den Seinigen,
Und setzte fern von ihnen weinend sich
An's Ufer schäumender Gewässer hin.
Hier schaut' er in den schwarzen Ocean,
Und bethete zur Mutter inbrunstvoll,
Und breitete die Hände nach ihr aus:
  O Mutter, da zu kurzer Wallfahrt nur
Du mich gebarest, o, so sollte mir
Der hohe Donnerer in dem Olymp,
So sollt' auch Zevs mehr Ehre mir verleihn!
Er aber ehrt mich nicht im mindesten.
Der weitgebiethende Atrid' hat mich
Geschändet! Hat mir meinen Preis entrafft!
  So sprach er weinend. Ihn erhörte die
Erhabne Mutter, welche unten, tief
Im Ocean bei'm greisen Vater saß.
Und jählings hob sie aus den schäumenden
Gewässern, wie ein Nebel, sich empor,
Und wallte hin vor ihren Weinenden,
Und redt' ihn, streichelnd mit den Händen, an:
  Mein Sohn, was weinest du? Sprich, welcher Gram
Bestürmt dein Herz? Verhehl' es nicht in dir,
Damit es kund uns allen Beiden sey.

Und tief erseufzend sprach zu ihr Achill:
Du weißt es! Was erzähl' ich's dir, der kund
Schon Alles ist? Gen Thebe zogen wir,
Der Weihstadt, der Aetion gebeuth,
Beraubten sie, und führten allen Raub
Mit uns hieher. Ihn theilten nach Gebühr
Die Söhne der Achäer. Atreus Sohn
Empfing in's Loos die rosenwangige
Chryseis. Aber kurze Weil' hernach
Kam Chryses hier, des fernhintreffenden
Apollo Priester, in der Lagerstatt
Der erzgepanzerten Achäer an.
Die Tochter zu erlösen, kam der Greis,
Und brachte für sie unermeßliche
Befreiungsschätze dar. Die Inful um
Das goldne Zepter des ferntreffenden
Apoll in seinen Händen, fleht' er die
Achäer insgesammt und allermeist
Die zwei Erzfeldherrn, die Atriden, an.
Da riefen günstig all' Achäer aus,
Verehren müsse man den Priester, und
Annehmen sein vortrefflich Lösegeld.
Doch so gefiel's des Königs Herzen nicht.
Derselbe wies ihn schnöde fort von sich,

Und schnob sein donnerredes Geboth ihm nach.
Ergrimmt begab der Alte sich von dar,
Und bethete zum Phöbus. Der vernahm
Den Liebling, und entließ den Todespfeil
Auf die Achiver. Scharenweise starb
Das Volk; denn überall fuhr das Geschoß
In's weite Heer der Griechen. Da erstand
Ein weiser Seher unter uns, und that
Die Offenbarung des Apoll uns kund.
Ich mahnte stracks der Erste zu des Gotts
Versühnung. Aber Atreus Sohn ergriff
Darob die Wuth; und jählings sprang er auf,
Und rief mir Drohung, die erfüllt nun ist.
Anitzt geleiten die Achäer sie
Auf schnellem Schiff zurück, und bringen dem
Gebiether ihre Sühngeschenke dar.
Mir aber haben nun die Herold' aus
Dem Zelt die Tochter Brises weggeführt,
Sie, welche die Achäer mir ertheilt.
Nun, Mutter, hilf, denn du vermagst es, hilf
Nun deinem Sohn. Fahr' auf in den Olymp,
Und fleh' zum Zevs, wenn je durch Wort und That
Du seine Huld gewannst. Denn oft vernahm
Ich im Pallaste meines Vaters, wie

Du rühmetest, daß du die Einzige
Von den Unsterblichen das schmähliche
Verderben von dem Wolkenschwärzer Zevs
Gewendet, da, als ihn die übrigen
Olymper, Here, Posidaon und
Athene, fesseln wollten. Aber du,
O Göttinn, kamst herzu, du löstest ihm
Die Band', und riefst hinan in den Olymp
Den Hundertarm, bei Göttern Briareus,
Ägäon unter Sterblichen genannt.
Er überging den Vater hoch an Kraft.
Nun saß er an der Seite Kronion's,
Stolzierend im Triumph. Die seligen
Olympier erzitterten darob,
Und standen ab. Hieran erinner' ihn,
Und wirf dich nieder, und umschling' sein Knie,
Und fleh' ihn an, den Troern beizustehn,
Und die Achäer bis an's Meer zurück
Zu scheuchen, und am Bort der Schiffe noch
Sie hinzuwürgen; daß sie insgesammt
Des Königs halber büßen, und auf daß
Der weit gebiethende Atrid' alsdann
Sein Unrecht fühle, daß er einen Mann,
Den Stärksten der Achäer, so entehrt.

Hierauf versetzte Thetis weinend ihm:
O weh, mein Sohn, warum gebar ich dich,
Zu welchem Ungemach ernährt' ich dich!
Ach! daß du zährenlos und ungehärmt
Bei deinen Schiffen rastetest, da dir
Nur eine kurze Wallfahrt werden wird!
Zu schnellem Tod, und doch zu größerm Leid,
Als irgend wer, bist du ersehn! Gewiß
Gebar ich einst zur Unglücksstunde dich!
Doch sieh, ich fahr' empor zum schneeigen
Olymp, dieß kund dem Blitzeschleuderer
Zu thun. Vielleicht, daß er gerühret wird.
Du harr' indeß bei deinen Schiffen hier,
Und zürn' auf die Achäer immerfort,
Und ganz enthalte dich des Streits. Denn Zevs
Ist gestern über'n Ocean zum Mahl
Der tadellosen Äthiopier
Gewallt, und alle Götter sind gefolgt.
Am zwölften Tage kehrt er wiederum
In den Olymp zurück. Dann fahr' ich auf
Zu seinem erzbegründeten Pallast,
Und kniee hin; vielleicht erhört er mich.
So sprach sie, schied von dannen, und verließ
Ergrimmt im Innern ihn, der schönumgürteten

Geliebten willen, welche mit Gewalt
Entrafft ihm wider seinen Willen war.
Mit der geweihten Hekatombe kam
Ulyß indeß zu Chrysa an. Schon lief
Das Schiff in den geraumen Hafen ein;
Zusammen rollte man die Segel; warf
Sie in das dunkle Schiff; man ließ den Mast
An Tauen nieder, der gelegt in den
Behälter ward, und fuhr der Anfurth zu;
Man warf die Anker; schlang die Seile drum;
Das Volk erklimmte das Gestad', und lud
Die Hekatombe des ferntreffenden
Apollon aus. Chryseis auch entstieg
Dem oceandurchwandelnden Gebäu.
Ulyß geleitete sie zum Altar,
Gab sie dem Vater in die Arm', und sprach:
Mich sandt', o Chryses, Agamemnon, der
Gebiether der Achäer ab, dein Kind
Dir zuzuführen, und dem Gott allhier,
Zu opfern die geweihte Hekatomb',
Auf daß der Grimm des Fernhintreffenden
Versöhnet werde, welcher unser Heer
Mit tief beseufztem Jammer heimgesucht.
Er sprach's, und übergab sie seiner Hand.

Voll Wonne nahm sein Kind der Vater auf.
Die Andern ordneten die Hekatomb'
Indessen um den stattlichen Altar,
Und wuschen ihre Händ', und hielten schon
Das Salsenmehl bereit. Und laut begann,
Die Händ' erhebend, Chryses sein Gebeth:
  Vernimm mich, Silberbogenspanner, der
Du Kille schützest, die Hochherrliche,
Und Chrysa, und der allgewaltige
Beherrscher bist von Tenedos! Du hast
Erhöret mich, als ich vorhin dich bath,
Hast mich gerächet, und die Danaer
Gewaltig heimgesucht. Erfülle mir
Nun aber dieß Begehr, und wende von
Den Danaern die schwere Pestilenz!
  So bethet' er, und ihn vernahm der Gott.
Als man gebethet, und das Salsenmehl
Gestreut, bog man des Viehes Häls' empor
Zum Schlachten. Drauf enthautete man es,
Man schnitt die Schenkel aus, und hüllte sie
In Fett gedoppelt ein, und warf
Noch andre auserles'ne Stücke drauf.
Der Greis verbrannt' es auf zerspaltnem Holz,
Und träufelte darüber schwarzen Wein.

Zur Seit' ihm standen Knaben; jeder hielt
Den Fünfzack in der Hand. Als dieß verbrannt,
Und als das Eingeweid' erforschet war,
Zerstückten sie das Andre, spießten's auf
Mit ihren Zacken, brieten's säuberlich,
Und zogen's wieder ab. Als dieß Geschäft
Vollbracht, bereiteten sie sich ein Mahl,
Und schmausten. Keiner war, der gleichen Theils
Gedarbet hätte. Als die Gier nach Speis'
Und Trank gestillt war, füllten Knaben hoch
Mit Wein den Krater an, und reichten draus
Die vollen Becher überall herum.
Versöhnungslieder tönten ganz den Tag
Hindurch dem Gott; ein schöner Hochgesang
Ward von den Knaben der Achäer laut
Dem Silberbogenspanner angestimmt.
Und Wonn' empfand sein Herz, als er's vernahm.
Nun sank die Sonne. Dunkel zog einher;
Und sie entschlummerten an ihrem Schiff.
Als drauf die frühgeborne Eos, mit
Der Rosenhand, erschien, da kehrten sie
Zurück in's weitgedehnte Lager der
Achäer. Und der Fernhintreffende
Gab Fahrwind hinterher. Sie richteten

Den Mast, und spannten weiße Segel auf.
Vom Windhauch schwoll des Segels Mitt' empor,
Und um den Boden unten rauschte laut
Die schwarze Well', indem das Fahrzeug fuhr.
Und so vollbracht' es seine Bahn, die Fluth
Hindurch. Als sie in's weite Lager der
Achäer angelanget, zogen sie
Das schwarze Schiff hoch auf des Ufers Sand,
Und rollten lange Balken unter, und
Zerstreuten sich in die Gezelt' umher.
 Noch zürnte, rastend an dem schnellen Schiff,
Der schenkelrasche gotterhabne Sohn
Des Peleus, kam zur heldenrühmlichen
Versammlung nicht, und zog nicht in die Schlacht.
Hier harrt' er; ganz verkümmert' ihm sein Herz;
Und dennoch wünscht' er Krieg und Schlachtgeschrei.
Allein so bald die zwölfte Frühe ward,
Begaben insgesammt die Ewigen
Sich zum Olymp zurück. Zevs schritt voran.
Und Thetis Herz vergaß nicht das Geschäft
Des Sohnes, sondern wallet' aus der Fluth
Des Meers empor, und fuhr um's Morgenroth
Gen Himmel auf, und traf den weitumschauenden
Kroniden sitzend auf dem höchsten Haupt

Des vielbewipfelten Olymp's allein.
Hier sank sie vor ihm hin, umschlang sein Knie
Mit ihrer Linken, mit der rechten Hand
Berührte sie sein Kinn, und fleht' also
Zevs, Kronus Sohn, den Weltregierer, an:
Zevs Vater, half ich je durch Wort und That
Dir unter den Unsterblichen, o, so
Erfüll' itzt mein Begehr, und räche mir
Den Sohn, dem kürzre Frist, als Andern, ward!
Denn itzt hat Agamemnon, der Regent
Der Völker, ihn entehrt, und ihm den Preis
Entrafft. Gib Rach', o Zevs, du himmlischer
Berather! Und verleih' den Troern Sieg,
So lange, bis die Griechen meinem Sohn
Genug gethan, und baß ihn drob geehrt.
Sie sprach's, und Zevs, der Wolkensammler, schwieg;
Saß lang' verstummt. Doch Thetis hielt noch stets
Sein Knie, umschlang es inniger, und bath
Zum andern Mahl: Verheiß' mir's frei, und wink'
Erhörung, oder weigre sie! Was hast
Du drob zu zagen? Laß mich nur
Erfahren, wie ich die verachtetste
Der übrigen Göttinnen vor dir sey!
Und tief erseufzend redete zu ihr

Der Wolkensammler: Ha! ein traurig Ding,
Daß du mich Here'n zu entrüsten zwingst,
Die drob mit Schmähgezänk mich reitzen wird,
Sie, welche immerdar mit mir vor den
Olympern hadert, und mich zeihet, daß
Ich Troja helf' im Streit. — Doch, laß mich itzt,
Daß Here dich nicht schaue. Dein Gebeth
Soll meine Sorge zu vollbringen seyn.
Damit du aber glauben mögest, sieh,
So winket dir mein Haupt; und dieses ist
Mein feierlichstes Zeichen bei den Ewigen.
Denn die Verheißung, der ich mit dem Haupt
Gewinket, ist unwiderruflich, ist
Untrieglich, und bleibt nimmer unerfüllt.
Itzt winkte Kronus Sohn herunter mit
Den schwarzen Wimpern; das ambrosische
Gelock' erzittert' auf der Scheitel des
Unsterblichen Regierers; und es dröhnt'
Umher der unermeßliche Olymp.
Nachdem sie Rath gepflogen, schieden sie.
Und von dem leuchtenden Olympus fuhr
Die Göttinn in das tiefe Meer hinab.
Und Zevs beschritt den Saal; die Ewigen
Erstanden von den Sitzen allzumahl,

Bei ihres Vaters Kunst. Nicht Einer war,
Der seiner Näherung geharret hätt';
Entgegen wandelten sie insgesammt.
Er aber stieg auf seinen Thron empor.
Doch Juno, der es unverhohlen war,
Wie heute Thetis, mit dem Silbersaum,
Des greisen Meergotts Tochter, Rath mit ihm
Gepflogen, hub also zu hadern an:

Wer pflog, du Ränkersinner, Rath mit dir?
Stets freut es dich, von meiner Seit' entfernt,
Verborgnes zu beschließen! Nimmer hast
Du mir dein Dichten willig kund gethan!

Der Götter und der Menschen Vater rief
Hierauf ihr zu: Vergebens trachtest du,
In meinen Rath zu dringen. Schwer wird dieß
Geschäft dir seyn, obschon du Gattinn bist!
Nur das, was dir zu wissen sich geziemt,
Soll weder Gott, noch Sterblicher zuvor,
Denn du, erfahren. Aber was allein,
Und sonder die Olymper ich entwarf,
Nach diesem frag' und forsche nimmermehr!

Und die erhabne, dunkeläugige
Gemahlinn sprach: Welch eine Red' entfuhr
Dir, ungestümer Kronion, anitzt?

Nie hab' ich vormahls dich befragt, noch dich
Erforscht; und du berathest immerdar in Ruh',
Was dir behagt. Doch itzt befahr' ich fast
In mir, daß Thetis, mit dem Silbersaum,
Des greisen Meergotts Tochter, dich berückt.
Denn um das Morgenroth saß sie vor dir,
Und hielt dein Knie umschlungen. Ihr hast du
Bekräftigung, so wähn' ich, zugewinkt,
Du wollest den Peliden rächen, und
Vertilgen der Achäer viel' am Meer.
Hierauf erwiedert' ihr Zevs Kronion,
Der Wolkensammler: Immer wähnst du arg!
Vermeßne, nie bin ich verborgen dir!
Doch nimmer soll dir's frommen, sondern mehr
Mein Herz dir noch entneigen. Dieses wird
Dir härter fallen. Wähnst du recht anitzt,
So ist's mein Schluß. Verstumme denn vor mir,
Und folge meinem Wort! Sonst möchten einst
Dich alle Götter im Olympus nicht
Vertreten können, wenn ich gegen dich
Erhübe meinen unbezwungnen Arm.
So rief er, und der dunkeläugigen
Erhabnen Juno schauderte. Sie saß
Verstummend mit beklommnem Herzen da.

Die himmlischen Bewohner allzumahl
Erseufzten in dem Saal des Zevs. Allein
Itzt hub Vulkan, der hohe Künstler, vor
Den Himmlischen zu Gunst der Mutter an:
Fürwahr! Ein traurig unerträglich Ding,
Daß Ihr so hadert ob den Sterblichen,
Und bei den Göttern Ungestüm erregt!
Hinfort wird keine Wonn' am süßen Mahl
Mehr seyn, wird herrschen Unlust immerdar!
Dich, Mutter, mahn' ich, ob du gleich es selbst
Erkennen magst, dich nach des Vaters Sinn
Zu fügen, daß er künftig über dich
Nicht abermahl ergrimm', und unser Mahl
Zerrütte. Denn der Blitzeschleuderer
Des Himmels, wenn sein Will' es ist, vermag
Von unsern Sitzen allzusammen uns
Herab zu stürzen; er, gewaltiger, denn wir!
Wohlan! Besänftige demnach sein Herz
Mit Schmeichelworten, und sogleich wird uns
Der Himmelsherrscher wieder gnädig seyn.
So sprach er, sprang empor, nahm den
Rundum gebognen Kelch, gab in die Hand
Der Mutter ihn, und redt' ihr also zu:
Getrost, o liebe Mutter, dulde dieß,

Bekümmert es dich schon, auf daß dich einst,
Die du so lieb mir bist, mein Auge nicht
Geschlagen werden sehe. Denn alsdann
Vermöcht' ich dich, obschon voll Harmes, nicht
Zu retten. Ach! verderblich ist's, dem Zevs
Zu widerstehn. Denn ehmahls, als ich dir
Zu helfen strebt', ergriff er mich bei'm Fuß,
Und schleuderte mich von der Zinn' Olymp's
Herab. Ich fuhr den ganzen Tag. Erst, als
Die Sonne sank, fiel ich auf Lemnos hin.
Nur wenig Leben schlug in mir; doch bald
Erhuben mich die Sintier vom Fall.
  Da lächelte die schwanenarmige
Saturnia, und lächelnd nahm sie an
Den Becher aus der Hand des Sohns. Und er
Begann, dem Krater süßen Nektar zu
Entschöpfen und den Göttern überall
Herum zu reichen, von der Rechten an.
Und unaufhörliches Gelächter ging
Von den beglückten Göttern, als sie den
Vulcan herum im Saal geschäften sahn.
  So schmausten sie den ganzen Tag hindurch
Bis Sonnenuntergang, und Keiner war,
Der dieses Mahls gedarbt. Apollo schlug

Die schöne Zither, und der Musen Chor
Von holder Stimme wechselte Gesang.
  Als drauf der Sonne Strahlenglanz erlosch,
So ging voll Schlafs ein Jeder in's Gemach,
Das ihm mit weisem Geist der hinkende
Berühmte Zimmerer Vulcan erbaut.
  Der Blitzeschleuderer des Himmels auch
Schritt nach dem Bett, wo er zu ruhen pflag,
Wann ihn der süße Schlummer überfiel.
Daselbst entschlief er itzt, und neben ihm
Die thronerhabene Saturnia.

3.

Ilias.

Zweite Rhapsodie. V. 1 — 109 *).

Die andern Götter und die Reisigen
Auf Erden schliefen ganz die Nacht hindurch.
Nur nicht den Zevs umfing der süße Schlaf.
Bekümmert war sein Innres, Peleus Sohn
Zu rächen, und der Griechen eine Meng'
An ihren Schiffen dem Verderb zu weihn.
Und endlich däucht' es ihm der beste Rath,
An Agamemnon einen Täuschungstraum
Hinab zu senden. Solchen rief er her,
Und redt' ihn mit beschwingten Worten an:
Fleuch, Täuschungstraum, zu'n schnellen Schiffen der
Achäer! Fahr' in Agamemnon's Zelt.
Thu' ihm genau, was ich gebiethe, kund!
Bewaffnen soll er ganz die Heereskraft

*) Dieses Fragment erscheint hier zum ersten Mahle aus der Handschrift.

D. H.

Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun würd' er fahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; denn geendet sey der Zwist
Der Götter im Olymp. Es habe sie
Gebeuget insgesammt der Juno Flehn,
Und Drangsal häng' auf Ilion herab.
Er sprach's. Der Traum, da er's vernommen, flog,
Und langte jählings bei den Schiffen an,
Ging zu Atrides Agamemnon hin,
Und traf ihn unter dem Gezelt im Schlaf,
Der sich ambrosisch über ihn ergoß.
Gleich Nestor'n, Peleus Sohne, trat er ihm
Zum Haupt. Denn den hielt Agamemnon hoch
Vor allen Greisen. Nachgeberdend ihm,
Hub so der Traum zu Agamemnon an:
Du schlummerst, Atreus Sohn, des Kriegesmanns,
Des Rossebändigers? Es ziemet dem
Berather, dem ein Heer vertraut ist, der
Oft sorgen soll, nicht nächtelanger Schlaf.
Merk' auf geschwind'! Ich bin der Kunder Zevs,
Der, ist er gleich entfernt von dir, um dich
Sich dennoch kümmert und sich dein erbarmt.
Bewaffnen sollst du ganz die Heereskraft
Der langbehaarten Danaer zum Streit.

Nun wirst du fahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; denn geendet ist der Zwist
Der Götter im Olymp. Es hat sie nun
Gebeuget insgesammt der Juno Flehn,
Und Drangsal hängt auf Ilion herab
Vom Zevs. Bewahre dieß in deiner Brust,
Und das Vergessen überwältige
Dich nicht, nachdem der süße Schlaf entflohn.
So sprach er, und entwich, als dieses Geist
Auf das, was nie geschehen sollte, sann.
Er wähnte, Priam's Stadt noch diesen Tag
Zu fahn, der Thor! und wußte nicht, was Zevs
Noch über ihn verhing. Denn Ungemach
Und Jammer wollt' er in gewaltigen
Gefechten noch auf die Achäer und
Die Troer laden! Itzo wacht' er auf
Vom Schlaf. Die Götterstimm' umklang annoch
Sein Ohr. Er hob gerade sich empor;
Zog an den weichen Leibrock, schön und neu,
Und warf den weiten Mantel drüber her.
Den weißen Füßen aber band er drauf
Die schönen Sohlen unter; hing das Schwert,
Mit Geld bebuckelt, um die Schultern; nahm
Den väterlichen, unvergänglichen

Regiererstab, und schritt zur Lagerstatt
Der erzgepanzerten Achäer fort.
Auror' erstieg den thürmenden Olymp,
Verkündend den Unsterblichen den Tag,
Als er den Kundern, lauten Rufs, geboth,
Herbei zu rufen zur Versammelung
Die schönen Danaer. Ihr Ruf erging;
Und jene sammelten sich schnell herbei.
Da hieß er niedersitzen einen Rath
Von edeln Greisen an des Königes,
Den Pylos zeugt', an Nestor's schnellem Schiff.
Als Jeglicher hiezu erkoren war,
Begann er seinen schlauen Rath also:
Hört, Freund', es kam ein Göttertraum zu mir
Im Schlaf, zur Zeit der ambrasüßen Nacht.
Der glich genau dem Nestor an Gestalt,
An Wesen und an Wuchs, trat mir zum Haupt,
Und redte mich mit diesen Worten an:
Du schlummerst, Atreus Sohn, des Kriegesmanns,
Des Rossebändigers? Es ziemet dem
Berather, dem ein Heer vertraut ist, der
Oft sorgen soll, nicht nächtelanger Schlaf.
Merk' auf geschwind'! Ich bin der Kunder Zevs,
Der, ist er gleich entfernt von dir, um dich

Sich dennoch kümmert und sich dein erbarmt.
Bewaffnen sollst du ganz die Heereskraft
Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun wirst du fahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; denn geendet ist der Zwist
Der Götter im Olymp. Es hat sie nun
Gebeuget insgesammt der Juno Flehn,
Und Drangsal hängt auf Ilion herab
Vom Zevs. Bewahre dieß in deiner Brust!
So sprach er, und entflog von dar. Und mich
Verließ der süße Schlaf. Wohlan! Also
Laßt nun die Söhne der Achäer uns
Bewaffnen! Aber ich will sie zuvor,
Ob's heilsam ist, erforschen, will daher
Dem wohlberuderten Geschwader Flucht
Gebiethen. Ihr verhindert sie alsdann,
Der Eine hier, der Andre dort, daran.
Er sprach's, und setzte sich. Nach ihm erhob
Sich Nestor, der Regent der sandigen
Gefilde Pylos, und begann also
Voll weisen Muths in der Versammelung:
Ihr Freunde, Führer und Berather der
Achäer! Sagt' ein Andrer dieß Gesicht
Uns an, so achteten wir's für Betrug,

Und trügen Scheu davor. Jedoch es hat's
Der Höchsterhabenste des Heers gesehn.
Auf! Rüstet denn die Danaer zum Streit!
 So rief er, und begab sich weg aus der
Versammelung. Und nun erhoben auch
Die scepterführenden Regierer sich,
Und führten aus des Völkerweiders Wort,
Und die Geschwader eileten herbei.
 So sumsen dichter Schwärme Bienen aus
Dem hohlen Felsen immer mehr und mehr
Hervor, und schwirren, wie in Trauben, auf
Des Lenzes Blüthen, schwirren hie und da
In Haufen hin, wie rottenweis' anitzt
Aus Schiffen und Gezelten über das
Voraus sich dehnende Gestade hin
Die Völker zur Versammlung wandelten.
In dem Getümmel loderte der Ruf,
Der Herold Zevs, und reitzte sie, zu gehn.
Drauf schlossen sie den Kreis; Getöse war
In der Versammelung; und unter ihr
Erseufzete der Grund im Niedertritt.
Neun Kunder riefen ihnen das Geboth,
Vom Lärmen abzulassen, und Gehör
Den gottgepflegten Königen zu leihn.

Gehorchend ließen sie sich insgesammt
Zu sitzen nieder; das Getöse schwieg;
Und Herrscher Agamemnon trat hervor,
Das Scepter haltend, von der Kunst Vulcan's
Geformt. Vulcan gab's einst an Kronus Sohn,
Zevs, den Regierer; Zevs ertheilt' es drauf
Dem Götterbothen Hermes; Hermes gab's
Dem Roßbezähmer Pelops; Pelops drauf
Dem Völkerweider Atreus; Atreus, als
Er starb, dem herdenseligen Thyest;
Thyest verließ es Agamemnon's Hand,
Regierer über Inseln eine Meng'
Und Argos Reich zu seyn. Hieran gelehnt,
Begann er die beschwingte Red' also.

4.

Ilias.

Dritte Rhapsodie *).

Als jeglich Heer, sammt seinen Obersten,
Geordnet war, zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich, der Troer Schar einher.
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost
Verscheucht, und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin, und bringt
Herab von oben den Pygmäen Mord
Und Untergang durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muthschnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn. Wie, wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten, aber günstiger
Dem Dieb', als Mitternacht; denn rings umher
Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:

*) Vom 80. Verse an hier zuerst aus der Handschrift abgedruckt. D. H.

So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.
  Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bogen nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf, mit Eisen scharf bespitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
  Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmahl auf vollbeleibten Raub, —
Entweder einen hochgekrönten Hirsch,
O'r eine Gemse, — trifft, und gierig ihn erpackt,
Und in sich schlingt, ob hart gleich hinter drein
Die Meute rascher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüstig jungen Jägern setzt:
So freut' auch Menelaus sich, als er
Voran den schönen Paris schreiten sah,
Und schwung, der Rach' am Falschen schon gewiß,
Vom Wagen vollgerüstet sich herab.

Dem schönen Paris aber, als er ihn
Im Vorheer schimmern sah, erschrak das Herz.
Rasch wich er in's Getümmel seines Heers
Voll Todesscheu zurück. Wie, wenn der Hirt
Im Waldgebirg' auf einen Drachen trifft,
Und, graß und grausend durch den ganz Leib,
Zusammen schrickt, sich aufrafft, und entrinnt:
So fuhr der schöne Paris grausenvoll
In's Heer des stolzen Ilion's zurück.

Und Hektor sah's, und fuhr ihn scheltend an:
Elender Wicht, mit aller Wohlgestalt!
Nichts, als Verführer! Nichts, als Weibergeck!
Daß du doch nie geboren, oder doch
Nur ehlos wenigstens gestorben wärst!
Das wollt' ich, das! Fürwahr! Weit besser wär's,
Als aller Welt ein solches Schandmahl seyn.
Ha! Welche Lache der Achäer nun
Erheben wird, der ob der Schönheit dich
Für Troa's tapfersten Verfechter hielt!
Dich, dem's doch ganz an Muth und Kraft gebricht!
He! Warst du der, als du Gefährten warbst,
Mit Reiseschiffen durch das Weltmeer fuhrst,
Keck unter fremdes Volk dich nisteltest,
Und eine Schöne, eine Heldenbraut,

Hinweg dem Apischen Gefilde stahlst?
Zum Unfall deinem Vater, Staat und Volk,
Zur Schadenfreude deiner Feind', und dir
Zur Schande stahlst? Ha! Solltest du nicht nun
Dafür dem tapfern Menelaus stehn?
Du würdest innen werden, du! weß Manns
Jungblühende Gemahlinn du geraubt! —
Nichts frommen möchte dir dein Zitherspiel,
Nichts alle Gaben Cytheree'ns, nichts
Dein Lockenschmuck, nichts deine Wohlgestalt,
Wenn du hinab in Staub getreten wärst.
Dein Glück, daß zu verzagt die Troer sind,
Sonst hätten sie für all das Ungemach,
Das du auf sie geladen hast, dir längst
Ein Kleid von Gassenkieseln angelegt.
Hierauf der göttlichschöne Paris so:
Nicht ohne Fug, allrecht schalt mich dein Mund!
Unbiegsam bleibt doch immerdar dein Herz,
Der Axt des Manns, der Schiffholz zimmert, gleich,
Die tief einhaut, und noch die Schwungkraft mehrt.
So unzertrümmerlich hält auch in dir
Dein Heldensinn. Jedennoch wirf mir nicht
Der güldnen Venus holde Gaben vor.
Nicht zu verschmähn ist wohl die Ehrengift

Der Himmlischen, die bloß gegeben wird,
Und Jeder nicht nach Willkür nehmen mag.
Nun aber, willst du, daß ich fechten soll,
So halt' die Schlacht der beiden Völker an,
Und stelle mich allein mit Atreus Sohn
Zum Kampf zusammen auf dem Mittelplan.
Es gelt' um Helena und all ihr Gut!
Wer siegt und oben bleibt, der nehme hin
Das Weib, sammt aller Hab', und führ' es heim.
Ihr Andern aber söhnet euch hernach
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus.
Ihr bauet ruhig Troa's Fruchtgefild',
Und Jene mögen wiederum zurück
In's Roßland Argos und in's Mutterland
Der schönen Weiber, nach Achäa, ziehn.
  Er sprach's, und Hektor, hoch der Red' erfreut,
Trat vor, und hielt mit quergepacktem Spieß
Der Troer Rotten an; und Alles stand.
Die Griechen aber schossen immer noch,
Und schwungen Stein' und Lanzen auf ihn los,
Bis laut der Feldherr Agamemnon rief:
  Halt, Argier! Gleich stellt eur Werfen ein!
Denn Hektor will uns einen Vortrag thun.

Und gleich enthielten sie sich still des Streits;
Und Hektor auf dem Mittelplan begann:
Merkt auf, Ihr Troer, und Ihr fußgeharnischten
Achäer! Hört die Rede Paris an,
Durch dessen Schuld sich unsre Fehd' erhub!
Wenn so der Troer, als Achäer Schar
Ihr glänzendes Gewehr zu Grase streckt,
So will er jetzt allein, um Helena
Und all ihr Gut, dem Menelaus stehn.
Wer siegt und oben bleibt, der nehme hin
Das Weib, sammt aller Hab', und führ' es heim.
Wir Andern aber söhnen uns hernach
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus.
Er sprach's; und tiefes Schweigen herrscht' umher,
Bis drauf der Degen Menelas begann:
Vernehmt auch mich! Denn meinen Busen drückt
Das größte Weh. Nun endlich hoff' ich doch,
Daß Frieden unsre Völker scheiden wird.
Denn Ungemachs genug, durch meine Fehd'
Und Paris Schuld, ertrugt Ihr schon bislang.
Wem das Geschick das Todesloos nun wirft,
Der sterbe hin! Ihr Andern trennt euch stracks!
Schafft Lämmer jetzt, ein weißes für die Sonn',
Und für die Erd' ein schwarzes Lamm herbei.

Ein drittes weihen wir dem Vater Zeus.
Ruft Priam auch heraus, damit er selbst
Den Bund bekräftige, — denn Priam hat
So manchen falschen schwurvergeßnen Sohn! —
Daß nimmer Übertretung Zeus Vertrag
Entheilige. Auch ist des Jünglings Sinn
Oft wandelbar. Doch schlägt ein Greis mit ein,
Der Zukunft und Vergangenheit erwägt,
Dann trifft sich am ersprießlichsten ein Bund.
  Er sprach's, und jeglich Heer erfreute sich,
Voll Hoffnung naher Ruh' vom schweren Streit.
Man koppelte dic Rosse fest in Reihn,
Und stieg herab, und streckte das Gewehr
Je eins am andern auf den Boden hin.
Kaum mitten innen blieb ein schmaler Raum.
  Indessen sandte Hektor ungesäumt
Zwei Kunder nach der Stadt, das Lämmerpaar
Heraus zu schaffen und den Priamus
Zu rufen. Agamemnon gleichfalls hieß
In's Schiffgelager den Thaltybius,
Das Lamm zu hohlen, gehn. Und stracks vollzog
Thaltybius des Oberfeldherrn Wort.
  Der silberarmigen Helene trug
Hievon die Göttinn Iris Bothschaft zu,

Gleich ihrer Schwägerinn Laodice,
Der schönsten Tochter Priam's, an Gestalt,
Die König Helikaon's, vom Geschlecht
Antenor's, Gattinn war. Sie traf sie heim
Vor einem breiten Strahlenteppich an,
Worein sie wirkte manche Kriegsbeschwer
Der Rossebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäerschar,
So unter Mavors Waltung ihrethalb
Bisher bestanden war. Ihr nahte sich
Die schnelle Götterbothinn, und begann:
Auf, traute Schwägerinn, zum Skäerthor!
Und schau' einmahl das wundersame Thun
Der Rossebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäer an!
Kaum noch, zu Krieg entbrannt, begannen sie
Im Feld ein jammervolles Mordgefecht;
Nun rastet all die Schlacht, und ruhig steht
Ein Jeglicher, auf seinen Schild gelehnt,
Und neben ihm der lange Speer gepflanzt.
Nur Paris und der tapfre Menelas
Befehden sich mit Lanzen nun um dich.
Du sollst hernach des Siegers Gattinn seyn.
Sie sprach's, und flößte süßes Sehnen ihr

In's Herz nach ihrem ersten Ehgemahl,
Und ihrer Stadt, und ihren Ältern ein.
Flugs hüllte sie den Silberschleier um,
Und eilt', ein zartes Thränchen weinend, fort.
Zwo ihrer Dienerinnen, Klymena
Und Äthra, folgten ihren Schritten nach;
Und bald erreichten sie das Skåerthor.
  Fürst Priam, sammt den Ältesten des Volks,
Thymöt und Lampus, Panthous und Klyth,
Und Hiketaon, Mavors edelm Zweig,
Benebst Antenor'n und Ukalegon,
Zwei Weisen, saß hoch auf dem Skåerthurn.
Vor Alter zogen sie zwar nicht zu Streit;
Doch galten sie als weise Redner noch.
Wie Grillen, sitzend auf dem Baum im Hain,
Herunter zirpen ihren Silbersang,
So saßen Troa's Fürsten auf dem Thurn.
Als sie herauf Helene'n steigen sahn,
Flog dieß Geflister durch den ganzen Kreis:
  Kein Wunder! Wenn so lang' um solch ein Weib
Ganz Griechenland und Troa Ungemach
Erduldet hat. Bei Gott! den ewigen
Olymperinnen gleicht ihr Angesicht.
Doch aber fahre sie, so schön sie ist,

Nur immer hin, und nehme den Verderb
Von uns und unsern Kindern mit sich fort!
So raunten diese. Priam aber rief
Helene'n zu: Heran, mein trautes Kind,
Und setz' dich her! Sollst deinen ersten Mann,
Und deine Freund' und deine Magen sehn.
Komm nur! Du bist nicht Schuld; die Götter sind's,
So gegen mich den grausen Krieg empört.
Sollst mir 'mahl nennen jenen Riesenmann.
Wer ist der große starke Grieche dort?
Zwar ragt wohl höher noch manch andres Haupt;
Doch einen schönern und erhabnern Wuchs
Sah ich mein Leben lang mit Augen nicht.
Er gleichet einem König an Gestalt.
Erwiedernd sprach die schöne Tochter Zeus:
Mit Scham und Furcht, o theurer Schwäher, füllt
Dein Anblick mich! Oh! hätt' ich lieber einst
Den bittern Tod, als deinen Sohn, gewählt,
Als Mann und Brüder und ein einzig Kind
Und liebenswürdiger Gespielen Kreis
Verlassen! Aber, ach! Das that ich nicht!
Und fließe nun in Zähren drüber aus! —
Der Oberfeldherr Agamemnon ist
Der große Mann, nach dem du eben frugst.

Ein weiser Fürst und tapfrer Held zugleich!
Er war mein Schwager einst, wenn ich noch jetzt,
Ich Schändliche, den Nahmen nennen darf.
So sprach sie, und bewundernd rief der Greis:
O seliger Atride! Sohn des Glücks!
Was eine Meng' Achäer dir gehorcht!
Ich war im rebenreichen Phrygien
Einmahl, und sah, wie längst dem Sangarstrom
Des Volks und Reisigengetümmels viel,
Aus Atreus und des edeln Mygdon's Reich,
Gelagert war. Ich stand als Hülfsgenoß
Bei ihnen, als zur Schlacht heran das Heer
Der manngemuthen Amazonen zog;
Doch ihrer war nicht solche Menge dort,
Als schöngebildeter Achäer hier.
Drauf frug der Greis, als er Ulyssen sah:
Wer, sag' mir, trautes Kind, ist Jener dort,
Der kürzer zwar, als Atreus Sohn, an Wuchs,
Doch breiter noch an Brust und Schulter scheint?
Sein Rüstgezeug liegt in das Gras gestreckt;
Er selber wandelt, wie ein Widder, durch
Die Reihn der Seinigen. Ich gleich' ihn recht
Dem Herdenmann, von dicht bewolltem Vlies,
Der durch die große Silberherde schweift.

Erwiedernd sprach die schöne Tochter Zeus:
Der ist Laertens kluger Sohn, Ulyß,
Erzogen zwar auf Ithaka's Gebirg',
Doch kundig alles Raths und aller List.
Hier fiel der weise Greis Antenor drein:
Da hast du, Frau, ein wahres Wort geredt!
Denn einst kam, mit dem tapfern Menelas,
Der göttliche Ulysses deinethalb
Als Abgesandter her. Ich nahm sie auf
Bei mir, und that nach Gastrecht ihnen wohl.
Da hab' ich Beider Art und Geist erforscht.
Wann Jeder in der Volksversammlung stand,
Dann ragt' an breiten Schultern Menelas
Hervor; doch saßen sie, so war Ulyß
Ansehnlicher. Im Reden vor dem Volk
War Jener aufgeschürzt und kurz, doch scharf;
Nicht wortvoll, doch im Ausdruck treffend stets;
Ob er viel jünger gleich an Jahren war.
Trat nun Ulyß empor, so stand er erst,
Und heftet' an den Boden seinen Blick.
Gleich einem Ungeübten, hielt er steif
Sein Zepter, und bewegt' es weder vor,
Noch hinterwärts. Man hätt' ihn leicht
Für einen dummen Schmoller angesehn.

Doch wann hernach aus seiner Brust hervor,
Dem winterlichen Schneegestöber gleich,
Der hohe Laut der vollen Rede brach,
Dann hätt' es wohl kein andrer Sterblicher
Ihm gleich gethan; und wir verwundrungsvoll
Bemerkten auch sein Ansehn dann nicht mehr.
Und weiter sah der Greis in's Feld, und frug:
Wer ist dort jener große starke Held?
An Haupt und breiten Schultern überragt
Er die Achäer insgesammt umher.
Erwiedernd sprach das göttlichholde Weib:
Der Weigand Ajax ist's, der Griechen Schild!
Nicht fern von ihm steht auch Idomeneus,
Vor seinen Kretern, wie ein Gott, umher
Von seinen Kriegsgewaltigen umringt.
Mein tapfrer Menelaus nahm ihn oft
Vordem als Gast in unsrer Wohnung auf,
Wann er von Kreta kam. Noch seh' ich dort
Der fußgeharnischten Achäer viel,
Von Angesicht und Nahmen mir bekannt.
Zwei Fürsten nur, den Fechter Pollux nicht,
Und nicht den Roßbezähmer Kastor trifft
Mein Aug'; vergebens sucht's ein Brüderpaar,
Das mit aus meiner Mutter Schooß entsprang.

Sind sie vielleicht vom holden Sparta nicht
Dem Schwager nach, gen Ilion gefolgt?
O'r mochten sie, wenn auch das Reiseschiff
Sie hergeführet hat, nicht in die Schlacht,
Aus Scham vor meiner großen Schande, ziehn?
So sprach sie; aber ihr Gebein umfing
Daheim, im holden Lacedämon, schon
Der Göttinn Erd' allmütterlicher Schooß.
Die Kunder aber trugen unterdeß
Des Friedensbundes Opfer durch die Stadt,
Ein Lämmerpaar und einen Ziegenschlauch,
Voll fröhlichenden Weins, des Erdreichs Kraft.
Idäus trug den blanken Krater, nebst
Den güldnen Kelchen, und ging hin, und rief
Den alten König auf in's Feld hinaus:
Auf, Sohn Laomedon's! Es rufen dich
Die Fürsten unsrer Rossebändiger
Und erzgepanzerten Achäer 'naus
In's Feld, ein Bundesopfer zu vollziehn.
Denn Paris will dem tapfern Menelas
Zu Lanzenkampf, des Weibes halber, stehn.
Dem Sieger folgt das Weib und all ihr Gut.
Die andern Völker aber söhnen sich
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus.

Wir bauen ruhig Troa's Fruchtgefild',
Und Jene werden wiederum zurück
In's Roßland Argos, und in's Vaterland
Der schönen Weiber, nach Achäa, ziehn.
  Idäus sprach's. Zusammen schrak der Greis,
Und hieß die Seinigen, das Roßgespann
Zusammen jochen. Stracks geschah sein Wort.
Drauf hob er in den schönen Wagen sich,
Und zog die Zügel an. Antenor stieg
Ihm nach, und lenkte durch das Skäerthor
Die schnellen Rosse fort in's Feld hinaus.
  Und als sie bei den Scharen angelangt,
Entstiegen sie dem Wagen, auf dem Rein,
Und schritten auf den Mittelplan hervor.
Der Oberfeldherr Agamemnon sprang
Gleich, nebst dem weisen Sohn Laertens, auf.
Die feierlichen Kunder richteten
Den Göttern drauf das Bundesopfer zu,
Und mischten in dem Krater Opferwein,
Und übergossen ihren Königen
Mit Wasser beide Hände. Atreus Sohn
Ergriff sein Messer, welches immerdar
An seines großen Schwertes Scheide hing,
Und schor den Toft von jedes Lammes Haupt.

Die Kunder spendeten die Wolle dann
Der Troer und Achäer Fürsten aus.
Und Atreus Sohn hub in der Fürsten Kreis
Bei lautem Bethen seine Händ' empor:
O Vater Zeus, der du auf Ida thronst!
Du Herrlichster! Du Allgewaltigster!
O Sonne, die du Alles schaust und hörst!
Ihr Wasser! Du, o Erde! Und auch Ihr,
Die Ihr die schwurvergeßnen Sterblichen
Da unten noch im Tode straft! Vernehmt's!
Seyd Zeugen hier! Und schützet den Vertrag!
So Paris heut den Menelaus fällt,
So bleib' ihm Helena und all ihr Gut,
Und mein Geschwader segle wieder heim!
Doch, wenn der blonde Menelaus ihn
Erlegt, so geb' uns Ilion das Weib
Und all ihr Gut zurück, und leg' auf das
Uns eine Buße dar, wie sich gebührt,
Die sich auf Kind und Kindeskind erstreckt.
Und wenn, nach Paris Hinfall, Priamus
Nebst seinen Söhnen dieser Buß' entsteht,
So bleib' ich hier, und streite fort um sie,
Bis daß die Fehd' ihr rechtes Ziel gewinnt.
Er sprach's, und schnitt mit mörderischem Erz

Die Gurgeln beider Lämmer durch, und warf
Sie zuckend, durch den Schnitt der Lebenskraft
Beraubt, zu Boden hin. Drauf schöpften sie
Mit Opferschalen aus dem Krater Wein,
Und gossen bethend ihn darüber aus.
Wohl Mancher beider Heere fleht' also:
 Erhabner Zeus! Und all' ihr Ewigen!
Wer unter uns den Bund zuerst verletzt,
Deß Hirn fließ' in den Staub, wie dieser Wein!
Auch seinen Kindern müss' es so geschehn!
Ein Fremder schände seines Weibes Schooß!
 So ward gefleht; doch Zeus schlug nicht mit ein.
Und Priamus hub drauf die Stimm' empor:
Nun, hört's, Ihr Troer und Ihr fußgeharnischten
Achäer! kehr' ich wiederum zurück
Ins hohe Troa. Denn mein Aug' vermag
Nicht, anzusehn den Zweikampf meines Sohns
Mit euerm tapfern Menelas. Nur Zeus
Und übrigen Unsterblichen ist kund,
Wen das Geschick zum Tod' erlesen hat.
 So sprach der gotterhabne Greis, und lud
Die Lämmer auf den Wagen, stieg empor,
Und zog die Zügel an. Antenor nach.
Und Beide lenkten nach der Stadt ihr Spann.

Held Hektor und Laertens edler Sohn,
Ulyß, bezeichneten den Kampfplatz nun,
Und schüttelten in einem ehrnen Helm
Die Loose um den ersten Lanzenwurf.
Die Völker aber betheten indeß,
Und huben zum Olymp die Händ' empor.
Wohl Mancher beider Heere fleht' also:
O Vater Zeus, der du auf Ida thronst!
Du Herrlichster! Du Allgewaltigster!
Wer zwischen uns solch Thun gestiftet hat,
Deß Seele fahre bald zur Höll' hinab!
Uns aber söhn' ein ewig Bündniß aus!
Drauf schüttelte der große Troerheld,
Mit weggewandtem Blick, und Paris Loos
Entsprang zuerst dem Helm. Drauf alles Volk
Ließ reihenweis' bei seinen Reisigen
Und mannigfachem Waffenzeug sich hin.
Und Paris, der liebholden Helena
Vermählter, that die blanke Rüstung an.
Den Schenkeln legt' er schöne Harnisch' um,
Und schnallte sie mit Silberspangen fest.
Lykaon's, seines Bruders, Panzer zog
Er vor die Brust; denn dieser paßt' ihm wohl.
Dann henkt' er um sein silberbucklig Schwert,

Und nahm zur Hand den großen derben Schild.
Auch deckt' er seine schöne Heldenstirn
Mit einem blank polirten Roßbuschhelm.
Der Roßbusch winkte fürchterlich herab.
Zuletzt ergriff er noch den starken Speer,
Für seine Faust gerecht. So rüstete
Der Kriegesdegen Menelas sich auch.
  Als hier und dort der Held gewaffnet war,
Schritt Jeglicher mit grimmem Blick hervor
In's Mittelfeld. Entsetzen wandelte
Die Rossebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäer an.
Sie nahten sich einander, hoch ergrimmt,
Die Lanzen schwingend, in dem Kampfbezirk.
Zuerst warf Paris aus den langen Speer,
Und traf auf des Atriden glatten Schild;
Doch drang er nicht hinein. Die Spitze bog
Sich krumm am starken Blech. Nun aber schwung
Der tapfre Menelaus seinen Spieß,
Und fleht' also zu Vater Zeus empor:
  Nun, Himmelsherrscher, gib mir Rach' an ihm!
Und bändig' ihn, der mich zuerst gereitzt,
Durch meine Faust! Daß jetzt und immerdar

Sich Jeder scheue, seinen Gastfreund, der
Ihm wohlgethan, so zu beleidigen.
Er sprach's, und hob und warf den langen Speer,
Und traf des Priamiden glatten Schild.
Der rasche Speer fuhr durch den blanken Schild,
Und weiter durch den schönen Panzer hin,
Und riß am Wanst das Leibgewand ihm auf.
Doch Paris krümmte sich, wodurch er noch
Dem schwarzen Tod entkam. Und Atreus Sohn
Zog aus sein silberbucklig Schwert, und hieb's
Hoch schwingend auf des Helmes Tost herab;
Doch drei= und vierfach sprang in seiner Faust
Das Schwert in Splitter von dem Hieb entzwei.
Er aber heulte laut gen Himmel auf:
O Zeus, du bist mir der Verderblichste
Vor allen Himmlischen! Versprach ich doch
Für Paris Bubenstück mir Rache schon!
Und nun muß mir zerspringen gar das Schwert,
Nachdem umsonst der Faust die Lanz' entfuhr?
Er rief's, und sprang auf seinen Gegner los,
Erpackt' ihn oben bei dem Roßbuschhelm,
Und schleift' ihn nach dem Heer der Griechen fort
Da dämpft' ihm das gestickte Riemenband,
Das unter'm Kinn den Helm ihm fester hielt,

Die zarte Kehle zu. Held Menelas
Hätt' ihn gewiß mit sich dahin geschleift,
Und ganz des Ruhms Unsterblichkeit erkämpft,
Hätt' es nicht Cypria, die Tochter Zeus,
Sofort erblickt. Die flog herbei, und riß
Das Riemenband von Rinderhaut entzwei;
Und leer blieb in der starken Faust der Helm.
Ihn aber schleuderte der Held ergrimmt,
Und rollt' ihn fort nach den Achäern hin,
Wo Einer von den Seinen ihn erhob.
Dann stürmt' er wiederum, voll Mordbegier,
Mit ehrner Lanze hinter Paris her.
Doch ihn entriß, als Göttinn, Venus leicht.
In Nebel dicht verhüllt, versetzte sie
Den Liebling in sein würziges Gemach,
Flog nach Helene'n dann, die auf dem Thurn,
Umringt von vielen Troerinnen, stand.
Gleich einer alten Wollespinnerinn,
Die ihr im angenehmen Sparta einst
Die schönste Wolle spann, und allermeist
Bei ihr in Gunsten stand, kam Cypria,
Und zupfte sie am lieblich duftenden
Gewand', und raunt' also ihr in das Ohr:
  Hier komm! Der schöne Paris ruft dich heim,

Bayerische Staatsbibliothek München

Wo er jetzund, so glänzend an Gestalt,
Als Kleidung, dein auf weichem Polster harrt.
Du glaubest nicht, er komm' aus dem Gefecht,
Vielmehr, er woll' entweder tanzen gehn,
O'r sitze da, vom Reigen auszuruhn.
  So sprach sie, und erregt' in ihr das Herz.
Doch, als sie drauf des schönen Nackens Glanz,
Des Busens Reitz, der Augen Funkeln sah,
Schrak sie zusammen, und hub an zu ihr:
  Ach! Leidige! Schon wieder triegst du mich?
Soll ich vielleicht noch tiefer hin in's Land
Der Phrygier, o'r irgend eine Stadt
Des wonnigen Mäonien's nun ziehn,
So etwa dort von dir ein Liebling wohnt?
Nachdem vom Menelaus Paris nun
Besieget ist, und ich Verhaßte fort
Von hier, mit ihm nach Sparta soll,
So bist du gleich mit neuen Listen da?
Bleib' du doch hier! Entsag' der Götterschaft!
Und laß dahinten gar Olympus Saal!
Und lindre seinen Harm! Und pflege sein!
Bis er zur Gattinn, oder Magd dich wählt.
Nie kehr' ich wieder in sein sträflich Bett.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mich würden alle Troerinnen schmähn.
Quält meine Brust doch so des Harms genug.
Und zornig hub die Göttinn an und schalt:
O reitze mich, Unselige, nicht so!
Daß ich nicht von dir weich' in meinem Zorn,
Nicht künftig mehr dich hasse, denn zuvor
Mein Busen dich geliebt, und wider dich,
Bei Troern so, als bei Achäern, Groll
Erwecke, der dich in's Verderben stürzt.
So sprach sie. Helena erbangte drob,
Und ging, in silberblinkendes Gewand
Verhüllt, tiefschweigend Cytheree'n nach,
Daß keine Troerinn es innen ward.
Und als in Paris prächtigem Pallast
Sie angelangt, flog gleich der Mägde Schar
Zum Dienst heran. Doch die Gebietherinn
Stieg auf den Söller in's Gemach empor.
Hier stellt' ihr selbst die holde Cypria,
Dem Paris gegen über, einen Stuhl.
Sie setzte sich, und brach so gegen ihn,
Mit abgewandtem Blick, verachtend aus:
Kommst aus dem Streit? Daß du erlegen wärst
Vor meinem ersten mächtigern Gemahl!
Sonst rühmtest du ja deine Überkraft,

In Faust und Speer, vor Atreus Heldensohn!
Ei! Geh' doch hin, und ruf' ihn noch ein Mahl
Zum Kampf heraus! Doch rath' ich weislich dir,
Bleib' lieber heim, und nimm's nicht wieder mit
Dem blonden Menelas so thöricht auf!
Erlegen möchte dich sonst bald sein Speer.
Erwiedernd hub der schöne Paris an:
Verwund', o Weibchen, so nicht meine Brust
Mit Stachelworten! Heut hat Menelas
Durch Athenee'n obgesiegt. Wie leicht
Sieg' ich ein andermahl! Denn uns auch stehn
Noch Götter bei. Jetzt laß uns Freunde seyn,
Und komm' in's Bett! Denn nimmer noch zuvor
Hat so viel Liebe meine Brust geschwellt.
Selbst da nicht, als ich dich aus Sparta stahl,
Und durch das Meer, an's Eiland Kranae
Mein schnelles Schiff dich trug, wo ich zuerst
In Lieb' und Beischlaf mich dir zugesellt.
So dränget mich die süße Lust zu dir.
Er sprach's, und stieg in's Wonnebett voran.
Ihm folgte bald die schöne Gattinn nach.
Und Beide pflagen süßer Liebe drin.
Indessen aber schweifte Menelas
Durch's Heergetümmel, wie ein Leu, herum,

Und schoß nach Paris seinen Blick umher.
Jedoch kein Troer, noch ein Bundsgenoß,
Konnt' ihn entdecken. Keiner hätt' ihn wohl,
Hätt' er ihn wo gewußt, aus Gunst verhehlt.
Denn Jeder haßt' ihn, wie den schwarzen Tod.
Und der Erzfeldherr Agamemnon rief:
Hört, Troer, und Ihr Hülfsgenossen, hört's!
Held Menelas hat offenbar gesiegt!
Gebt nun Helene'n und ihr Gut heraus,
Und legt die Buß' uns dar, die sich gebührt,
Und bis auf Kind und Kindeskind erstreckt.
Er rief's, und all' Achäer stimmten bei.

5.

Ilias.

Vierte Rhapsodie. V. 1 — 147 *).

Indessen saßen die Unsterblichen
Bei'm Vater Zeus im goldnen Saal zu Rath.
Die edle Hebe schenkte Nektar ein.
Sie tranken sich die goldnen Schalen zu,
Und schauten auf der Troer Stadt herab.
Itzt gleich versuchte Zeus sein Ehgemahl
Durch stachelnde Vergleichung so zum Zorn:
Gar zwo Göttinnen sind dem Menelas
Mit Gunsten zugethan. Die Königinn
Von Argos, Juno, und die mächtige
Beschützerinn Athen's. Doch sitzen sie
Entfernt, und weiden bloß den Blick an ihm.
Die holde Cypris ist dagegen stets
Um ihren Freund, und schützt ihn vor Gefahr.
Erst jetzt erhielt sie ihn, da er schon selbst
Dem Tode sich ergab; obgleich der Sieg

*) Hier zum ersten Mahle aus der Handschrift abgedruckt.
D. H.

Dem kriegerischen Menelaus blieb.
Auf! Laßt nun Rath uns pflegen, welchen Lauf
Die Sache nehmen soll. Soll abermahl
Heilloser Krieg und grimme Schlacht entstehn,
O'r Friedensbund die Völker einigen?
Wofern euch Allen dieß behagt, so mag
Die Stadt des Königs Priam ferner stehn,
Und Atreus Sohn sein Weib zurück empfahn.
Er sprach's. Minerva und Saturnia,
Die ihm am nächsten saßen, schnoben drob
In sich hinein. Denn immer dachten sie
Auf Troa's Untergang. Minerva saß
Ergrimmt auf Zeus, und stumm vor bittrer Wuth.
Doch Juno's Brust entbrach der Zorn; sie rief:
Unholdester, was sprachst du für ein Wort?
So soll nun eitel alle meine Müh',
Und fruchtlos seyn der Schweiß, den ich vergoß?
So hab' ich meine Rosse denn umsonst
Ermüdet, und die Völker überall,
Zu Priam's und der Seinen Untergang,
Versammelt? Immerhin! Doch fällt gewiß
Nicht Einer von uns Übrigen dir bei.
Voll Unmuth fuhr der Wolkensammler auf:
O Unholdinn, sprich, was hat Priamus,

Was haben seine Söhne mißgethan,
Daß du die schöngebaute Ilion
So unersättlich zu verheeren gierst?
Ha! So hinein zu brechen durch das Thor
Und die gethürmten Mauern, und sowohl
Den Priamus, als sein Geschlecht und Volk
Lebendig zu zerfleischen, das, nur das,
Genügte deiner Wuth! Thu', wie du willst!
Damit nicht dieser Hader zwischen uns
Dereinst die Ursach' größern Zwiespalts sey.
Eins aber sag' ich dir, und das nimm tief
Zu Herzen! So entrüstet einst auch ich
Begehre, zu verheeren eine Stadt,
Die ein von dir geliebtes Volk bewohnt,
So laß, und halte meinen Zorn nicht auf!
Denn sieh, ich weigre diese dir mit nichts,
Wiewohl mein Herz entgegen strebet. Denn
Vor allen Städten unter Sonn' und Mond
Und dem gestirnten Himmel waren stets
Die fromme Ilion mir werth, und werth
Der speerberühmte Priam und sein Volk.
Denn nimmer fehlt' es meinem Altar hier
An reichen Mahlen, nie an Wein und Fett,
Und aller Ehre, die wir uns erkiest.

Zur Antwort gab die hocherhabne Juno:
Drei Städte sind vor allen andern mir
Die liebsten: Argos, Sparta und Mycene,
Mit seinen breiten Gassen. Die zerbrich,
Wenn sie verhaßt dir sind. Ich will sie nicht
Vertreten, will dir nimmer schel drob sehn.
Ja, säh' ich auch dir schel, und wehrt' ich schon
Dem Unfall, so geläng' es doch mir nicht,
Da du der Stärkre bist. Jedoch du mußt
Auch mein Beginnen nicht vereiteln. Denn
Auch ich bin Göttinn, einerlei Geschlechts
Mit dir. Auch ich entsproß Saturnus Blut,
Auch mir gebührt der höchsten Ehr' ein Theil,
Denn deine Schwester bin ich und dein Weib,
Ob du gleich den Unsterblichen gebeuthst.
Wohlan! So laß einander uns hierin
Zu Willen seyn; so wie ich dir, du mir.
Die andern Götter stimmen all' uns bei.
Jetzt sende du Minerve'n schnell hinab
Auf's Waffenfeld. Sie lasse dort zuerst
Die Troer an den siegfrohlockenden
Achäern den beschwornen Bund entweihn.

Sie sprach's. Der Götter und der Menschen Vater
That ihren Willen, und geboth Minerve'n:

Risch eile mir hinab in's Waffenfeld
Zu beiden Heeren. Lenk' es, daß zuerst
Die Troer an den siegfrohlockenden
Achäern den beschwornen Bund entweihn.
Er sprach's; und eifrig sprang Minerva auf,
Und fuhr vom Gipfel des Olymp herab.
Gleich einem hellen funkensprühenden
Gestirne, das zum Wunderzeichen Zeus
Den Schiffern oder großen Heeren zeigt,
Fuhr rasch die Göttinn auf die Erd' herab,
Und mitten unter sie. Zusammen schrak
Von Troern und Achäern, wer sie sah;
Und Mancher sprach zu seinem nächsten Mann:
Ha, das wird abermahls uns bösen Krieg
Und harte Schlachten prophezein, wo Zeus,
Der Richter über Krieg und Frieden, nicht
Ein Friedensbündniß unter Beiden knüpft.
Also sprach mancher Troer und Achäer.
Doch sie, in eines Troermanns Gestalt,
Dem tapfern Laodokus ähnlich, mischt'
In's Heergetümmel sich, und forschte nach
Dem göttergleichen Pandarus umher.
Sie fand den tapfern hochberühmten Sohn
Lykaon's von den Schilden seiner Schar,

Die ihm gefolgt war von Äsopus Strom,
Umschirmet, stehn. Hart trat sie zu ihm hin,
Und rief ihn mit beschwingten Worten an:
Ha! möchtest du mir jetzt gehorchen, Sohn
Lykaon's, und getrost den schnellsten Pfeil
Auf Menelaus schießen! Ruhm und Dank
Erwürbe das von allen Troern dir,
Vom königlichen Paris allermeist.
Die herrlichsten Geschenke trügest du
Davon, säh' er den tapfern Menelaus
Durch deinen Pfeil auf den betrübten Holzstoß
Gestreckt. Wohlan! So richte dein Geschoß
Hin nach dem Siegstolzierenden. Allein
Verheiß' auch erst dem großen Bogenschützen,
Apoll aus Lycien, von Erstlingslämmern
Ein herrlich Hekatomben-Opfer, wann
Du heim zur heiligen Zelea kehrst.
So sprach sie, und bethörte seinen Sinn.
Stracks zog er seinen glatten Bogen vor,
Gemacht vom Horn des Steinbocks, welchen er
Einst selbst erlegt. Im Hinterhalt lag er,
Und traf den Bock, als er vom Felsen sprang,
In's Herz. Er überschlug sich, stürzend auf
Die Klippe. Sechszehn Hand hoch ragten aus

Dem Haupt die Hörner. Fleißig hatte sie
Der Künstler zubereitet, überall
Fein abgeglättet, und alsdann von Gold
Ein Ohrband jedem Ende umgelegt.
Mit leichter Wendung spannt' ihn Pandarus,
Indem er sich zur Erde nieder bog.
Die wackern Streitgenossen hielten ihm
Die Schilde vor, daß sich die kriegrischen
Achäer nicht empörten, sondern erst
Ihr tapfrer Fürst getroffen möchte seyn.
Nun zieht er von dem Köcher das Verdeck,
Wählt einen neuen wohlbeschwingten Pfeil,
Den fürchterlichsten Schmerzerwecker, aus,
Er richtet vor der Schnur den herben Pfeil,
Gelobt hierauf dem großen Bogenschützen,
Apoll aus Lycien, von Erstlingslämmern
Ein herrlich Hekatomben-Opfer, wann
Er heim zur heiligen Zelea kehrt.
Drauf ziehet er die Rindersehne, sammt
Des Pfeiles Gäblein nach der Brust heran,
Die Schärfe richtet er dem Bogen zu.
Wie rund gespannt der große Bogen ist,
Ertönt der Bogen, schwirrt die Schnur, entschlüpft

Der scharf gespitzte Pfeil, und fliegt dahin,
Gelüstend nach dem feindlichen Gewühl.
Doch, Menelaus, dein vergaßen nicht
Die seligen Olympier, vor allen
Zeus kriegerische Tochter Pallas nicht.
Vortretend wandte sie den Todespfeil,
Und wehrt' ihn ab von deinem Leibe, wie
Die Mutter eine Fliege vom Gesicht
Des süß entschlafnen Säuglings wehrt.
Sie richtet' ihn dahinwärts, wo den Gurt
Die goldnen Schnallen schlossen, und der Leib
Zwiefach verpanzert war. Der herbe Pfeil
Fuhr durch den wohlgeschloßnen schönen Gurt,
Drang in den kunstgewirkten Panzer ein,
Und selbst das Blech, des Leibes Schutz und Wehr
Vor Pfeilen, das am stärksten widerstand,
Selbst das durchbohrt' er sammt der Oberhaut,
Und stracks entquoll der Wunde Purpurblut.
So färbt ein Kunstweib in Mäonien
O'r Karien in Purpur Elfenbein,
Zum Wangenschmuck des Rosses, und verwahrt's
In ihrer Kammer. Mancher Ritter wünscht,
Damit zu prunken. Doch umsonst! Bestimmt
Für einen König ist das Kleinod, Beides,

Zum Schmuck des Rosses und zur Ehr' ihm selbst.
Also troff, Menelaus, dir das Blut
Herunter an der weißen schönen Lende,
Troff über deine Wade bis zum Knöchel.

6.

Ilias.

Fünfte Rhapsodie *).

Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Richtet, und kalt von der Glosse triefet!

Klopstock.

Prolog an's Deutsche Publicum.

Vor fünf Jahren ließ Jemand meine Gedanken von der Beschaffenheit einer Homerischen Übersetzung nebst einigen Probe-Fragmenten drucken **), und ich dacht: Wunder, mein liebes Publicum, was du dazu sagen würdest! Du hast aber wenig, oder nichts gesagt; woran jedoch wohl die Unvollkommenheit jener, in meinen ersten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld gewesen seyn mag. Seit-

*) Ein Theil dieser Rhapsodie, (vom 1. bis zum 357. Verse der Übersetzung,) ist aus dem Deutschen Museum, (I. Band. Leipzig, 1776. S. 1.) genommen; der andere aus der Handschrift, die völlig zum Drucke fertig da lag. D. H.

**) S. Klotz'ens Bibliothek der schönen Wissenschaften. VI. Band. S. 1 — 41.

dem sind, — bild' ich mir ein, — die Schwingen mir besser gewachsen. Darum bring' ich dir nochmahls ein Probestück, um zu vernehmen, ob du nun, oder nimmer etwas dazu sagen werdest? Statt wiederhohlter Ausstellung jenes ganz umgearbeiteten Versuchs, hab' ich mit Fleiß eine andere, und zwar nicht die interessanteste, sondern eine Rhapsodie gewählt, welcher so sehr, als irgend einer, der Vorwurf langweiliger Schlachterzählungen gemacht werden kann. Mir scheinen diese am schwersten.

Nicht schlechter, als dieß Probestück, bin ich im Stande, den ganzen Homer, wenigstens die Ilias zu verdeutschen. Daher soll dieß eine Frage seyn: Ob du einen solchen Homer verlangest?

Unsäglich mühsam ist's, den Homer, ohne Zusatz und Abgang, poetisch zu verdeutschen. Bleich, hager und halb schwindsüchtig grübelt man sich dabei, und wenn die Schwungkraft während deß erschlafft ist, so muß man sich oft so gewaltsam wieder aufraffen, daß der ganze Nervenbau dröhnt. Wer's nicht glauben will, versuch' es nur mit zehn Versen! Findet er's dennoch anders, so ist er entweder ein Halbgott, oder ein . . . .

Daher darfst du mir's nicht verargen, mein Publicum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit versichert, für dich zu arbeiten Lust

habe. Ich müßte mein Leben hassen, wenn ich für deinen Kaltsinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufopfern wollte.

Die bloße Gier nach dem Nahmen, bei Kennern der Mann zu heissen, der im Stande war, den Homer zu verdeutschen, kann mich nicht spornen, das mühselige Werk zu vollenden. Schon diese Probe muß hinlänglich seyn, mir jenen Nahmen zu oder ab zu sprechen. Denn der Starke, dessen Faust Ein Hufeisen zerbröckelt hat, heißt der Starke, und heißt es um nichts mehr, wenn er sein Stück auch noch vier und zwanzig Mahl wiederhohlt hätte.

Nun weiß ich zwar wohl, mein liebes Publicum, daß du viel zu karg und arm bist, mich für meinen Homer, wie der Brite Pope'n für den seinigen zu bereichern. Und doch sollte mir mein Geschäft weit leichter und angenehmer seyn, wenn ich mir den freien und fessellosen Schwung des Briten erlauben dürfte. Aber um so weniger steht's mir an, für zwei Gulden Buchhändlerlohn deinen glatzigen, triefäugigen, buckeligen, kurz, gottesjämmerlichen Thersiten zur Musterung zu stehen.

Ich erwarte demnach aus dem Munde deiner Edeln und Weisen Antwort auf meine Frage. Werden diese meine fernere Bemühung verbitten, oder gar schweigen, die Thersiten aber kreischen, ohne daß die Edeln, die Ulysse,

ihre güldenen Zepter auf die Höcker der Schreier herab schwingen, so bin ich keinesweges der Mann, der ungebethen sich zudrängen wird. Dann mag's ein Anderer, oder nie Einer besser machen. Mir gleich viel! Über meine bereits fertige Arbeit aber sprech' ich den Schwur des Pandarus aus:

"Es schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn meine Hand dieß nichtige Gewerk
Nicht dann zerreißt und lichterloh verbrennt!"

Keine Ziererei! Ich bin's, der nichts leichter, als dieß Wort halten kann und wird.

Nun gab Minerva Diomed'en Kraft
Und Heldenmuth, daß er vor allem Volk
Den höchsten Ruhm errang, und facht' auf Helm
Und Schild ein immer reges Feuer an.
Dem Herbstgestirn, wann's sich im Ocean
Gebadet, und am hellsten flimmert, glich
Die Lohe, so von Haupt und Schulter flog.
So trieb sie ihn in's tiefste Schlachtgewühl.
Es hatt' ein Troer, Dares, reich und fromm,
Und Priester in dem Tempel des Vulcan,

Zwei Söhne, kundig jeder Art des Streits,
Den Phegeus und Idäus ausgesandt.
Die stießen jetzt abseit auf Tydeus Sohn.
Vom Wagen Sie herab, und Er zu Fuß,
Vom Boden auf, begannen das Gefecht.
Zuerst warf Phegeus seinen langen Speer.
Die Spitze fuhr am linken Schulterblatt
Vorbei, und faßte nicht. Nun aber fiel
Der Sohn des Tydeus aus, und nicht umsonst
Entfloh der Faust das eherne Geschoß.
Gerade traf's die Busenkerb', und warf
Vom Wagen ihn herab. Idäus floh,
Ließ hinter sich das prächtige Geschirr,
Und den erschlagnen Bruder, ohne Muth,
Ihn zu vertheidigen. Auch wär' er selbst
Vielleicht dem schwarzen Tode nicht entflohn,
Wenn nicht Vulcan, in Nebel eingehüllt,
Des Alten Gram zu trösten, ihn entrückt.
Geschirr und Spann zog Diomedes fort,
Und sandt' es durch die Seinigen zu Schiff.
Die Troer, so auf Dares Söhne sahn,
Erbebten insgesammt, als dieser floh,
Und der erschlagen bei den Rädern lag.

Damahls ergriff den ungestümen Mars
Minerva bei der Hand, und redt' ihn an:
Mars, blutbesprengter Mars, du Untergang
Der Sterblichen! Du Wehrzertrümmrer! Horch!
Wie wär's, verließen wir der Menschen Schlacht,
Und stellten's lieber Vater Zeus anheim,
Den Sieg nach Selbstgefallen zu verleihn?
Komm, meide du mit mir des Vaters Zorn.
Sie sprach's, und zog den wilden Mavors fort,
An des Skamander grünes Ufer hin.
Nun flohn die Troer vor den Danaern,
Und jeder Fürst erwürgte seinen Mann.
Der Völker Feldherr Agamemnon warf
Den Halizonenführer Hodius
Vom Kriegeswagen ab. Er wollte fliehn;
Doch Agamemnon schoß die Lanze nach,
Gerad' ihm zwischen beiden Schultern durch,
Bis vorn zur Brust hinaus. Er fiel, und laut
Errasselte die Rüstung über ihm.
Den Phästus, Borus Sohn, gebürtig aus
Dem ackerreichen Tarneland, erschlug
Idomeneus. Der speergeübte Held
Durchbohret' ihm, als er zu Wagen stieg,
Die rechte Schulter mit dem langen Speer.

Er fiel, und grause Nacht umgab sein Aug'.
Des Siegers Knappen theilten seinen Raub.
  Den jagdenkundigen Skamandrius
Erlegte Menelaus scharfer Spieß.
Diana selbst hatt' ihn die Kunst gelehrt,
Zu fällen jeglich Wild des Haingebirgs.
Allein jetzt half dem wackern Jäger nicht
Die Himmelsjägerinn, nicht seine Schützenkunst.
Der speerberühmte Menelaus schoß
Ihm auf der Flucht die Lanze hinten nach,
Den Mittelrücken und die Brust hindurch.
Jach stürzt' er vorwärts hin zu Grund, und laut
Errasselte die Rüstung über ihm.
  Durch Merion's Geschoß fiel Phereklus,
Harmonidis, des edeln Künstlers, Sohn,
Geübter Hand in manchem Kunstgewerk,
Weil er ein Liebling bei Minerve'n galt.
Er war es, der dem Paris einst das Schiff,
Das Unglücksschiff, des ganzen Troervolks
Verderben, und zugleich auch seins, erbaut;
Denn fremd war ihm der Spruch der Ewigen.
Auf seiner Flucht ereilt' ihn Merion,
Traf hinten rechts ihm in's Gesäß, und durch
Und durch hin, zwischen Blas' und Hüftbein, drang

Die Spitze vor. Laut heulend sank er hin
Auf's Knie, und Todesschatten hüllt' ihn ein.
 Antenor's Sohn, Pedäus, fiel hierauf
Durch Meges Hand. Ihn hatte, wenn er schon
Ein Bastard war, die edelmüthige
Theano, eignen Liebeskindern gleich,
Zu Gunsten ihres Gatten groß genährt.
Der speerberühmte Meges rannt' ihm nach,
Und schoß durch's Hinterhaupt, bis vorn hinaus,
Den scharfen Speer, der Zung' und Zahn zerschnitt.
Er fiel zu Grund', und knirrscht' in's kalte Erz.
 Eurypylus, Evämon's Sohn, erschlug
Hypsenor'n, einen Sohn Dolopion's,
Der Priester bei'm Skamander war, und hoch,
Gleich einem Gott, im Volk geehret ward.
Ihm traf der Sohn Evämon's auf der Flucht
Die Schulter mit dem scharfen Schwert, und hieb
Herab den schweren Arm, der blutig hin
Zu Boden fiel. Das mächtige Geschick
Umzog mit Todesnacht sein Angesicht.
 So schlugen Die die fürchterlichste Schlacht.
Wer aber Tydeus Sohn sah, wußte nicht,
Ob er Achäer, oder Troer wär'.
Er schoß durch's Feld, wie ein empörter Strom,

Deß Wogensturz die Brücken nieder wirft.
So wie vor ihm die festen Brücken nicht,
Und nicht die Hagen grüner Kämpe stehn;
Wie jach, wann Gottes Regen nieder rauscht,
Er hinschießt, und durch's Thalgefilde fort
Den blühnden Fleiß der jungen Pflüger schleift:
Also zerstoben jetzt vor Tydeus Sohn
Der Troer dichte Reihn, und konnten nicht,
So viel auch ihrer standen, widerstehn.
Allein Lykaon's hochberühmter Sohn,
Als er so toben durch das Schlachtgefild',
Und die Geschwader ihn zerstöbern sah,
Spannt' eilend seinen krummen Bogen auf,
Und traf ihn, als er angestürmet kam.
Gerade durch des Panzers Höhlung fuhr
Der schnelle Pfeil zur rechten Schulter ein.
Bald troff am Panzerrock das Blut herab;
Und hoch frohlockend rief Lykaon's Sohn:
Wohlauf, Ihr Troer! Auf, Ihr Reisigen!
Getroffen ist der Feinde Tapferster!
Weit trägt er nicht den Pfeil des Todes fort,
So wahr Zeus Sohn aus Lycien mich rief!
Also frohlockt' er. Aber Tydeus Sohn,

Den dieß Geschoß nicht fällte, trat zurück,
Und an die Reisigen, zum Sthenelus:
Geschwind' herab, Sohn Kapaneus, und zeuch
Dieß schmerzliche Geschoß der Schulter aus!
Und schnell entsprang dem Wagen Sthenelus,
Und zog den Pfeil, der durch und durch gebohrt,
Der Schulter aus. Viel Bluts entsprudelte
Dem Kettenpanzer nun. Allein der Held
Hub unterdeß also zu bethen an:
Vernimm mich, unbezwungne Tochter Zeus!
Stand deine Gunst in heißer Menschenschlacht
Je mir und jemahls meinem Vater bei,
So neige sie auch heut, o Göttinn, mir!
So treib' in meinen Lanzenwurf den Mann,
Und laß mich morden ihn, deß Pfeil mich traf,
Der jetzt frohlockt, es werde mein Gesicht
Nicht lange jener Sonne Glanz mehr schaun.
So bethet' er. Minerve'ns Ohr vernahm's.
Und sie versah Fuß, Arm und jeglich Glied
Sofort mit Leichtigkeit; trat zu ihm hin,
Und ruft' ihm die beschwingten Worte zu:
Getrost, mein Diomed, zurück zur Schlacht!
Denn merk'! Von nun an gab ich dir in's Herz
Den unerschrocknen Vatermuth, den Muth

Des Tartschenschwingers Tydeus im Gefecht,
Und zog vor deinem Blick den Nebel weg,
Der vormahls ihn umgab, daß du hinfort
Erkennest, wer ein Gott sey, oder Mensch;
Und nicht, so dich ein Gott zum Kampfe reitzt,
Entgegen streitest dem Unsterblichen.
Kåm' aber Venus in die Schlacht herab,
Die nur, die treffe dein geschliffnes Erz!
So sprach die blonde Pallas, und entwich.
Er aber schritt in's Vordertreffen vor;
Und gierte gleich vorhin sein Muth nach Streit,
So fůllt' ihn doch jetzt drei Mahl grőßre Kraft.
Gleichwie der Leu, der in die Hůrden sprang,
Und bei der Wollenherde zwar verletzt
Vom Hirten, aber nicht gefållet ward,
Gereitzten Grimms unbåndig wieder kehrt,
Zu Stalle dringt, das unbewehrte Vieh
Zerscheucht, eins ůber's andre drångt, und, hui!
Zurůck die hohen Schranken ůbersetzt:
So wůthig drang der Held in Troa's Heer.
Und nun empfing Astynous den Tod,
Und drauf Hypenor, seines Volkes Hirt.
Dem stieß er ůber'n Zitz den ehrnen Speer,
Und diesem hier hieb er das lange Schwert

Bei'm Schulterwirbel ein, und hieb ihm glatt
Von Rücken und Genick die Schulter ab.
Die ließ er hinter sich, und eilte fort,
Dem Abas und dem Polyidus zu.
Eurydamas, ein traumerfahrner Greis,
Ihr Vater, hatte keinen Traum, bevor
Sie von ihm zogen, ihnen aufgeklärt.
Denn beid' erschlug der starke Diomed,
Und zog die Rüstung ihren Schultern aus.
Bei'm Xanthus und bei Thoon fuhr er fort,
Von Phänops hoch bei Jahren erst erzeugt.
Entnervt vom herben Alter, ward hinfort
Für seine Güter ihm kein Erbe mehr;
Und die entseelte Tydeus starker Sohn.
Umsonst erharrte nun der Greis daheim
Der Söhne Wiederkehr. Statt ihrer kam
Ihm Weh und bittres Ungemach zu Haus;
Der Sippschaft aber fiel ihr Erbe zu.
  Drauf fiel er noch zwei Söhne Priamus,
Den Chromius und den Echemon, die
Vereint von Einem Wagen stritten, an.
Wie wenn der Leu in Rinderherden springt,
Und einer Stärken, oder einem Stier,
Im Dickicht weidend, das Genick zerknirscht:

So wüthig stieß er sie vom Wagen hoch,
Trotz ihrem Widerstand, herab, und zog
Die Rüstung ihnen aus, und sandt' ihr Spann
Durch seine Kriegsgenossen nach dem Schiff.
  Äneas, als er so die Schlachtreihn ihn
Zerwühlen sah, schritt mitten durch's Gefecht
Und Speergeklirr dahin, und forschte nach
Dem göttergleichen Pandarus umher,
Und trat, als er den edeln starken Sohn
Lykaon's fand, ihm vor's Gesicht', und sprach:
  Wo, Pandarus, wo ist dein Bogen heut?
Wo die beschwingten Pfeile? Wo dein Ruhm,
An welchem rings umher dir Keiner gleicht,
Noch wer in Lycien sich größer wähnt?
Wohlauf! erhebe dein Gebeth zum Zeus,
Und schnell' einmahl auf Jenen dein Geschoß,
Der dort so schaltet, wer er immer sey!
Der uns schon so viel Unheil angethan,
So vieler Starken Nerven abgespannt!
Ist er nicht anders ein entrüsteter
Olympier, der Opfer halber zürnt.
Denn Götterzorn ist schrecklich zu bestehn.
  Hierauf Lykaon's hochberühmter Sohn:
Äneas, Fürst der erzgepanzerten

Trojaner, dieser Mann dünkt überall
Dem streiterfahrnen Diomed mir gleich.
Sein ist der Schild, und sein der hohe Helm,
Und das Gespann. Doch kann's ein Gott auch seyn.
Ist er ja Tydeus schlachtgeübter Sohn,
Tobt er doch so nicht ohne Gotteskraft,
So steht ihm einer der Unsterblichen,
In Nebel unserm Blick verhüllt, zur Hand,
Und wendet von ihm weg den schnellen Pfeil
Nach Andern hin. Längst schoß ich einen ab,
Der durch des Kettenpanzers Höhlung tief
Ihm in die Schulter fuhr, und wähnte fest,
Ihn zu befördern in das Schattenreich.
Allein umsonst! Gewiß zürnt uns ein Gott.
Ha! Hätt' ich heut Geschirr und Rosse hier!
Da stehn mir nun elf Kriegeswagen heim,
Schön, neu und wohl gezimmert, rings umher
In Teppiche verhüllt. Bei jedem nährt
Ein Zweigespann mit güldner Gerstenfrucht
Und Hafer sich. Wohl oft ermahnte mich
Der graue Kriegesheld Lykaon einst,
Zu Roß und Wagen vor dem Kriegesheer
Der Troer in die Schlachtgefahr zu ziehn.
Doch ich befolgte nicht den bessern Rath.

Besorgt für meine Rosse, wollt' ich nicht,
Daß sie, an reiche Kost gewöhnt, allhier
Ringsum vom Feind' umschränkt, verkümmerten,
Und ließ sie heim, und kam nach Ilion
Zu Fuß, auf diesen Bogen wohlgemuth,
Der nichts mir hilft. Zwei Fürsten traf ich schon,
Traf den Atriden, traf den Diomed,
Und offenbar entströmte beiden Blut;
Jedoch empört' ich sie dadurch nur mehr.
Zur bösen Stunde nahm ich von der Wand
Den krummen Bogen, als gen Ilion,
Dem edeln Hektor zu Gefallen, ich
Die Troer in den Streit zu führen zog.
Kehr' ich einst wieder heim, erblickt mein Aug'
Einst noch das väterliche Land, mein Weib,
Und meine hohe weite Burg einmahl,
So schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn nicht mein Arm dieß nichtige Gewehr
Zu Stücken bricht, und lichterloh verbrennt!

Und ihm erwiederte der Troerfürst:
Nicht also, Freund! Ehr fügt's nicht besser sich,
Als bis zu Roß und Wagen diesem Mann
Mit andern Waffen wir entgegen gehn.
Wohlan! Besteig' eins meinen Wagen hier,

Zu sehn, wie links und rechts durch das Gefild',
So nachzusprengen, als zu flüchten rasch,
Geübt ein Roßgespann aus Troa sey.
Dieß bringt uns wohl geborgen nach der Stadt,
Wenn dem Tydiden Zeus den Sieg verleiht.
Wohlan! Nimm hin die stolzen Zügel, nimm
Die Peitsch', und fahr'! Aufdaß ich fechten mag.
Wählst du den Kampf, so lenk' ich das Gespann!
  Hierauf Lykaon's hochberühmter Sohn:
Selbst führe du, Äneas, dein Gespann!
Denn unter des gewohnten Führers Hand
Wird's leichter den gebognen Wagen ziehn,
Wenn Tydeus Sohn zurück zu fliehn uns zwingt.
Doch ohne deinen Zuruf möcht' es, scheu
Und irre, der Gefahr uns nicht entziehn,
Und, hui! ereilt' uns Diomedes dann,
Erschlüg' uns, und die Rosse wäken sein.
Nein! Lieber lenk' du selber dein Geschirr;
Ihn soll schon mein gewetzter Speer empfahn.
  So sprachen sie, und schwungen jählings sich
Zum Wagen auf, und peitschten in's Gefecht
Auf Tydeus Sohn die schnellen Rosse los.
Zuerst ersah sie Sthenelus, und rief,
Beflügelnd jedes Wort, dem Freunde zu:

Schau', Diomed, schau' auf, mein Herzensfreund!
Zwei Helden dort, von unermeßner Kraft,
Voll Muths, mit dir zu kämpfen, sprengen an.
Der Bogenschütze Pandarus, ein Sohn
Lykaon's, und Äneas, Cypriens
Und des großherzigen Anchises Sohn.
Drum auf geschwind'! Steig' auf, und laß uns fliehn!
Nicht wüthe mir im Vordertreffen so,
Daß nicht dahin dein edles Leben sey!
Und trutzig sah der Held ihm in's Gesicht:
Mir nichts von Flucht! Ein eitler Rath war der!
Mir ziemt der Kampf im Hintertreffen nicht!
Ziemt keine Furcht! Noch fühl' ich volle Kraft;
Und acht' auch drum des Kriegeswagens nicht.
Zu Fuß will ich entgegen gehn, denn mir
Verbeuth zu zagen Athenee'ns Schutz.
Fürwahr! Nicht Beide soll ihr rasches Spann
Dem Tod' entziehn, entränn' auch Einer mir.
Du aber, hör' und merke dir dieß Wort!
Verleiht die weise Göttinn mir den Ruhm,
Sie Beide zu erlegen, so halt' an
Mit unserm Wagen, häng' die Zügel ein,
Und eile jach Äneens Rossen zu,
Und treib' sie fort nach den Achäern hin.

Wiß'! Diese Rosse sind von jener Zucht,
Die einst der Donnrer Zeus dem alten Tros
Für Ganymed'en gab. Die herrlichsten,
So je Aurora oder Titan sah.
Denn Fürst Anchises stahl von ihrer Art,
Und führte, heimlich vor Laomedon,
Die Stuten vor. Von diesen fielen ihm
Daheim sechs Füllen. Vier erzog er selbst
An eigner Krippe. Zwei, bequem zum Streit,
Verehrt' er dem Äneas, seinem Sohn.
Die zu erbeuten, welch ein hoher Sieg!
 Kaum hatt' er's ausgeredt, so sprengten schon
Die Andern, peitschend ihr Gespann, herbei,
Und laut rief ihn der Sohn Lykaon's an:
 Verwegner, kriegerischer Tydeussohn!
Die Spitze meines schnell beschwingten Pfeils
Bezwang dich nicht. Versuch' es denn mein Spieß!
 Er sprach's, und schwung und schoß den langen Speer,
Traf des Tydiden Schild, und durchhin fuhr
Die ehrne Spitze bis zum Panzerrock.
Gleich schrie Lykaon's hochberühmter Sohn:
 Ha! Tief im Wanst getroffen! Bald ist's aus!
Und mir, mir ward der hohe Ruhm zu Theil!
 Doch unerschrocken rief der starke Held:

Geirrt! Verfehlt! Ihr aber weicht wohl nicht,
Bevor nicht Einer wenigstens von euch,
Dahin gestreckt, den grausen Kriegesgott
Mit seinem Blut getränket haben wird.

Er sprach's, und schoß, und Pallas lenkte selbst
Gerad' auf's Nasenbein am Aug' den Spieß,
Und durch die weißen Zähne nieder schnitt
Das scharfe Erz die Zunge vorn ihm ab,
Daß unter'm Kinn heraus die Spitze fuhr.
Er fiel vom Wagen, und umher erklang
Die schöne Strahlenrüstung über ihm.
Die schnellen Rosse schauderten zurück.
Ihm aber drauf erschlaffte Geist und Kraft.

Nun sprang mit Lanz' und Schild Äneas vor,
Daß die Achäer des Erschlagnen Leib
Nicht nach sich rafften, und verfocht, voll Trutz
Und Stärke, wie ein Leu, den Leib, und hielt
Den glatten Schild und weit die Lanze vor,
Und schrie, und drohte gräßlich dem den Tod,
Der's wagte, sich zu nahn. Doch Tydeus Sohn
Ergriff ein ungeheures Felsenstück,
Kaum tragbar für zwei Männer dieser Zeit;
Er aber schwung's allein und leicht empor,
Und warf's Äneen an die Hüft', allwo

Das Schenkelbein sich im Gewerbe dreht,
Genannt die Pfanne; und der rauhe Stein
Zerschmettert' ihm die Pfann', und riß entzwei
Die beiden Flechsen, und schrammt' ab die Haut.
Da sank der Held zu Knie, und hielt sich kaum,
Die starke Faust dem Boden aufgestemmt,
Und schwarze Nacht umzog sein Angesicht.
Dem Tod' erlegen wär' Äneas hier,
Wenn nicht Zeus Tochter, Aphrodisia,
Des Helden Mutter, gleich den Fall ersehn.
Sie goß die weißen Schultern um den Sohn,
Und faltet' ihm den Silberschleier um,
Zum Schilde, daß das eherne Geschoß
Der rasch nachreitenden Achåer nicht
Noch gar den Tod versetzte seiner Brust;
Und so entriß sie ihn der Schlachtgefahr.
Indeß vergaß der Sohn des Kapaneus
Nicht des Geboths, das Diomed ihm gab,
Und hielt das ehernhufige Gespann
Abseits vom Schlachtgetümmel an, und schlang
Die Zügel in den Ring, und fiel geschwind'
Äneens edeln Rossen in's Geschirr,
Und riß sie fort, nach den Achåern hin,
Und übergab sie dem Deipylus,

Dem Freunde, gleichen Sinns mit ihm, und ihm
Vor allen seinen Streitgenossen lieb,
Sie bis zum Schiffsgelager fortzuziehn.
Er aber schwang zu Wagen wieder sich,
Ergriff das blinkende Gezäum, und trieb
Im Hui sein ehernhufiges Gespann
Tydiden nach, der hinter Venus her
Mit ausgestreckter Mörderlanze war.
Denn kund war ihm, daß diese Göttinn schwach,
Und keine derer sey, die über Krieg
Und Schlacht der Erdensöhne walten, wie
Athene und die Städteschleiferinn
Bellona thun. Und als der Kühne sie,
Verfolgend durch das Schlachtgewühl, erreicht,
Da fiel er aus, und schoß ihr lang gestreckt
Die scharfe Lanzenspitze nach, und traf
Die zarte Hand. Das himmlische Gewand,
Von Grazien gewebet, und die Haut
Am Ball der Hand durchbohrte das Geschoß.
Und ihr entquoll unsterbliches Geblüt,
Ein Ichor, wie die Seligen durchwallt.
Denn sie genießen weder irdisch Brot,
Noch dunkeln Wein. Drum sind sie ohne Blut,
Und leben ewiglich. Laut weinte jetzt

Die Göttinn auf, und ihr entsank der Sohn.
Doch ihn entriß, in Nebelnacht verhüllt,
Apollo, daß das eherne Geschoß
Der rasch nachreitenden Achäer nicht
Noch gar den Tod versetzte seiner Brust.
Und Diomed schrie laut Cythere'n nach:
  Von hinnen, Tochter Zeus, aus Krieg und Schlacht!
Nicht gnug, daß schwache Weiber du berückst?
Wenn du noch ferner in die Schlacht dich wagst,
Fürwahr! so soll dir fürchterlich genug
Fortan die Schlacht, ja selbst ihr Nahme seyn!
  Er rief's; und sie, vom grausen Stoß betäubt,
Entwich. Die schnelle Iris leitete
Sie matt von Schmerzen aus dem Schlachtgewühl;
Und schwarzgelb unterlief die schöne Haut.
Sie trafen auf den ungestümen Mars,
Der dem Gefecht zur Linken einsam saß.
In Nebel war sein rasches Roßgespann
Und Speer verborgen. Aphrodisia
Sank auf die Knie' vor ihrem Bruder hin,
Und bath ihn um sein goldbeschirrtes Spann:
  O liebster Bruder, hilf mir jetzt, und gib
Mir dein Gespann, daß ich in den Olymp,
Den Sitz der Ewigen, gelangen mag.

Mir schmerzt die Wunde, so ein Sterblicher,
So Tydeus Sohn, der selbst mit Vater Zeus
Jetzt streiten würde, mir gestoßen hat.
Da gab ihr Mars das goldbeschirrte Spann,
Und sie bestieg den Wagen, qualenvoll.
Ihr setzte Iris sich zur Seit', und nahm
Das Lenkgezäum, und schwung die Peitsch' empor,
Und willig flog das Roßgespann, und riß
Sie fort, empor zur hohen Himmelsburg,
Der Wohnung der Unsterblichen. Hier hielt
Die schnelle Iris an, und spannt' es ab,
Und warf ihm ein ambrosisch Futter vor.
Die holde Aphrodite aber warf
Dione'n, ihrer Mutter, sich zu Fuß.
Dione schlang die Arme um ihr Kind,
Und streichelte sie mit der Hand, und sprach:
Wer von den Himmlischen, du trautes Kind,
Hat solchen Frevel gegen dich verübt?
Als hättest du recht Großes mißgethan!
Da sprach die holde Aphrodisia:
Verwundet hat der übermüthige
Tydide mich, weil ich der Schlachtgefahr
Äneen, meinen liebsten Sohn, entriß.
Nicht zwischen Troern und Achäern nur

Tobt jetzt die Schlacht. Auch den Unsterblichen
Entgegen streiten jetzt die Danaer.
Hierauf Dione, die erhabenste
Der Himmlischen: Ertrag's, mein Kind! Halt's aus;
Ob's freilich schmerzt! Welch herbes Ungemach
Ertrugen nicht schon viel Olympier
Vom irdischen Geschlecht! Ertrug's doch Mars,
Als Otus und der tapfre Ephialt
Mit starken Ketten einst ihn fesselten.
Gebunden lag er dreizehn Monden lang
Im ehrnen Kerker. Ganz verkommen wär'
Der nimmer schlachtensatte Gott allhier,
Wenn Eriböa nicht dem Hermes noch
Es angesagt. Der stahl den Leidenden,
Ganz von den harten Fesseln wund gefeilt,
Aus dem Gefängniß weg. Ertrug es doch
Saturnia, als ihr der starke Sohn
Amphitryon's mit dreigezacktem Pfeil
Die rechte Brust durchschoß, und Höllenschmerz
Sie ganz durchdrang. Ertrug's doch Pluto selbst,
Als dieser Mann ihm gar am Todesthor
Mit raschem Arf die Schmerzenswunde schoß.
Tief in dem Schulterbein saß das Geschoß,
Und peinigt' ihn am Leben. Aber er

Stieg, innig seufzend und von Schmerz durchzuckt,
In den Olymp, zur Wohnung Zeus, hinan;
Und Päon goß ihm Lindrungsbalsam ein,
Drob er, als ein Unsterblicher, genas.
O des unseligen verruchten Manns,
Der so für nichts den Frevel achtete,
Den Bogen gegen die Olympier
Zu spannen! Freilich hat wohl gegen dich
Die blonde Pallas Tydeus Sohn empört;
Den Thoren! Der nicht weiß, wie bald er fällt,
Der den Unsterblichen entgegen kämpft.
Vor seinen Knieen stammelt nimmermehr,
Bei froher Rückkehr aus der sauern Schlacht,
Sein Knäbchen: Vater! Vater! zu ihm auf.
Bedächt' er's nur, so stark er ist, wie einst
Ein Stärkerer, als du, ihn wird bestehn,
Und wie sein edles jungfräuliches Weib,
Ägialea, tief um Mitternacht,
Voll Ahndung von des Heldengatten Fall,
Wach all ihr Hausgesinde jammern wird.
Sie sprach's, und wischt' ihr von der wunden Hand
Den Ichor ab; des Schmerzens Wuth entschlief,
Und es genas die Hand. Saturnia
Und Pallas blickten her, und wiegelten

Den Vater Zeus mit Stachelworten auf.
Die himmeläugige Minerva sprach:
  Zürnst auch wohl, Vater Zeus, wenn ich ein Wort
Jetzt rede? Cypria trieb irgend wo
Ein schön Achäisch Weibchen an, mit ihr
Zu ihren Herzenstroern durchzugehn.
Sie schmeichelt' um das schmucke Weibchen her,
Und schrammte sich dabei die zarte Hand
An einer güldnen Kleiderspange wund.
  So sprach Minerva. Huldreich lächelte
Der Götter und der Menschen Vater drob,
Und rief die güldne Venus zu sich hin:
  Dein, Liebchen, ist das Kriegsgewerbe nicht.
Das ist der Pallas und dem Mars vertraut.
Du kümmre dich um Lieb' und Brautgelag!
  Also die Götter oben im Olymp.
Auf Erden sprang der tapfre Diomed
Äneen nach. Zwar wußt' er wohl,
Daß über ihm die Hand Apollon's hielt,
Doch scheut' er selbst die große Gottheit nicht.
Äneen ganz zu würgen, trachtet' er,
Und ihm die stolze Rüstung auszuziehn.
Er setzte drei Mahl an, voll Mordbegier,
Doch drei Mahl schlug Apoll den Strahlenschild

Des Wüthenden zurück. Als er hierauf,
Schier wie ein Gott, den vierten Ansprung that,
Da fuhr der fernhintreffende Apoll
Mit lauter fürchterlicher Stimm' ihn an:
Halt, Tydeus Sohn! Zurück! Nicht wähne mir,
Den Göttern gleich zu seyn! Mit nichten gleicht
Unsterblicher Olympier Geschlecht
Dem Menschenvolke, das im Staube haust.
Er rief's. Der Held wich einen Schritt zurück
Vor dem Gedräu des Fernhintreffenden.
Äneen trug der Gott aus dem Gewühl
In seinen Tempel, hoch auf Pergamus.
Latona und die Himmelsjägerinn
Diana nahmen hier voll Huld ihn auf,
Und heilten ihn im tiefen Heiligthum.
Der Silberbogenspanner aber schuf
Ein Schattenbild, Äneen an Gestalt
Und Rüstung gleich; und um das Schattenbild
Zerschmetterten die Streiter auf der Brust
Die runden Schild' und leichten Tartschen sich.
Drauf rief Apoll dem grausen Mavors zu:
Mars, blutbesprengter Mars, du Untergang
Der Sterblichen, du Wehrzertrümmrer, auf!
Willst du nicht diesen Helden retten? Nicht

Tydiden widerstehn, der selbst den Zeus
Wohl jetzt befehdete? Versehrt' er doch
Schon Cyprien am Handgelenk, und fiel
Darnach auch mich, schier übermenschlich, an.
Er rief's, und hob sich hoch auf Pergamus.
Und der Verderbenstifter Mars durchstrich
Gleich Akamas, dem tapfern Obersten
Der Thracier, die Schlachtreihn Ilion's,
Empörte sie zu neuem Streit, und rief
Den Zeusgepflegten Söhnen Priam's zu:
Auf, Zeusgepflegte Königssöhne, auf!
Wie lange sollen die Achäer noch
Eur Volk erwürgen? Soll sich das Gefecht
Heran bis vor die ehrnen Thore ziehn?
Schon liegt ein Held, dem großen Hektor gleich
Von uns geschätzt, es liegt Anchisens Sohn.
Auf! Auf! Errettet euern tapfern Freund.
So rief er, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Sarpedon aber fuhr
Den erzbewehrten Hektor scheltend an:
Wo, Hektor, wo ist deine alte Kraft?
Einst wolltest du ja, ohne fremde Macht,
Mit Brüdern und Verwandten ganz allein
Die Stadt vertheidigen. Doch nehm' ich jetzt

Nicht Einen wahr. Sie bebern insgesammt
Gleich Hunden um den Löwen her. Nur wir,
Wir Bundsgenossen stehn und streiten noch.
Eur Helfer kam ich fern aus Lycien
Von Xanthus Wirbelstrom, verließ daheim
Ein liebes Weib und einen zarten Sohn,
Und Hab' und Gut, groß, wie man's wünschen mag.
Doch treib' ich meine Lycier zum Streit,
Selbst wohlgemuth zum Kampf mit diesem Mann,
Ob der Achäer gleich mir nichts dahier
Entreissen mag. Du aber ruhst, und mahnst
Auch Andre nicht, für Weib und Kind zu stehn?
O, daß Ihr nicht, als wie vom Jägernetz
Umstrickt, zu bald ein Fang des Feindes seyd,
Und eure schöne Stadt zu Trümmern stürzt!
Drum sollt' es Tag und Nacht dein Sorgen seyn,
Der Bundsgenossen Fürsten anzugehn,
Des Unmuths gegen euch sich abzuthun,
Und nimmer laß zu werden zum Gefecht.
So schalt Sarpedon. Seine Rede schnitt
Dem edeln Hektor tief in's Herz hinab.
Er sprang geschwind' in vollem Rüstgezeug
Vom Wagen ab, und rannte durch das Heer,
Und schwung den scharfen Spieß, und trieb zum Streit,

Und wiegelt' auf das Ungestüm der Schlacht.
Und sieh! Nun wandt' ein Jeglicher den Schritt,
Und widerstand. Doch auch der Griechen Heer
Blieb dicht gedrängt, und wankte nicht zurück.
 Wie, wenn die blonde Ceres Spreu und Korn
Auf der geweihten Tenne sichten läßt,
Und dann des Dreschers Worfelschwung der Wind
Durchwandelt, und die Spreu umher zerweht,
Und weiß die Spreubehälter überstäubt:
So deckte die Achäer weißer Staub,
Der unter ihnen, von dem Hufgalopp
Herum geschwenkter Rosse los gewühlt,
Empor zum Firmament des Himmels stieg.
Denn jeder Führer schwenkte sein Gespann,
Und vorwärts strebte jedes Armes Kraft.
Der grause Mars, der für die Troer focht,
Bedeckte das Gefecht mit Finsterniß.
Er strich durch die Geschwader hin und her,
Erweckte der Trojaner Muth, und that,
Was ihm Apollo Güldenschwert*) empfahl,

---

*) Güldenschwert, Χρυσαοροs, d. i. der ein goldenes Schwert führt. Auf diese Art, nach der Analogie von Friedrich Rothbart, Henrich Hotspur, Harald Horfager,

So bald er Pallas, die den Griechen half,
Vom Schlachtgefilde sich entfernen sah.
Bald drauf entließ Apoll Äneen auch
Aus dem geschmückten Heiligthum, und goß
Dem Völkerweider neuen Muth in's Herz.
Und sieh! in seiner Streiter Mitte stand
Äneas wieder da. Hoch freute sich
Ein Jeder, als er lebend, unversehrt,
Und so in voller Heldenkraft erschien.
Doch Niemand frug; denn der Tumult verboth's,
Den jetzt der Silberbogensgott und Mars,
Der Menschenwürger, und die Blutbegier
Der nimmersatten Hadersucht empört.
Die beiden Ajax aber, und Ulyß,
Und Diomed ermunterten zum Streit
Die Danaer. Doch diese fürchteten
Von selber schon den Drang der Troer nicht,
Noch ihr Geschrei, und wankten nicht zurück.

(Schönhaar,) u. s. w. scheint manches Homerische Beiwort fast allein erträglich wiedergegeben werden zu können. Man verlöre zwar durch deren Weglassung an poetischen Schönheiten oft wenig, oder nichts. Allein die Homerheit, daß ich so sage, würde leiden; und diese ist mir selbst in Kleinigkeiten heilig.

Gleich dem Gewölk, das Zeus bei stiller Luft
Hoch um die Wipfel der Gebirge wälzt;
Geruhig liegt es da, wann Boreas,
Nebst andern Donnerstürmen, deren Hauch
Die schwarzen Wolken sausend sonst zerweht,
Entschlummert ist: so harrten, festen Tritts,
Die Danaer der Troer unverdrängt.
Atrides aber lief durch's Heer, und schrie:
O Freunde! Jetzt seyd Männer! Schöpfet Muth
In's Herz! Und scheut einander selbst im Streit!
Weit seltner fällt der Mann von Ehr' und Scham;
Dem Flüchtling nur wächst weder Ruhm noch Heil.
So rief er, warf im Hui den Speer, und traf
Äneens Streitgespann, Deikoon.
Gleich Priam's Söhnen ehrt' ihn alles Volk,
Weil kühn voran er stets im Treffen focht.
Der Speer des Königs traf auf seinen Schild,
Und fuhr, vom Schild' unaufgehalten, durch
Den Gurt, bis tief zum Wanst hinein.
Er fiel, der Boden dröhnt' umher, und laut
Errasselte die Rüstung über ihm.
Hierauf erlagen durch Äneas Spieß
Zwei tapfre Danaer, Orsilochus
Und Krethon, aus Diokles Blut erzeugt.

Ihr Vater, groß und reich an Gütern, hielt
Im schön gebauten Phera seinen Sitz.
Vom Flußgott Alpheus, welcher tief durch's Land
Von Pylos wandelt, stammte sein Geschlecht.
Der Gott erzeugte den Orsilochus,
Beherrscher einer großen Völkerschaft.
Aus dessen Samen sprang Diokles ab,
Der jener Zwillingsbrüder, Orsiloch's
Und Krethon's, Vater war. In jeder Art
Des Streits wohl unterwiesen, waren sie
Den Griechen auf den schwarzen Schiffen nach
Zum roßberühmten Ilion gefolgt,
Der Rache der Atriden nachzugehn.
Doch Todesnacht verschlang der Helden Bahn.
So wie ein Löwenpaar, auf dem Gebirg'
Im tiefsten Waldesdickicht aufgesäugt,
Die fetten Herden räubrisch überfällt,
Und ganze Hürden wild verheert, bis vor
Der Menschen scharfen Lanzen es erliegt:
So stürzten sie, gebändigt durch die Faust
Äneens, wie zwei schlanke Fichten hin.
Held Menelas, gerührt durch ihren Fall,
Schritt, blank in Erz, durch's Vordertreffen vor,

Und schwung den Spieß. Mars reitzte seinen Muth,
Daß er erläge durch Äneens Faust.

Als Nestor's Sohn, Antilochus, ihn sah,
Schritt er, besorgt für des Erzfeldherrn Wohl,
Und daß sein Fall nicht alle Kriegsbeschwer
Vereitelte, durch's Vordertreffen vor.
Schon huben Jene, wohl gefaßt zum Kampf,
Die scharfen Lanzen auf, als Antiloch
Daher, hart neben den Erzfeldherrn trat.
Doch stand Äneas nicht, so kühn er war,
Als er zwei Helden gegen über sah.
Da zogen diese die Erschlagnen fort
Nach ihrem Heer, und überlieferten
Den Ihrigen das arme Zwillingspaar,
Und eilten wieder in das Vorgefecht.

Dem speerberühmten Menelas erlag
Hierauf Pylämenes, ein Oberster
Der schildbedeckten Paphlagonier,
Stark, wie der Kriegesgott. Die Lanze fuhr
Ihm durch die Gurgel, als er aufrecht stand.
Dem Mydon, seinem Wagenknappen, der
Herum zur Flucht die Rosse lenkte, traf
Antilochus mit einem Stein den Arm.
Und seiner Hand, hinab zu Staub, entfiel

Das elfenbeinbebuckelte Gezäum.
Jach sprang Antilochus hinzu, und stieß
Sein Schwert ihm in den Schlaf, und jählings schoß
Er röchelnd von dem stolzen Wagen hoch
Mit Haupt und Schulter in den Sand hinab.
So stand er lang', in tiefen Sand gepflanzt,
Bis sein Gespann ihn baß zu Staube trat.
Dieß aber peitschte drauf Antilochus
Von dannen, nach dem Heer der Griechen hin.
Und Hektor, der sie durch's Gedräng' ersah,
Fiel gräßlich schreiend aus auf sie, und ihm
Die tapfern Troischen Geschwader nach.
Mars, sammt der schrecklichen Bellona, zog
Vor diesen her. Unbändiger Tumult
Ging von ihr aus in's Treffen. Mavors Arm
Schwung einen ungeheuern Speer empor.
Bald schritt er vor, bald hinter Hektor'n her.
Aufblickend schrak der tapfre Diomed.
Gleichwie ein kundeloser Pilger stutzt,
Nachdem er weit das Land durchwandert ist,
Wann reissend ihm vorbei ein Wogenstrom
In's Meer hinab mit Schaumgebrause rollt;
So wie er steht, und starrt, und rückwärts läuft:
So wich auch Tydeus Sohn, und sprach zum Volk:

Wohl, Brüder, staunen wir ob Hektor's Muth
Und Streitbarkeit. Denn immer steht ein Gott
Ihm bei, und wehrt von ihm den Untergang.
Jetzt waltet über ihm der Kriegesgott
In menschlicher Gestalt. Drum nur zurück,
Doch unverwandt vom Feinde das Gesicht!
Und wagt mir nicht mit Göttern sauern Kampf!
Er sprach's. Die Troer stürmten hart heran.
Und Hektor's Arm erschlug ein Heldenpaar,
Menesthes und Anchialus, das kühn
Herab von Einem Kriegeswagen stritt.
Der große Ajax Telamonius,
Voll Mitleid gegen die Erschlagnen, sprang
Herbei, und warf den blanken Spieß, und traf
Den Amphius, aus Selagus Geblüt.
Sein Unglück hatt' ihn von Apäsus, wo
Er reich an Länderei und Schätzen war,
Zu Hülfe dem Priamischen Geschlecht
Nach Ilion gezogen. Ajax warf
Den langen Speer ihm hart am Gurt hinein,
Tief in den Wanst. Sein Fall erscholl umher.
Und Ajax sprang herbei, das Rüstgezeug
Ihm auszuziehn. Doch Troa's Heer befiel
Mit scharfen blinkenden Geschossen ihn.

In Menge fing sein Schild sie auf. Er riß
Hierauf, den Fuß dem Leichnam aufgestemmt,
Den Speer heraus. Umsonst bestrebt' er sich,
Die Rüstung dem Erschlagnen abzuziehn.
Denn die Geschosse hagelten auf ihn,
Auch scheut' er vor der übermüthigen
Trojaner mächtigen Umringung sich.
Denn vieler Starken Lanzen drohten ihm,
Und wehrten, ob er schon so groß und stark
Und streiterfahren war, ihn von sich ab.
Und er entwich dem Drange der Gewalt.

So schlugen Die die fürchterlichste Schlacht.
Jetzt trieb den großen starken Tlepolem,
Aus Herkul's Stamm, das mächtige Geschick
Dem götterähnlichen Sarpedon zu.
Als Beide, Sohn und Enkel Zeus, heran
Zum Anfall sich genaht, da rief zuerst
Tlepolemus laut dem Sarpedon zu:

Sarpedon, du Berather Lycien's,
Was zagst du, wie ein Neuling in der Schlacht?
Ha! Lug ist das, du wärst ein Sohn von Zeus.
Denn wie so tief stehst du nicht Jenen nach,
Die in der Vorwelt Vater Zeus erzielt.
Wie rühmt die Sage meines Vaters Kraft,

Des kühnen löwengleichen Herkul nicht!
Der ob der Rosse des Laomedon
Mit wenig Mannschaft und sechs Barken nur
Hierher einst kam, und Ilion zerbrach,
Und ihre Straßen unter Schutt begrub.
Dir aber schlägt ein feiges Herz. Dein Volk
Kommt um durch dich. Vergebens zogest du,
Und wärst du auch weit tapfrer, als du bist,
Aus Lycien zu Trojens Beistand her.
Denn sterben wirst du hier von meiner Hand,
Und ein zur schwarzen Pforte Pluton's ziehn.
  Hierauf der Fürst der Lycier also:
Wir wissen's, Tlepolem, daß Ilion
Durch Jenen fiel, weil ihm der Übermuth
Laomedon's Verdienst mit Schmach vergalt,
Und ihm die Rosse vorenthielt, weßhalb
Aus fernem Land' er hergezogen war.
Doch wiss' auch du, daß du den schwarzen Tod,
Von meinem Speer dahin gestreckt, empfahn,
Und mir den Ruhm des Siegs, und deinen Geist
Dem Könige der Hölle schenken wirst.
  Kaum sprach's Sarpedon, als schon Tlepolem
Die Eschenlanze schwung. In Einem Nu
Entfuhr der lange Schlachtspeer Jedes Hand.

Sarpedon traf ihn mitten in's Genick.
Die Mörderspitze bohrte durch und durch,
Und Todesnacht umwölkte seinen Blick.
Doch auch die lange Lanze Tlepolem's
Traf Jenen in die linke Lende. Scharf
Geworfen, fuhr die Spitze tief in Bein
Und Mark hinein. Sein Vater wendete
Für das Mahl noch den Untergang von ihm.
  Und seine Streitgenossen trugen nun
Den göttlichen Sarpedon aus der Schlacht.
Hart peinigt' ihn der nachgeschleifte Speer.
Vor Eile nahm des langen Eschenspeers
Jetzt Keiner wahr, und Keiner zog ihn aus.
So drangvoll strebten All' um ihn herum.
  Der fußgeharnischten Achäer Schar
Entriß den Leichnam Tlepolem's der Schlacht.
Dem muthigen Ulysses, der die That
Von fern gesehn, entschwoll das Heldenherz.
Unruhig zweifelt' er in seinem Sinn:
Ob er den Sohn des Himmelsdonnerers
Verfolgen, oder in die Lycischen
Geschwader würgen sollte? Doch dem Speer
Des heldenmüthigen Ulysses war
Vom Schicksal nicht bestimmt, den starken Sohn

Des Zeus zu fällen. Pallas lenkte drum
Den Sinn des Helden auf die Lycier.
Und Köranus, Alastor, Chromius,
Alkander, Halius, Noemon, Prytanis
Erlagen ihm. Noch hätte seine Faust
Weit mehrere der Lycier erlegt,
Hätt' ihn der große schlachterfahrne Sohn
Des Priamus nicht zu geschwind' erblickt.
In ehrner Waffenrüstung strahlend, sprang
In's Vordertreffen Hektor rasch hervor.
Gar innig ward Sarpedon dessen froh,
Und rief mit matter kranker Stimm' ihn an:
Oh Priam's Sohn! Laß mich nicht liegen hier,
Dem Danaer zum Raube! Rette mich!
Mit Freuden will hernach in eurer Stadt
Ich sterben, wenn ich Vaterland und Haus,
Mein liebes Weib und meinen zarten Sohn
Durch meine Rückkehr nicht erfreuen soll.
Er sprach's. Der schlachterfahrne Hektor, nichts
Erwiedernd, flog voll heißer Gier, das Heer
Der Griechen abzudrängen und hinein
Zu würgen, schnell vorbei. Den göttlichen
Sarpedon trugen seine edelsten
Gefährten an die schöne Buche Zeus.

Held Pelagon, sein liebster Streitgefährt',
Zog aus der Lend' ihm hier den Eschenspeer.
Schon losch sein Leben weg; und Todesnacht
Umfloß sein Aug'. Doch fachte Boreas
Es wieder an mit lindem frischen Hauch,
Den seine Brust schwer athmend in sich zog.
Der Griechen Heer, obschon bedrängt vom Mars
Und erzbewehrten Hektor, wies der Schlacht
In Rückflucht nach den Schiffen dennoch nicht
Den Nacken. Aber auch nicht vorwärts drang's.
Nur wich es Fuß für Fuß, nachdem's vernahm,
Daß Mavors Kraft mit Troa's Scharen sey.
Wer jetzt zuerst, und wer zuletzt erlag
Dem Sohne Priam's und dem ehrnen Mars?
Der göttergleiche Theutras, und Orest,
Der Rossebändiger. Es stürzte Trech,
Ein Lanzenschwinger aus Ätolien;
Es stürzten Helenus, aus Önops Stamm,
Und Önomaus, und Oresbius,
Mit bunter Haube, der von Hyla her,
Unweit des Sees Cephissis, bürtig war,
Wo einst im Schooße der Böotier,
Des reichsten Volks, auch er um Reichthum warb.
Als aber so die Göttinn Schwanenarm

Die Griechen nieder würgen sah, rief sie
Mit Flügelworten Athenee'n zu:
  O weh uns, unbezwungne Tochter Zeus!
So war es Lug, was Menelaen wir
Dereinst verhießen, Lug der Untergang
Der festen Ilion, und seine Wiederkehr,
Gestatten wir so dem Verderber Mars,
Umher zu wüthen unter unserm Volk!
Wohlauf! Wohlauf, mit tapfrer Hülf' hinab!
  So rief sie, und die himmeläugige
Minerva stimmt' ihr bei. Geschäftig lief
Die hocherhabene Tochter Kronion's,
Und warf das Goldgeschirr den Rossen um.
Drauf rollte Hebe schnell die Räder her;
Schob sie des Wagens Eisenaxen an;
An jeden Schenkel drehte sie ein Rad.
Acht ehrne Speichen hatte jedes Rad,
Und güldne Felgen, stark umschient von Erz,
Und runde Silbernaben, wundersam.
In silbernen und güldnen Riemen hing
Der Sitz. Zwei Ringe waren angebracht,
Das Lenkseil drein zu schlingen. Silbern lief
Die Deichsel von dem Vorderwagen aus,
An deren Spitze sie das güldne Joch,

Sammt schönen güldnen Koppelsträngen band.
Drauf spannte sie das schnelle Roßgespann,
Voll Gier nach Streit schon wiehernd, in das Joch.
Indeß entsank der Tochter Ägioch's
Im väterlichen Saal ihr Prachtgewand,
Das sie mit eignen Händen sich gewirkt.
Sie zog des Wolkensammlers Panzer an,
Bewehrte sich zur Unglücksschlacht, und nahm
Vor Brust und Schultern ihren Kriegesschild,
Rund um betroddelt und mit Furcht verbrämt.
Auf diesem webten Hadergeist und Kraft
Und wilde Mordbegier. Auch war das Haupt
Der gräßlichen Gorgone drauf zu sehn,
Des Ungeheuers, welches Vater Zeus
Zum Mahl des Scheuels und Entsetzens schuf.
Dem Haupte setzte sie den goldnen Helm,
Geziert mit Buckeln und vier Tosten, auf,
Den Helm, vermögend, gegen alle Macht
Von hundert Städten harmlos zu bestehn.
Und nahm den schweren, langen, starken Speer,
Womit ihr Arm danieder stürzt die Reihn
Der Helden, über welche sie ergrimmt.
So schwang sie sich zum Strahlenwagen auf;
Und vorwärts peitschte Juno das Gespann.

Von selber sprang das Himmelsthor, bewacht
Von Stunden, auf. Den Stunden ist die Huth
Des Himmels anvertraut. Sie schließen ihn
Mit dicht gedrängten Wolken auf und zu.
Die Rosse, fürchtend ihren Peitschenhieb,
Und eilend durch die aufgeschloßne Bahn,
Gelangten bald zu Zeus, der jetzt entfernt
Von andern Göttern auf der Kronenhöh'
Des vielbewipfelten Olympus saß.
Hier hielt die Göttinn Schwanenarm erst still,
Und wandte sich mit dieser Frag' an Zeus:
O Vater Zeus, empört denn Mavors dich
Mit solchen Frevelthaten nimmermehr?
Welch eine Menge Griechen er nun schon,
Zur Ungebühr, dahin gemordet hat!
Mir welch ein Schmerz! Wie mögen dessen sich
Nun Venus und der Silberbogner freun!
Sie, welche diesen Rasenden, der nichts
Von Recht und Sitte weiß, zuerst empört.
O Göttervater, zürnest du auch wohl
Um eine derbgeschlagne Wunde, die
Ihn aus dem Schlachtgefilde treiben mag?
Zur Antwort gab der Wolkensammler Zeus:

Empöre nur Minerve'n wider ihn!
Sie ist's gewohnt, am wehsten ihm zu thun.
  Er sprach's. Gehorchend hieb Saturnia
Die Rosse an; und willig flogen sie,
Die Mittelbahn der Erde unter sich,
Und des gestirnten Himmels oben, durch.
So weit ein Mann vom Wartethurm herab,
Das graue Meer durchschauend, vor sich blickt,
So weiten Raum durchspringt mit Einem Sprung
Das göttliche hochbrausende Gespann.
So bald sie nun bei Troa angelangt,
Wo der Skamander mit dem Simois
Zusammen strömt, hielt Juno Schwanenarm
Die Zügel an, spannt' ihre Rosse los,
Und hüllte sie in dichten Nebel ein,
Und Simois reicht' ihnen süße Kost.
  Erst schlichen, wie ein schüchtern Taubenpaar,
Jedoch voll Eile, hülfreich beizustehn,
Sich die Göttinnen zu den Griechen hin.
Doch kaum gelangten sie zur Stelle, wo
Jetzt um den Roßbezähmer Diomed
Die Meisten und die Tapfersten herum
Sich drängten, gleich den Löwen, wann sie Raub
Zerfleischen, oder wilden Ebern gleich,

Die minder nicht an Trotz und Stärke sind,
Da stand, und rief die Göttinn Schwanenarm,
Dem edeln Stentor ähnlich an Gestalt,
Deß ehrne Stimme funfzig überscholl:
O Schande über Schand', Ihr Griechen, euch!
Durch nichts, als Schönheit, rühmlich! Als Achill
Noch zwischen euern Reihen focht, da war
Kein Troer noch so kühn, nur vor das Thor
Heraus zu treten. Jeder scheute sich,
Der Lanze des Gewaltigen zu stehn.
Nun aber! Nun bekämpfen sie schon fern
Von ihrer Stadt dicht bei den Schiffen euch.
So rief sie, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Die himmeläugige
Minerva aber flog zu Tydeus Sohn.
Sie traf bei seinen Reisigen ihn an,
Wie er die Wunde kühlte vom Geschoß
Des Pandarus. Ihn peinigte der Schweiß,
Der unter'm breiten Schildgehänge troff;
Und laß war ihm der Arm. Er hob jedoch
Den breiten Riemen auf, und trocknete
Das dunkle Blut sich ab. Die Göttinn rief,
Das Joch der Rosse fassend, so ihn an:
Ha! Wie so wenig gleichet Tydeus Sohn

Dem Vater! Klein am Wuchs war Tydeus zwar,
Jedoch ein Held. Selbst da, als er allein
Gesandt gen Theben mitten unter die
Kadmeer war, und ich, vor Hadersucht
Und Fehden selber warnend, ruhiglich
In ihren Wohnungen ihn gasten hieß,
Selbst da verließ ihn nicht sein alter Muth.
Er rief die Junkern der Kadmeer auf
Zum Kampf, und siegte überall, wie leicht!
Sieh, solche Helferinn hatt' er an mir!
Jedoch auch dir steh' ich beschützend bei,
Und mahne dich, stets willig und bereit
Zum Kampf zu seyn. Allein ermattet sind
Vom Streiten deine Glieder, oder Furcht
Beklemmet und entathmet dich. Wer wird
Hinfort noch glauben, daß du Tydeus Sohn,
Ein Zweig des kriegrischen Öniden seyst?
Erwiedernd sprach der tapfre Diomed:
Ich kenne dich, o Göttinn, Tochter Zeus!
Drum red' ich frei mit dir und ohne Hehl.
Nein! Mich beklemmet und entmannt noch Furcht,
Noch Trägheit; sondern ich gehorchte nur
Den Worten, die du mir gebothen hast.
Du wehrtest mir mit andern Himmlischen

Den Kampf; verwunden Aphrodite'n nur,
Erschiene sie im Treffen, sollte mein
Geschliffnes Erz. Sieh, darum wich ich jetzt,
Und zog die andern Griechen mit zurück.
Denn ich ward innen, daß der Kriegesgott
Die Troer gegen uns im Streit vertrat.
Erwiedernd sprach die himmeläugige
Minerva: Diomed, mein Herzensfreund,
Von nun an fürchte selbst den Mars nicht mehr,
Noch einen andern der Unsterblichen!
Sieh, solche Helferinn hast du an mir!
Ja, ihm entgegen lenke flugs zuerst
Dein ehernhufiges Gespann, und triff
Von nah' ihn! Scheue mir den Stürmischen,
Den Rasenden, den Wankelmüthigen,
Den Unhold nicht, der mir und Juno kaum
Verheissen, den Achäern beizustehn
Und Troa zu bekämpfen, aber nun
Sein Wort vergißt, und mit den Troern ficht.
Sie sprach's, und stieß den Sthenelus sofort
Vom Wagen. Sie ergriff ihn bei'm Genick,
Und, hui! sprang er herab. Wuthschnaubend stieg
Sie selbst, nebst Diomed'en, auf; und laut
Erseufzete die buchne Axe von

Der Last, die die erhabne Tochter Zeus
Und der gewaltigste der Helden wog.
Und sie ergriff die Geißel und den Zaum,
Und lenkte stracks das ehernhufige
Gespann gerade nach dem Kriegsgott hin,
Der kaum den ungeheuern Periphas,
Den hochberühmten Sohn Ochesius,
Und Stärksten der Ätoler, hingewürgt,
Und noch vom Blute des Erschlagnen troff.
Um von dem Wüthrich nicht erkannt zu seyn,
Bedeckte sie mit Pluton's Helm ihr Haupt.
Als aber jetzt der Menschenwürger Mars
Den Diomed ersah, ließ er geschwind'
Den Leib des ungeheuern Periphas
Da liegen, wo er ihm das Leben nahm,
Und schritt dem Roßbezähmer Diomed
Gerad' entgegen. Als sie nah' genug
Sich waren, warf voll Mordbegier der Gott,
Voran sich streckend, über Zaum und Joch
Die ehrne Lanze hin. Doch die ergriff
Minerva stracks, und wendet' ihren Flug,
Vorbei dem Wagen, in die leere Luft.
Nun schwang der schlachterfahrne Diomed
Den ehrnen Speer, und Pallas trieb ihn tief

Ihm in den Wanst, wo ihn der Gurt umfing.
Die Spitze traf, zerriß die schöne Haut;
Und wiederum zurück zog sie den Speer.
Der ehrne Kriegsgott aber brüllt' empor.
Gleichwie, wenn eine Menschenschlacht beginnt,
Zehn tausend Krieger schrein. Entsetzen fuhr
Durch alles Volk umher. So brüllte Mars,
Der unersättliche Verderber, auf.

Wie schwarze Nacht aus Donnerwolken bricht,
Wann schwüler Wind sich fürchterlich erhebt,
Und brauset: so erschien der ehrne Mars
Jetzt Diomed'en, als er sich empor
Zum weiten Himmel hob. Er langte bald
In den Olymp, den hohen Göttersitz.
Hier warf er ächzend neben Zeus sich hin,
Und zeigt' ihm das unsterbliche Geblüt,
Das seiner Wund' entquoll, und rief den Zeus
Mit schnell beschwingten Jammertönen an:

Entrüsten denn, o Vater Zeus, dich nie
So ungeheure Thaten? Was für Weh
Hat das Geschlecht der Götter nun nicht schon,
Der Menschen willen, selbst sich angethan!
Du selber bist an unsern Fehden Schuld.
Denn du erzeugtest diese Rasende,

Verderbliche, die stets auf Unheil sinnt.
Wir andern Götter zwar sind insgesammt
Dir unterthan, und merken auf dein Wort;
Doch diese strafst du nicht mit Wort, noch That.
Der Unholdinn! Ihr siehst du Alles nach,
Weil du sie selbst gezeuget hast. Jetzt hat
Sie abermahl den übermüthigen
Tydiden gegen die Unsterblichen
Zur Wuth entflammt. Erst hat er Cyprien
Am Handgelenk versehrt; nun aber gar
Gleich einem Dämon wider mich gestürmt,
Und hätten mich nicht rasche Schenkel ihm
Entführt, so hätte lang' im gräßlichen
Gewühl von Leichen mich der Schmerz gequält,
Und ehrne Streiche hätten mich entmannt.
  Ergrimmt blickt' ihn der Wolkensammler an:
O jammre nicht, du Wankelmüthiger!
Denn, wahrlich! bist mir der Verhaßteste
Von allen Göttern im Olymp! Hast stets
An Hader, Krieg, und Schlachten deine Lust.
Den unerträglichen, den starren Sinn
Von deiner Mutter Juno hast du auch.
Kaum, daß mein Wort zu zähmen sie vermag!
Und dieß dein Leid kommt, dünkt mich, bloß von ihr.

Doch will ich nicht in deinen Schmerzen dich
Verlassen; denn auch dich hab' ich erzeugt;
Mein Weib hat dich geboren. Wärest du,
O Unhold, einer andern Gottheit Sohn,
Lägst tiefer längst, als Uranus Geschlecht.

So sprach er, und geboth dem Päon, ihn
Zu heilen. Lindrungsbalsam goß der Arzt
In seinen Schmerz, darob der Gott, der nicht
Zur Sterblichkeit geboren war, genas.
Wie Feigensaft die weiße schiere Milch
Im Hui, da sie kaum umgerüttelt wird,
Gerinnen macht: so schnell genas darob
Der ungestüme Mars. Und Hebe wusch,
Und kleidet' ihn drauf in ein Feierkleid.
Er aber setzte, froh in seiner Pracht,
Sich an die Seite Vater Kronion's.

Und nunmehr kehrten auch Saturnia
Und die gewaltige Beschützerinn
Athene in die Wohnung Zeus zurück,
Nachdem vom Blutvergießen abzustehn
Der Menschenwürger Mars gezwungen war.

7.

Ilias.

Sechste Rhapsodie *).

Inhalt.

Nachdem die Götter die Schlacht verlassen, schlagen die Achäer das Troische Heer mit Verlust zurück. Hektor geht, auf Helenus Rath, nachdem er die Seinigen aufgemuntert, nach Troa, um durch seine Mutter Hekuba Opfer und Gelübde für Minerve'n anzuordnen, daß sie Diomede'n vom Streite entferne. Unterdessen erkunden und erneuern Glaukus und Diomed auf dem Schlachtfelde die väterliche Gastbefreundung, und wechseln die Waffen. Hektor spricht in Troa mit Hekuba, die das angeordnete Opfer begeht; ruft den Paris bei Helene'n ab; gesegnet Weib und Kind; und eilt mit Paris wieder zu Felde.

Befohlen blieb jetzt die empörte Schlacht
Der Troer und Achäer sich allein.

*) Abgedruckt aus dem Deutschen Mercur vom Jahre 1776 II. Vierteljahr. S. 146.

D. H.

Gewaltig wüthete, bald hie, bald da,
In dem Gefilde zwischen Simois
Und Xanthus Wogenströmen das Gefecht.
Die ehrnen Lanzen fuhren hin und her.
Und Ajax Telamonius, der Schirm
Der Danaer, zerriß der Troer Reihn
Zuerst, und brach den Seinen lichte Bahn.
Sein Lanzenwurf traf einen Kriegesmann,
Den Hühnen Akamas, Eussor's Sohn,
Den rüstigsten der Thracier, und traf
Ihn in den Roßbuschhelm und in die Stirn.
Die ehrne Spitze fuhr den Schädel durch;
Und Dunkel überzog sein Angesicht.
Drauf Diomed, gewaltig in der Schlacht,
Erlegte den Axylus, Teuthra's Sohn,
Den Sassen in der schön erbauten Burg
Arisba. Güterselig, und ein Freund
Der Menschen, nahm er gastlich Jedermann
In seine Wohnung, hart am Heerweg, auf.
Doch Keiner war und sprang anjetzt ihm bei,
Und wendete den grausen Untergang.
Sammt seinem Knappen, dem Kalesius,
Dem Führer des Gespanns, entseelt' er ihn;
Und Beide stürzten in den Sand dahin.

Euryalus erschlug den Dresus erst,
Und den Ophelt; dann stieß er auf Äsep
Und Pedasus, ein Paar, so einst
Aus der Naid' Abarbarea Schooß
Dem unbescholtenen Bukolion
Geboren ward. Der Hirt Bukolion
War Erstgeborner des gepriesenen
Laomedon, mit seiner Mutter im
Verborgenen erzeugt. Bukolion,
Als er der Schafe hüthete, gewann
Zu Lieb' und Beischlaf in den Hürden sie;
Und, als sie schwanger ward, gebar sie ihm
Dieß Zwillingspaar. Dem spannt' Euryal jetzt
Die Jugendkraft der schönen Glieder ab,
Und zog die Rüstung ihren Schultern aus.
Dem schlachtenkühnen Polypöt erlag
Astyalus; Pidyt'en fällt' Ulyß
Mit ehrnem Speer; und Teucer's Kraft bezwang
Den edeln Aretaon. Antiloch
Ermordet' Abler'n mit dem blanken Spieß.
Der Feldherr Agamemnon überwand
Den Elatus, vom hohen Pedasus,
Unfern des Satniois hellem Strom.
Der tapfre Leitus erlegte noch;

Den Phylakus im Fliehn; und Eurypyl
Versetzte dem Melanthius den Tod.
  Und Menelaus, mächtig in der Schlacht,
Ergriff hierauf lebendig den Adrast.
Ihm kollert' im Gefilde sein Gespann.
Verstrickt in einen Tamarindenstrauch,
Zerbrach's des krummen Wagens Deichsel vorn,
Und sprengte durch das Blachfeld nach der Stadt,
Wohin erschrocken andre Rosse flohn.
Adrast rollt' an das Wagenrad herab,
Mit seinem Antlitz vorwärts in den Staub.
Und, hui! war der Atride da, und schwung
Den langen Speer. Jedoch Adrast umschlang
Sein Knie, und fleht' also zu ihm empor:
  Laß mir, Sohn Atreus, laß das Leben mir,
Und nimm ein würdig Lösegeld für mich!
Mein Vater heim ist an Kleinodien,
Ist reich an Erz und Gold; hat mannigfach
Bereiteten Geräths von Eisen gnug,
Davon er gern ein köstlich Lösegeld
Dir reichen wird, so ihm wird angesagt,
Daß noch sein Sohn auf euern Schiffen lebt.
  So bath er, und erflehte das Gefühl
In Menelaus Brust. Und schon befahl

Er ihn der Hand des Waffenträgers an,
Ihn wegzuführen auf's behende Schiff.
Doch Agamemnon sprang herbei, und schalt:
So, Zärtling du, so kümmert sich dein Herz
Um deinen Feind? Ha! Trefflich that daheim
An dir der Troer! Nein! Kein Einziger
Entrinne heut dem grausen Untergang
Und unsrer Faust! Auch nicht das zarte Kind
Im Mutterschooß entrinn' uns! Untergehn
Soll allzumahl, soll Ilion's Geschlecht!
Verwesen, unbegraben, soll's zu Nichts!
Er rief's, und wandelte des Bruders Sinn
Durch den gerechten Spruch. Und dieser stieß
Adrast'en mit der Faust von sich hinweg.
Der Feldherr Agamemnon aber stach
Ihm in den Wanst, daß er zurück erlag,
Und stemmte dann auf seine Brust den Fuß,
Und riß die Eschenlanze wieder aus.
Und nun hob Nestor laut die Stimm' empor:
Hört, Brüder! Hört, Ihr tapfern Danaer!
Ihr Diener Mars! Daß Keiner auf den Raub
Jetzt falle! Keiner hinten weil', aufdaß
Er reichlicher beladen kehr' in's Schiff!

Erst schlagt den Feind! Und wann's gethan ist, rafft
Ringsum den Raub von den Erschlagnen auf!
So rief er, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Jetzt wäre Troa's Heer,
Durch Zagerei entmannt, gen Ilion
Vor der Achäer Kriegeswuth entflohn,
Wenn Helenus, der Seher Weisester,
Nicht Hektor'n nnd Äneen Rath ertheilt:
Auf dir, o Hektor, und Äneas, dir
Ruht allermeist das Thun der Lycier
Und Troer. Denn zu jedem Werk seyd Ihr
Die Tüchtigsten. Zu Rath und Heldenthat!
Hier tretet her! Und haltet vor dem Thor
Die Rotten an, die sich umher zerstreun,
Bevor, bis in der Weiber Schooß verscheucht,
Der Feind mit Hohngelächter sie erwürgt;
Und wann Ihr die Geschwader angespornt,
So wollen wir dann selbst, obschon bedrängt,
Die Danaer, denn Noth gebeuth's, bestehn.
Du aber eil', o Hektor, in die Stadt,
Und mahne unsre Mutter, daß sie stracks
Versammle die Matronen um sich her,
Und steig' empor in der blauäugigen
Minerva Tempel, oben auf der Burg,

Und öffne den Verschluß des Heiligthums,
Und spreit' ein Festgewand, so ihrem Sinn
Das herrlichste, das größte dünkt im Schrein,
Und angenehm vor allen andern ist,
Der blonden Göttinn über'n Schooß; und ihr
Gelobe von zwölf Farren, jahresalt,
So nie das Joch gedrückt, ein Opfermahl:
Wenn dieser Stadt, wenn unsrer Weiber, wenn
Sie unsrer unberathnen Kinder sich
Erbarmt, und vom geweihten Ilion
Weg Tydeus Sohn, den Kriegeswütherich,
Den Fluchverbreiter, fernt. Denn meinem Sinn
Däucht dieser Mann der Griechen Mächtigster.
Nie haben wir, selbst nicht vor dem Achill,
Dem Helden, der aus Götterschooß entsprang,
Also gebebt. Zu schrecklich wüthet er;
Und seiner Kraft mag Niemand widerstehn.
Er sprach's, und Hektor that des Bruders Wort;
Und sprang geschwind' in voller Rüstung ab
Vom Wagensitz; und rannte durch das Heer;
Und schwung den scharfen Spieß; und trieb zum Streit;
Und wiegelt' auf das Ungestüm der Schlacht.
Und sieh! Nun wandt' ein Jeglicher den Schritt,
Und widerstand; und der Achäer wich,

Und ließ vom Morden ab. Ihm däucht, es sey
Vom Sternensaal, aus den Unsterblichen,
Den Troern ein Gehülfe zugeeilt,
Und hab' also gewendet ihre Flucht.
Und nun hub Hektor laut die Stimm' empor,
Und rief: Wohlauf! Ihr Starken Ilion's!
Weither gerufne Kriegsgehülfen, auf!
Seyd Männer, Brüder, raschen Heldenmuths!
Bis ich gen Ilion gewesen bin,
Und unsern rathserfahrnen Ältesten
Und Weibern angesagt, daß sie den Himmlischen
Für uns Gebeth und Hekatombe weihn.
So rief der schlachterfahrne Held, und ging.
An Fers' und Nacken schlug die schwarze Haut,
Die um den Rand des Nabelschildes hing.
Indeß begaben Glaukus, Hippoloch's
Erzeugter, und der Sohn des Tydeus sich,
Voll Streitbegier, hervor in's Mittelfeld.
Und als sie sich zum Kampf genaht, begann
Zum Glaukus Tydeus tapfrer Sohn also:
Wer, Kühner, und weß irdischen Geschlechts
Bist du? Erblickt' ich doch dich nimmer noch
Zuvor im heldenrühmlichen Gefecht!
Und nun trieb dich dein Trutz so Allen vor,

Zu harren mein und meines langen Speers?
Nur Unglückskinder trutzen meiner Kraft!
Doch kamst du, einer der Unsterblichen,
Vom Himmel her, so wiss', ich kämpfe nicht
Entgegen überirdischer Gewalt.
Denn Dryas Sohn, der starke Lykoorg,
Lebt' auch nicht lang', als er Uranier
Befehdete. Durch Nissa's Feierhain
Verfolgt' er einst die Priesterinnen des
Begeisterten Lyäus vor sich her.
Erreicht vom Treiberstecken Lykoorg's,
Des Menschenwürgers, warf die ganze Schar
Die Thyrsen nieder. Bacchus, weg gescheucht,
Glitt unter's Meer; und Thetis Schooß verbarg
Den Zagenden. Durchschüttert hatt' ihn ganz
Der Schrecken vor des Frevlers Mordgeschrei.
Allein die friedlichen Olympier
Entbrannten drob in Zorn; Zeus blendet' ihn;
Auch lebt' er nicht mehr lange; denn er war
Von nun an allen Ewigen verhaßt.
Drum wag' auch ich mit Göttern keinen Kampf.
Bist aber du ein erdgeborner Mann,
Der von des Feldes Früchten ißt, so komm,
Aufdaß du schnell gelangest an dein Ziel.

Hierauf gab Hippoloch's erhabner Sohn
Zurück: Was fragst du, edler Diomed,
Nach meinem Stamm? Des Waldes Blättern gleicht
Der Sterblichen Geburt. Die Einen streut
Der Sturm herab; die Andern wieder treibt
Das knospende Gezweig im Lenz hervor.
So auch wird dieß Geschlecht erzeugt, und jens
Erstirbt. Doch willst du wissen meinen Stamm,
Der weit und breit auf Erden kündlich ist,
So höre! Tief im rossenährenden
Argiverland, zu Ephyra, lebt' einst
Ein Mann aus Äol's Samen, Sisyphus,
Der Weiseste vor seinem Volk. Der Mann
Zeugt' einen Sohn, so Glaukus hieß, und der
Den unbescholtenen Bellerophon.
Bellerophon ward von den Himmlischen
Mit Schön' und holder Männlichkeit begabt.
Darob sann Prötus, der Gewaltigste
Der Argier, so Zeus ihm unterjocht,
Auf seinen Fall, und stieß ihn aus dem Volk.
Denn Prötus Weib, Antäa, jung und schön,
Begehrte zu verhohlnen Lüsten sein.
Jedoch mit nichten überredte sie
Den weisen redlichen Bellerophon.

Da rief die Triegerinn dem Prötus zu:
Stirb! Oder tödte den Bellerophon,
Der mein, o Fürst, zu schnöder Lust begehrt!
Da Prötus das vernahm, ergrimmt' er sehr.
Zwar wagt' er selber nicht, aus Götterfurcht,
Des Frommen Tod; doch sandt' er ihn hinweg
Gen Lycien, mit einem Unglücksbrief,
Worin sein Untergang geschrieben war.
Den hieß er reichen seines Schwähers Hand,
Daß dieser ihm bereitete den Fall.
Und er zog fort, mit günstigem Geleit
Der Götter, in das Land der Lycier.
Und als er kam in das bestimmte Land,
Am Xanthusstrom, da nahm der Oberherr
Des weiten Lycien's ihn freundlich auf;
Beherbergt' ihn neun Tage lang, und ließ
Neun Farren schlachten auf das Opfermahl.
Doch, als das zehnte Morgenroth erschien,
Begehrt' er auch des Eidams Brief zu sehn.
Und als er den Verrätherbrief erschaut,
Da hieß er ihn, die unbezwingliche
Chimära, so aus Götterblut erzeugt,
Ein Löwe vorn, von hinten Drach', und in
Der Mitte Ziege war, und einen Strom
Von fürchterlichen Flammen schnob, bestehn.

Und die bestand er, durch Verheissung der
Olympier getrost. Zum zweiten schlug
Er mit den schlachtberühmten Solymern
Der Menschenschlachten die gewaltigste,
Der Sage nach. Zum dritten fiel durch ihn
Der manngemuthen Amazonen Schar.
Und als er wieder kam, stellt' ihm der Fürst
Ein neues fein gewebtes Fallnetz auf,
Und kor aus dem geraumen Lycien
Der Tapfersten zwölf Mann, und stellte sie
Zur Lauer aus. Allein von diesen kam
Nicht Einer wieder heim. Denn all' erschlug
Der unbescholtene Bellerophon.
Nun aber, nun verkannt' er weiter nicht
Den glückbegabten Göttersohn in ihm;
Behielt ihn dort bei sich zurück, und gab
Ihm seine Tochter und den halben Theil
Gesammter Königsmacht. Auch theilten ihm
Die Lycier des Landes bestes Loos,
Schön, urbar, rebenreich, zum Anbau zu.
Aus jener kamen ihm der Kinder drei:
Isander, Hippoloch, Laodamee.
Laodamee'n schwächte Vater Zeus;
Und sie gebar den erzgepanzerten

Und götterähnlichen Sarpedon ihm.
Als er hierauf verhaßt den Göttern ward,
Durchirrt' er einsam das Alejische
Gefild', zerhärmt' in sich sein Herz, und mied
Der Menschen Fährten überall umher.
Isander'n, seinen ersten Sohn, erschlug
Der nimmer hadersatte Mars im Streit
Mit seinen schlachtberühmten Solymern.
Der Tochter gab im Zorn die Lenkerinn
Der goldnen Zügel, Artemis, den Tod.
Der letzte, Hippoloch, erzeugte mich,
Und sandte mich hierher vor Ilion,
Und hieß mich oft, allzeit der Tapferste
Vor Andern um mich her zu seyn, und nie
Zu schänden das Geschlecht der Edelsten
Im weiten Lycien und Ephyra.
Dieß ist der Stamm, deß ich mich rühmen mag!
  So sprach er; und der tapfre Diomed
Stieß freudig in den Rasen seinen Speer,
Und rief dem Scharenführer freundlich zu:
  Fürwahr! Du bist mein Gast von Alters her!
Denn bei'm erhabnen Öneus gastete
Der unbescholtene Bellerophon
Einst zwanzig Tage lang; und Jeder gab

Dem Andern ein vortrefflich Gastgeschenk.
Mein Ahnherr einen hellen Purpurgurt,
Und deiner einen goldnen Doppelkelch.
Ich ließ ihn, als ich dannen zog, daheim.
Auf Tydeus Bild besinn' ich mich nicht mehr.
Denn Tydeus ließ mich, noch ein Kind, zurück,
Als der Achäer Macht vor Theben fiel.
Deßhalb bin nun dein Wirth zu Argos ich,
Und meiner du im fernen Lycien.
Drum laß im Speergeklirr einander uns
Verschonen! Denn es sind der Troer noch,
Und ihrer tapfern Kriegsgenossen viel
Zu tödten da, so deren mir ein Gott
Gewähren will, und sie mein Lauf ereilt.
Auch sind der Griechen noch genug, so du
Erwürgen magst. Wohlan! So laß uns drauf
Die Waffen wechseln, daß auch Andern kund
Die väterliche Gastbefreundung sey!
  Hierauf entschwungen sie den Wagen sich,
Und gaben sich so Schwur, als Handschlag drauf.
Und nun erhob Zeus Kronion den Geist
Des Glaukus bei dem Waffentausch, der Gold
Für Erz, und hekatombenwürdige,
Für Waffen, kaum neun Farren werth, vergab.

Und Hektor'n, der indeß zur Buche kam,
Unfern der Skäerpforte, lief ein Heer
Von Troerinnen an, und fragte viel
Nach Vater, Sohn, und Bruder, und Gemahl.
Er aber mahnte Jede zu Gebeth;
Denn Vielen stand noch großes Weh bevor.
Drauf naht' er sich der schönen Königsburg,
Die über Kunstgewölben sich erhob.
In funfzig Zimmern, von behaunem Stein,
Erbaut je eins am andern, hauseten
Mit ihren Weibern Priam's Söhne hier.
Zwölf Dachgemächer, von behaunem Stein,
Stracks gegen über, innerhalb des Hofs,
Erbaut je eins am andern, nahmen mit
Den keuschen Weibern Priam's Eidam' ein.
Hier traf die sanfte Mutter ihn, die zu
Laodice'n, der schönsten Tochter, ging,
Und sank in seine Arme, und begann:
O Sohn, was ließest du die grause Schlacht?
Bedrängen die verruchten Danaer
Doch rings umher so wüthig jetzt die Stadt!
Trieb dich vielleicht dein Sinn, auf hoher Burg
Zum Zeus die Hände zu erhöhn, hierher,
So harre, bis ich bringe süßen Wein,

Davon dem Zeus erst und den übrigen
Unsterblichen du weihest, und hernach
Selbst zur Erquickung trinkest. Denn die Kraft
Des Müden weckt der Wein. Du aber bist
Ermüdet von Gefechten für dein Volk.
Hierauf der große schlachterfahrne Held:
Mit nichten, theure Mutter, reiche mir
Jetzt Honigwein! Entnerven möcht' er mich,
Daß mir entschwände Kraft und Heldenmuth.
Auch wag' ich's nicht, mit ungewaschner Hand
Den Göttern dunkeln Rebensaft zu weihn.
Ich, triefend noch von Blut und Eiter, darf
Jetzt keinesweges Opfer und Gelübd'
Dem Wolkensammler Kronion begehn.
Doch du versammle der Matronen Schar,
Und steig' voran, mit edler Specerei,
Zu Athenee'ns Heiligthum empor,
Und spreit' ein Festgewand, so deinem Sinn
Das herrlichste, das größte dünkt im Schrein,
Und angenehm vor allen andern ist,
Der blonden Göttinn über'n Schooß. Hernach
Gelob' ihr von zwölf Farren, jahresalt,
So nie das Joch gedrückt, ein Opfermahl:
Wenn dieser Stadt, wenn unsrer Weiber, wenn

Sie unsrer unberathnen Kinder sich
Erbarmt, und vom geweihten Ilion
Weg Tydeus Sohn, den Kriegeswütherich,
Den Fluchtverbreiter, fernt. Indeß, daß du
Hinauf in Athenee'ns Tempel steigst,
Ruf' ich den Paris, wenn er hören will. —
Ha! schläng' ihn nur der Abgrund tief hinab!
Ihn, welchen zum Verderben Ilion's,
Des hohen Priam und der Seinigen
Der Himmelsherrscher nährt! Denn säh' ich ihn
Zur Hölle fahren, so vergäße wohl
Noch einst mein Herz des bittern Ungemachs.
  Er sprach's. Sie aber kehrt' in den Pallast;
Geboth den Mägden, durch die weite Stadt
Die Frauen zu berufen; stieg empor
In's duftende Gemach, wo, allerlei
An Kunst, Gewänder lagen, das Gewerk
Der Mädchen Sidon's, welche Paris Schiff,
Als mit der gotterzeugten Helena
Er den geraumen Ocean durchwallt,
Dem Vaterland entführt, und kor eins aus,
Für Pallas zum Geschenk, das stattlichste
An Größ' und bunter Zier, das hinten lag,

Und wie ein Stern hervor den Schimmer warf.
Drauf ging sie, und viel Frauen folgten nach.
So bald der Zug hinauf zur hohen Burg,
Vor Athenee'ns Heiligthum gelangt,
Da schloß das Thor des Rossebändigers
Antenor's Weib, die rosenwangige
Theano, auf. Denn die war Priesterinn.
Drauf hub die ganze Schar, bei lautem Flehn,
Die Händ' empor. Theano spreitete
Das Festgewand der Göttinn über'n Schooß,
Und bethete zur Tochter Zeus also:
Erhabne Pallas, Hütherinn der Stadt,
Du Krone der Unsterblichen, vernimm!
Zersplittre Diomed'ens Kriegesspeer,
Und laß ihn stürzen vor dem Skåerthor!
Wir bringen dir zwölf Farren, jahresalt,
So nie das Joch gedrückt, zum Opfer dar:
Wenn du der Stadt, und ihrer Weiber bald,
Und unsrer zarten Kinder dich erbarmst.
So flehte sie; so bracht' ihr Weihgeschenk
Der Tochter des erhabnen Kronion
Die Schar der edeln Troerinnen dar.
Doch ward ihr Flehn von Pallas nicht erhört.
Und Hektor kam vor Paris Lustgebäu,

Mit eignem Hof, Gemach und Dach versehn,
Das auf der Burg an Priam's Wohnung stand,
Und durch die größten Werkverständigen
Im Troerreich er selbst errichten ließ.
Mit hochgehobnem Speer, elf Ellen lang,
Trat er zum Thor hinein. Voran ihm ging
Der goldberingten ehrnen Spitze Strahl.
Ihn traf er über'm stolzen Rüstgezeug,
Durchprüfend Panzer, Schild und Bogen, an.
Anordnend ihre Kunstgeschäfte, saß
Helene zwischen ihrer Mägde Schar.
Und Hektor hub zu Paris an, und schalt:
Unseliger! Du schmollst zu solcher Frist?
Und deinethalb glüht draußen Krieg und Schlacht?
Und um die hohen Mauern Ilion's
Erliegt das Volk im Streit? — Fürwahr! Du selbst,
Du schöltest selbst den Mann, der sich, wie du,
Dem Kampfe wollt' entziehn. Hinaus in's Feld!
Bevor in Kriegesgluth die Stadt verraucht.
Hierauf der himmelschöne Paris so:
Nicht ohne Fug, mit Recht schalt mich dein Mund.
Doch laß mich reden, Hektor, höre mich!
Nicht Groll noch Rache gegen Troa hielt,
Vielmehr hielt Schmerz mich im Gemach daheim.

Mit süßem Kosen mahnte schon mein Weib
Mich wieder zum Gefecht. Auch dauchte dieß
Mir selber rühmlicher. Denn Heldenglück
Ist wandelbar. Wohlan! Verzeuch allhier,
Bis ich mich rüste! Oder geh' voran!
So folg' ich nach, und hohle gleich dich ein.
So sprach er; doch der edle Hektor schwieg.
Und Helena in sanftem Ton begann:
O Bruder, mein, der niederträchtigsten,
Mein, der verwünschten Unglücksstifterinn!
O hätte mich zur Stund', in welcher mich
Der Mutter Schooß gebar, ein Unglückssturm
In Felsenwüsten, oder in die Fluth
Des brausenden Oceanus gefegt!
So hätte mich der Strudel eingeschluckt,
Bevor dieß Unheil all erwachsen wär'.
Weil's aber anders der Olymp verhängt,
So sollt' ich eines Bessern Weib doch seyn,
Dem fühlbar wär' Verdruß und Schmach bei'm Volk.
Doch ihm gebricht's an stetem Sinn, für jetzt
Und immerdar! Drum hab' er's auch dahin!
Doch du, mein Bruder, tritt zu mir herein,
Und setze dich auf diesen Sessel her.
Denn deine Kraft griff Heldenarbeit an,

Für mich elendes Weib, und Paris Schuld,
Die Zeus zur Schmach auf immerdar ersah,
Ein Gassenlied der Afterwelt zu seyn.
  Hierauf der große schlachterfahrne Held:
Nicht sitzen heiss', o Helena, mich heut!
Dein Will' ist gut; doch kann ich ihn nicht thun.
Mich drängt der Muth, den Troern beizustehn.
Denn die verlangt's nach meiner Rückkehr sehr.
Treib' ihn vielmehr, daß er nicht säum', und mich
Noch in der Stadt ereile! Ich will heim
Zu Weib und Kind indessen gehn. Wer weiß,
Darf ich einst wiederkehren? Oder hat
Der Rath Unsterblicher beschlossen, mich
Durch Griechenfaust zu überwältigen?
  So sprach der schlachterfahrne Held, und ging,
Und langte stracks vor seiner Wohnung an.
Allein er traf Andromache'n hier nicht.
Sie stand, nebst ihrer blankgeschmückten Magd,
Zusammt dem Kind', auf Troa's höchstem Thurm,
Und weint' und wimmert' in das Feld hinaus.
Er, als er nicht die treue Gattinn fand,
Blieb an der Schwell', und rief den Mägden zu:
  Hierher, ihr Mägde! Sagt mir an, wohin
Ging meine reitzende Andromache?

Zu irgend einer trauten Schwägerinn?
Stieg sie zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöstem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttinn jetzt versöhnt?
 Zur Antwort gab die flinke Schaffnerinn:
Willst du die Wahrheit wissen, Herr, so horch!
Sie ging zu keiner trauten Schwägerinn;
Stieg nicht zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöstem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttinn jetzt versöhnt.
Sie stieg empor zum höchsten Thurm der Stadt,
Als sie den Drang Achäischer Gewalt
Auf unser Heer vernahm. Sie eilt' und lief,
Gleich einer Rasenden, zur Mauer hin.
Die Amm' ihr nach trug deinen jungen Sohn.
 So sprach die Schaffnerinn. Und Hektor schritt
Zum Thor der Burg hinaus; ging seinen Gang
Die schön gebahnten Gassen rasch zurück.
Als er die weite Stadt durchwandelt war,
Hielt hart am Skäerthor, wodurch sein Weg
Zu Felde ging, sein Weib, Andromache,
Die reiche Erbinn des erhabenen
Eetion, ihn auf. Eetion,
Der sie des erzbewehrten Hektor's Hand

Vermählt, bewohnte Theben, und geboth
Als Fürst im waldigen Hypoplakus
Den tapfern Sassen von Cilicien.
Entgegen lief sie ihm; die Magd mit ihr,
Trug an dem Busen Hektor's zarten Sohn,
Den einzigen, schön, wie ein Nachtgestirn.
Sein Vater hieß das Kind Skamandrius;
Allein das Volk nannt' ihn Astyanax,
Weil Hektor's Arm die Stadt allein verfocht.
Er sah sein Kind mit stummem Lächeln an.
Andromache trat weinend zu ihm hin,
Warf sich an seinen Busen, und begann:
  Herztrauter Mann, fürwahr! dich fällt noch selbst
Dein Wagemuth! — Ach! rührt dich nicht dein Sohn,
Und diese arme Gattinn, die nun bald
Wird Witwe seyn? — Denn der Achäer Schar
Wird bald vereint auf dich und deinen Tod
Den Anfall thun. Wie wohl mir, führ' ich nur,
So dein beraubt, gleich in die Gruft hinab!
Denn fürder wird, so du dem Tode fällst,
Nie Wonne, sondern Harm mein Leben seyn.
Mein Vater ist, die Mutter auch ist hin!
Ihn tödtete der Göttersohn Achill,
Als er die hochgethürmte Königsstadt

Cilicien's, die volle Theben, einst
In Trümmer warf. Er tödtet' ihn; jedoch,
Voll Ehrfurcht, nahm er ihm die Rüstung nicht.
Vielmehr verbrannt' er den erschlagnen Held,
Mit seiner blanken Rüstung angethan;
Und thürmt' ihm einen Ehrenhügel auf;
Und schöne Nymphen, Töchter Ägioch's,
Die Oreaden, pflanzten Ulmen drum.
Auch hatt' ich sieben Brüder noch daheim;
Die fuhren all' auf Einen Tag hinab
In's Schemenreich. Denn allzumahl erschlug
Der schenkelrasche Göttersohn Achill
Sie bei den frohen Herden auf der Trift.
Und meine Mutter, die Beherrscherinn
Des walddurchflochtenen Hypoplakus,
Führt' er, sammt aller Habe, mit sich weg.
Zwar ließ er sie nach diesem wieder los,
Für unermeßliches Befreiungsgeld;
Doch heim erschoß die Bogenspannerinn
Diana sie. Nun, Hektor, nun bist du
Mir Alles! Vater, Mutter, Bruder, du,
Der wackerste Gemahl! Ach! so erbarm'
Dich doch, und harr' auf diesem Thurm, und mach'
Zum Waisen nicht dieß Kind, zur Witwe nicht

Dein Weib! Komm, stelle deine Streiter dort
Zum wilden Feigenbaum, allwo die Stadt
Ersteiglich ist, die Wehren niedrig sind.
Denn drei Mahl wagten schon die Rüstigsten,
Die beiden Ajax, der gepriesene
Idomeneus, das Atridenpaar,
Und Tydeus starker Sohn allhier den Sturm.
Ein Seher rieth's vielleicht; vielleicht auch nur
Ihr eigner Sinn trieb sie an diesen Ort.
Drauf sprach der große schlachterfahrne Mann:
Um alles das, Geliebte, sorg' ich schon.
Die Troer und die saumnachschleppenden
Trojanerinnen scheu' ich nur zu sehr,
Vermeid' ich, wie ein Zage, das Gefecht.
Auch rieth mir solches nimmer noch mein Herz.
Denn wiss'! Ich lernte tapfer seyn im Streit;
Ging immerdar dem Heer voran, und focht
Für Priam's Reich und meinen Heldenruhm.
Zwar ist es mir in Geist und Herzen kund,
Daß noch ein Tag erscheint, da Ilion,
Und Priam und sein speergeübtes Volk
Erliegen muß. Doch meine Seele bangt
Das Drangsal der Trojaner nicht so sehr,
Nicht Hekuba, so Vater Priam nicht,

Noch meine Brüder allzumahl, wovon
Noch mancher Kriegesheld in Staub dahin
Zu Feindes Füßen stürzen wird, als du! —
Wenn Einer jener erzgepanzerten
Achäer dir der Freiheit Leben raubt;
Dich unter Zährengüssen, fort von hier,
In's Elend reißt; und dann zu Argos fern
Der Fremden weben sollst! Wenn Machtgeboth
Dich, ob du gleich entgegen strebest, zwingt,
Aus Hyperea's Born des Eimers Last
Zu ziehn, und dich Wer weinen sieht, und ruft:
Sieh da! Die Gattinn Hektor's, der im Streit
Die Rossebändiger von Tros Geschlecht,
Die Ilion verfochten, allzumahl
Hoch überging! Welch neues Weh für dich!
Das Weh der Sehnsucht nach dem Ehgemahl,
Der wenden könnte deine Sclavenzeit.
Doch mich! Der Hügel decke mein Gebein,
Bevor dein Raub, dein Angstgeschrei erschallt!
Hier hielt der schimmerreiche Hektor ein,
Und langte nach dem Knaben. Aber schnell
Bog mit Geschrei der Kleine sich zurück,
Zum Busen seiner schlank umgürteten
Verpflegerinn, erschrocken vor der Schau

Des Vaters. Denn ihm graute vor dem Erz,
Und vor dem Roßbusch, den er fürchterlich
Vom hohen Helm herunter winken sah.
Die guten Ältern lächelten dazu.
Und eilig nahm der schimmerreiche Held
Den blanken Helm vom Haupt, und setzt' ihn hin
Zur Erd', und hub, als er das Kind geküßt,
Und auf den Armen sanft gewebt, zum Zeus
Und allen Göttern so zu bethen an:
O Zeus, und Ihr Unsterblichen, verleiht,
Daß dieser Sohn vor allen Troern groß,
Wie ich, einst sey! Gewährt ihm Muth und Kraft
Zum obersten Gebiether Ilion's!
Daß einst es heiße, wann vom Streit er kehrt:
Der ist viel stärker, als sein Vater war!
Daß er stets blutbesprengten Raub zurück
Von dem Erschlagnen bring', und seiner oft
Die Mutter sich erfreu' in ihrem Sinn!
So bethet' er, und gab das Kind zurück,
Den Armen der Gemahlinn, welche fest
Ihr Knäbchen mit bethräntem Lächeln an
Den wohlgerucherfüllten Busen schloß.
Erbarmend blickte der Gemahl sie an,
Und redt' ihr zu, sanft schmeichelnd mit der Hand:

Herztrautes Weib, zerhärme dich nicht so
In deinem Sinn! Denn wider das Geschick
Stürzt Keiner mich zur Unterwelt hinab.
Doch seines Schicksals Macht entrann noch nie
Ein Sterblicher, so je geboren ward,
Er sey ein Feiger, oder sey ein Held.
Geh' du jetzt hin, geh' an dein Kunstgeschäft,
An dein Geweb' und deine Spindel heim!
Gebeuth auch dem Gesind' sein Tagewerk!
Der Krieg ist das Geschäft des Manns, und meins
Zuerst vor allen Männern Ilion's.

So sprach der schlachterfahrne Held, und nahm
Den Roßbuschhelm empor. Sie aber schied,
Und ging, und wandt' ihr Angesicht noch oft
Zurück nach ihm, und floß in Thränen aus.
Und als sie zum gemächlichen Pallast
Des heldenwürgenden Gemahls gelangt,
Traf sie versammelt ihrer Mägde Schar,
Und weckt' in allen lauten Jammer auf.
Von den Genossen seines Hauses ward,
Vor seinem Fall, Held Hektor schon beweint,
Denn allen ahndt', er würde nimmermehr
Vom Kampfe wiederkehren, und der Faust
Des grimmigen Achäers nicht entgehn.

Indessen säumte Paris nicht daheim,
Und eilt' in voller Rüstung, blank von Erz,
Auf raschen Füßen durch die Stadt dahin.
So reißt der Hengst, der an der Kripp' im Stall
In güldnem Hafer lang' gepraßt, sich los;
So donnert durch die Flur sein Huf dahin;
So rennt er wiehernd zum gewohnten Bad
Im klaren Strom; wirft hoch den Hals empor;
Und schüttelt hoch die Mähnen in die Luft;
Und prangt, bewußt der herrlichen Gestalt;
So tragen leicht ihn seine Schenkel fort,
Zur Stut', in den bekannten Weidekamp:
Wie Paris hoch von Pergamus herab,
In Waffen leuchtend, wie die Sonn', einher
Frohlockend auf geschwinden Schenkeln lief.
Er hohlte bald den Bruder ein, der schon
Den Ort verließ, wo er vom Weibe schied.
Verzeih', o Bruder, rief der schöne Prinz,
Hielt mein Verzug zu lang' allhier dich auf;
Denn du entbothst mich früher schon hierher.
Hierauf der große schlachterfahrne Held:
Freund, Niemand, der's versteht und billig denkt,
Mag tadeln dich und deine Streitbarkeit.
Du bist ein Held! Nur selber gibst du nach;

Nur selber will der Held nicht, wie er soll!
Und mir vergällt's das Herz, wenn ich von dir
Das Hohngeschwätz der Troer hören muß.
Doch dulden sie für dich dieß Ungemach! —
Jetzt laß uns fort! Hiervon nach diesem mehr!
Wann wir, durch Zeus, die fußgeharnischten
Achäer weggescheucht, und froh den Kelch
Der Freiheit ihm in unsern Hütten weihn.

8.

An einen Freund über die Deutsche Ilias in Jamben *).

Sie haben also für meine jambisirte Ilias gestritten? Gotteslohn dafür! Schade nur, daß Sie mir nichts weiter von dem Dispüt melden. Denn das Contra Ihres Ungenannten möcht' ich um so lieber wissen, als Sie mir ihn, unter dem Nahmen eines enthusiastischen Bewunderers des Griechischen Homer, als einen nahen Anverwandten meiner Seele schildern. Überhaupt hab' ich jetzt gründliches Contra fast lieber, als unbedingtes Lob. Lob ist zwar freilich ein herrlicher Fahrwind in die Segel jedes Biedermanns; aber! aber! — wie oft treibt's nicht auch auf Klippen! Daher sind die Patres Difficultatum öfters, und sonderlich, ehe man sich in die Bahn hinein stürzt, recht ersprießliche Leute.

Es sind mir schon Mehrere in den Wurf gekommen, die, wie Ihr Anonymus, gemeint haben, eine Übersetzung

*) Aus dem Deutschen Mercur vom Jahre 1776. IV. Vierteljahr. S. 46. D. H.

Homer's in Hexametern dürfte meiner jambischen vorzuziehen seyn. Mit diesen bin ich bisher noch so ziemlich, wenn nicht zu ihrer, doch zu meiner Beruhigung fertig geworden. Ich möchte daher wohl wissen, ob Ihr Anonymus neue Gründe hätte. Jedoch, da alle meine Widersacher, recht, als ob sie's unter einander abgeredet, fast immer einerlei Liedlein mir vorgeleiert haben, so bin ich, mit Erlaubniß Ihres Ungenannten, beinahe keck genug, zu glauben, daß auch Er in das nähmliche Horn geblasen habe. Ohne daher die Cabbala zu Hülfe zu nehmen, getraut' ich mir fast, Ihren ganzen Wortwechsel von Sylbe zu Sylbe auszupunctiren. Nicht wahr, ging's nicht ungefähr so? — Sie fingen an:

A. Haben Sie Bürger's Homerische Proben gelesen?

B. Wie sollt' ich nicht? Ist doch davon ein Aufheben und Posaunen, das seines gleichen nicht hat.

A. Hm! Das Aufheben und Posaunen lassen Sie gut für Bürger'n seyn! Aber was halten Sie davon? Art und Ausführung haben bis hierher meinen Beifall.

B. Es wäre zu wünschen, daß Deutschland gar keiner Verdeutschung Homer's bedürfte, sondern jeder Virtuose und Dilettant ihn in dem göttlichen Grundtexte selbst ganz verstehen und fühlen möchte. Da das nun aber

nicht ist, und nie seyn wird, so sollte wenigstens eine Dolmetschung, an Geist, Körper und Bekleidung, dem Originale so nahe, als möglich, kommen.

A. Freilich! Aber gilt denn das von Bürger's Übersetzung nicht? Der arme Bürger! Was anders soll ihn wegen der absoluten Unmöglichkeit, das Original ganz zu erreichen, trösten, als das Urtheil, daß er dem Ziele möglicher Vollkommenheit wenigstens nahe gekommen? — Und wie hätt' er's denn anders und besser machen sollen?

B. Sein Jambus ist gar Homer's Vers nicht. Hexameter hätt' er wählen sollen.

A. Homer's Vers nicht? Freilich! Homer hat in Hexametern gedichtet. Aber auch Griechisch hat Homer gesungen; und sonach wäre ja wohl Deutsch Homer's Sprache auch nicht?

B. Das war weiter nichts, als ein Seitensprung. Ich kann wohl ein Flötenstück auf der Oboe nachspielen, daß es das nähmliche Stück bleibt; nur Melodie und Tact muß ich nicht verändern. Das aber hat Bürger durch die veränderte Versart gethan, und die Täuschung dadurch mächtig gehemmet. Und wenn er sich auch des ganzen Homerischen Geistes bemächtigt hätte, so ist seine Ilias doch Homer's Ilias immer nur halb.

A. So! Sagen Sie mir doch, ob man Ariost's Rasenden Roland wohl in's Griechische übersetzen könnte?

B. Warum? Was wollen Sie damit? — O ja! Wenn ich ausnehme die Benennungen der Dinge, die die Griechische Welt nicht kannte, mithin auch keine Sprache dafür hatte.

A. Gut! So müßte ja dann wohl der Grieche den Rasenden Roland in Ottave Rime übersetzen?

B. Hoho! Schon wieder ein lustiger Seitensprung! Ich will den Herrn aber schon wieder fassen. Griechische Ottave Rime würden freilich sehr närrische Dinger seyn; aber Deutsche Hexameter, Freund, lassen sich gut und gern verfertigen.

A. Gut und gern! —

B. O ja! Gut und gern! Und keine andere Versart, als diese, konnte den tausendfachen Homerischen Wohlklang, einiger Maßen wenigstens, wiedergeben. Wie gar unendlich viel geht nicht in dem eintönigen Deutschen Jambus verloren!

A. Gut und gern soll's also unsere Sprache, deren Tact sich meist mit ganzen und halben, und nur sehr wenigen Viertel-Schlägen begnüget, der Griechischen, in ihrem viel theilbarern Tacte, mit allen seinen halben,

Viertel- Achtel- und Sechzehntel-Schlägen, nachthun, und die Mensur eines jeden Hexameters solcher Gestalt ausfüllen, daß es weder zu viel, noch zu wenig ist? In dieser Mensur läßt die Griechische Sprache nicht die kleinste Lücke, die sie nicht, ohne nur um ein Härchen überzufüllen, auf das genaueste ausfüllen könnte. Dieß Geschick hat sie ihrem so sehr in's Kleine und Feine getheilten Tacte zu verdanken. Unsere Sprache hergegen wird meist dem Raume des Hexameters bald zu wenig, bald zu viel, und eine überragende Füllung geben.

B. Klügeleien! Pure Klügeleien! Damit wollen Sie doch wohl nicht gar unserer Sprache die Schicklichkeit zum Hexameter überhaupt abklügeln?

A. Das nun eben nicht. Aber doch wahrhaftig die Schicklichkeit zum Griechischen, Homerischen Hexameter.

B. Ja, da haben Sie freilich Recht. Denn welche Nordische Sprache, mit ihren vielen starkleibigen, ein- oder zweisylbigen Wörtern, hinten und vorn mit rasselnden Consonanten verpanzert, bei deren Niedertritt der Boden dröhnt, wäre wohl im Stande, den leichten flüchtigen Griechischen Hexameter in seinem schwebenden Gange, der kaum die Spitzen des Grases krümmt, nachzubilden? — Aber dessen ungeachtet . . . . .

A. So? Das erkennen Sie doch? Dessen ungeach-

tet aber wollen Sie, daß eine Sprache, die weit weniger, und ganz andere Gelenke hat, einer Sprache, die ganz und gar Gelenk ist, ihre Zauberkünste nachmache? — Wozu, um's Himmels willen! jene Prostitution für sie selbst? — Wozu die Nichtbefriedigung und das Mißvergnügen der Zuschauer? — Der Grieche tanzet Heldentanz; der Deutsche, der das nicht kann, schreitet dafür Heldenschritt. Kommt nun Jeder auf seine Weise mit Ehren an's Ziel, so ist der Zuschauer zufrieden. Aber wie, wenn der Letzte den Tanz des Ersten plump nachtanzte? Wie widerwärtig dem Zuschauer! Wie fatal die Vergleichung für den ungeschickten Tänzer!

B. Mit Gunst! Nicht so despectirlich von unserer Deutschen Muttersprache! So plump und unbiegsam ist sie denn doch wahrhaftig nicht. Ich sollte denken, wir hätten gar herrliche Deutsche Gedichte in Hexametern und andern Griechischen Sylbenmaßen, denen an Griechischem Wohlklange nichts abgeht.

A. Ei, Lieber, dawider hab' ich ganz und gar nichts. Doch hören Sie einmahl! Bekanntlich ist unsere Sprache, schier vor allen ihren Nachbarinnen, die ärmste an Reimen. Jeder reimende Dichter wird's erfahren haben. Und doch haben wir sowohl kleinere, als größere Gedichte, die vortrefflich gereimt sind. Bei dem Allen sind Sie und

kein Deutscher, nicht für eine Million, im Stande, Homer's Ilias in gereimten Versen zu verdeutschen. Das müßte freilich nicht gut seyn, wenn in der großen vollen Schatzkammer unserer Sprache nicht so viel bequemer Stoff sich finden sollte, um ein oder anderes Griechisches, willkürliches Versgebäude aufzuführen. Aber das Homerische Iliadische! Nun und nimmermehr führen Sie's damit auf. Bei einem willkürlichen Gedichte ist auch der Gang des Geistes willkürlich. Wo die Sprache rauh und uneben ist, da geht man nicht hin. Aber wie, wenn nun dem Dichter das ganze Thema, bis auf die kleinste Ausdehnung seines Inhalts, wie dem Übersetzer der Ilias, vorgezeichnet ist? Muß sich da die Sprache nicht überall nach der vorgeschriebenen Marschroute bequemen? Wie wenn nun, zum Beispiele, der Grieche eine vortreffliche Schilderei in den herrlichsten Hexametern dargestellt hätte, den armen Deutschen aber verließe völlig seine ganz anders articulirte Sprache, diese Schilderei, nach Sinn, Ausdruck und Wohlklang, in Deutschen Hexametern zu verhomerisiren? Müßt' er da nicht entweder ganz vom Originale abweichen, oder für die schönsten Griechischen abscheuliche zermarternde Deutsche Hexameter geben? —

B. All Ihr Contra, Freund, geb' ich zu. Es sey dem Deutschen oft unmöglich, den Wohlklang des Griechi-

schen Hexameters, mit allem seinen Inhalte, nachzubilden! Noch mehr, er sey es nirgends im Stande! Aber wird dem Übersetzer bei jeder anderen Versart das nicht eben so begegnen?

A. Ich dächte nicht.

B. Fragen Sie nur Bürger'n, ob ihm bei seinen Jamben jene Schwierigkeiten nicht zu Hunderten aufgestoßen sind? Wenn er aufrichtig ist, so wird er Ihnen gestehen, daß sich oft viel eher Sprachstoff zu einem schönen Hexameter, als zu seinem schwer daher schreitenden Jambus finde. Und wenn das wahr ist, so ist auch wahr, daß der Deutsche Hexameter, Trotz allen seinen Unvollkommenheiten, dennoch wegen seiner mehr abwechselnden Harmonie vorzuziehen gewesen wäre.

A. Schade, daß Bürger auf Ihre an ihn gerichtete Appellation nicht gleich Bescheid geben kann. Aber ich will einmahl aus seiner Seele antworten, wie ich's ihm zutraue, und bei ihm zu verantworten gedenke.

Angenommen, daß Bürger nicht Knall und Fall sich hingesetzt, die erste, die beste Versart ergriffen, und ohne weiteres Bedenken drauf los gedolmetscht, sondern der Übersetzungsgedanke erst lang' in ihm gewoget und gegohren habe, eh' er noch eine Zeile auf's Papier geworfen: so konnt' es nicht fehlen, es mußten, während dieses Wogens

und Gährens, mehrere mögliche Einkleidungsarten, als da sind Prose, Hexameter, ganz freie nahmenlose Versart, Alexandriner, Griechischer und Deutscher fünffüßiger Jambus, u. s. w. sich ihm darstellen, und ihre Dienste anbiethen. Es mußt' ihm einfallen, daß es nicht gleichgültig sey, welche Art er wähle, sondern unter allen nur Eine seyn müsse, durch welche er seinem Zwecke am nächsten kommen könne. Ich glaube ferner voraus setzen zu dürfen, (wenn ich anders Bürger'n nicht für den unbesonnensten Tappzu halten soll,) daß er mit jeder Art wirkliche Versuche angestellt habe. Nun hören Sie weiter! Dieß also voraus gesetzt, so hat er bei seinen Versuchen gefunden, — denn er hat's finden müssen, — daß sein Jambus, vor allen andern Versarten, dergestalt mit der Uranlage unserer Heldensprache überein stimme, daß Homer's Heldengesang in keine andere Versart natürlicher, leichter uud ungezwungener sich fügen lasse. Ich wette, daß Bürger mit hundert, den wahren echten Sinn des Originals darstellenden Jamben viel eher, als nur mit zehn erträglichen Hexametern fertig geworden ist. Wenn uns nun vollends Bürger dieß Zeugniß aus seiner Erfahrung gäbe, sollte man daraus nicht billig als Satz der Wahrheit abstrahiren, daß sein Jambus das einzige, wahre, echte, natürliche heroische Metrum unserer Sprache sey? Man kann sagen, das neun Zehntheile

derselben in dieß Metrum recht bequem sich fügen, hergegen kaum ein Zehntheil im Stande sey, richtige gute Hexameter zu bilden.

B. Aber woher haben wir denn so viele Hexameter, die fast den ganzen Reichthum unserer Sprache in sich fassen?

A. Leider! Leider! heißt ihr Nahme Legion. Aber nur einmahl gemustert! Lassen Sie das Heer aufziehen, und sehen Sie, ob die meisten nicht mehr jambische oder trochäische Schritte, als Hexameter-Sprünge machen. Wie oft stolpern sie bei ihren Sprüngen! Fast nie darf man der Scansion vergessen, wenn sie für das Ohr nur einiger Maßen als Hexameter sich bilden sollen. Wie gleitet dagegen nicht der Griechische von Zunge und Lippen hernieder! Wie bildet er sich nicht ohne alle Mühe, ja wider unsern Willen, in der Aussprache von selbst! Man declamire die Deutschen, und man muß sich große Mühe geben, dem Hörer merklich zu machen, daß es Hexameter sind. Man lese dagegen Homer's Griechischen, — versteht sich, mit richtiger Sylben-Quantität! — und fast alle Mühe ist verloren, dem Zuhörer den Hexameter zu verbergen. So natürlich ist dieser Vers der Griechischen, so unnatürlich der Deutschen Sprache! Sehen Sie daher nur auf alle unsere älteren Gedichte und Verse, ob Sie irgend wo das Polymetrische ei-

nes Hexameters antreffen. Scandiren Sie das erste, das beste prosaische Buch. Eher scandiren Sie hundert zehnfüßige Jamben oder Trochäen, als nur Einen Hexameter heraus. So wenig ist unsere Sprache den bunt- und vieltrittigen Griechischen Versarten angemessen! Eben daher kommen denn auch die fatalen zerzerrten und verschränkten Wortfügungen, die so viele Gedichte in diesen Sylbenmaßen verunstalten. Nichts, als Nachahmungssucht, verdammte Nachahmungssucht! hat uns auch hier wieder von der Natur abgezogen, und gegen den Genius der Sprache empöret. Lassen Sie nur einmahl erst Otaheitische Metra unter uns bekannt seyn! Was gilts? So werden wir, geliebt's Gott! auch in diesen Sylbenmaßen bald Gedichte machen. Keine Deutschpoetische Seele würde je vom Hexameter, oder einer ähnlichen Versart, sich haben etwas träumen lassen, wenn nicht Griechen und Römer uns vorgegangen wären. Und hätt' es nie eine Griechische Sprache gegeben, so gäb' es auch wahrscheinlich noch keine Hexameter. Eine andere Sprache konnt' ihn eben so wenig erfinden, als er der Griechischen kaum unerfunden bleiben konnte. In dieser, als in seinem Ur-Elemente, lebt und webt er, wie der Fisch im Wasser. In der Römischen mag er schon weit minder, und in den Nordischen Sprachen am allerwenigsten gedeihen. Ob nun gleich der Hexameter der vollkommenste

Vers ist, so je von den Lippen der Musen gegangen, so würd' er doch einer Deutschen Ilias eben so widernatürlich seyn, als etwa eine beibehaltene Wortfügung der Original-Sprache, wider den Genius der unserigen, nur immer seyn könnte. Ein Jeder red' und singe doch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! Homer that das als Grieche, sang Griechisch mit Griechischem Schnabel, und würde so eben wieder, mit Deutschem Schnabel, auch Deutsch gesungen haben. Denn wenn Homer, ein alter Deutscher, im Zeitalter der Minnesinger, oder Luther's, frei von classischer Schulfüchserei und poetischer Pedanterei, gelebt hätte, so hätt' er auch, — und das red't mir Keiner aus, — seine Ilias in Jamben gesungen. Wenn Sie daher sagen, nicht der Jambus, sondern der Hexameter sey Homer's Vers, so ist dieß bloß eine relative Wahrheit. Unter dem Jonischen Himmel war der Hexameter allerdings Homer's Vers, und nicht der Jambus; unter dem Nordischen Himmel hergegen ist umgekehrt der Jambus Homer's Vers, und mit nichten der Hexameter. Hat nun Bürger seine Jamben so gut gemacht, als wahrscheinlich der Deutsche Homer sie gemacht haben würde, so hat er geleistet, was man von ihm verlangen konnte.

B. Vergessen Sie das Athemhohlen nicht, liebster Freund! Ist's doch nicht anders, als ob Bürger leibhaftig

in Ihnen säße, und heraus perorirte. Kaum könnt' er sich wohl eifriger seiner selbst annehmen. Fast weiß ich selbst nicht mehr, was ich Ihnen auf all das antworten soll. Bürger mag sein jambisches Metrum immerhin ganz gut verarbeitet haben; auch dürften ihm Hexameter nicht so von der Faust gegangen seyn. Dieß könnt' ich allenfalls zugeben. Dagegen aber müssen Sie mir doch auch wieder einräumen, daß, wenn er's möglich gemacht hätte, eine Übersetzung in Hexametern zu geben, die in ihrer Art die Güte seiner jambischen gehabt hätte, sein Verdienst um so viel höher gestiegen wäre. Denn bedenken Sie doch nur! Welche Monotonie! Fast zwanzig tausend Verse hindurch gar keine Abwechselung! Ein beständiges Einerlei! Ein ewiges Klipp klapp! Klipp klapp! Dafür hätte denn doch ein obschon mittelmäßiger Hexameter mehr Wechselklang dem Ohre gegeben.

A. Das sagen Sie da nun wohl so bloß a priori her; und wer mit Ihnen bloß das Ding a priori beklügelt, der sollte denken, man könne kaum mehr Recht haben, als Sie. Aber a posteriori, Freund, a posteriori! Das ist, nach Gefühl des Ohrs, Herzens, und deren Erfahrungen! — Ossian, Milton, Young und alle Briten haben die herrlichsten Gedichte in jambischer oder ähnlicher Versart gesungen, und ich wüßte nicht, daß Wer über er-

müdende Monotonie ihrer langen Gedichte geklagt hätte. Und warum nicht? Weil dieß Metrum in der Natur ihrer Sprache lag. Im Deutschen verhält sich's eben so. Wie kann dem Deutschen Ohre Eintönigkeit zur Last fallen, da es seine ganze, — in Vergleichung mit der Griechischen, — monotonische oder oligotonische Sprache täglich reden hört, mithin völlig daran gewöhnt ist? Das sind nur die classischen Schulfüchse, die so etwas klügeln. Dem Griechischen Ohre möchte freilich unser Jambus eintönig seyn, weil das der Polytonie gewohnt ist; aber dem unserigen ganz gewiß nicht. Über dieß ist der Deutsche Jambus jener ausgehunzte Klippklapp keinesweges. Prüfen Sie ihn nur einmahl genauer, so werden Sie unendliche Abwechselung, in Ansehung der Cäsuren und Ruhepuncte, des männlichen oder weiblichen Ausgangs der Perioden, des ganzen Auf- und Niederschwunges derselben, der bald jambisch auf- und bald trochäisch niedersteigenden Füße, und endlich des Zeitmaßes der Sylben selbst finden. Freilich wechselt nur immer Kurz und Lang, und Lang und Kurz ab; aber selbst in der kürzeren Kürze und längeren Länge Einer Sylbe vor der andern ist so viel Verschiedenheit, daß sie kaum sich ausrechnen läßt. Ängstlich scandiren darf man freilich nicht, und das darf man nirgends; sondern man muß declamiren, wie sich's gehört.

B. Wahrhaftig! Bürger hat Ursache, Ihnen zu danken, daß Sie ihn so verfechten. Aber zweifelhaft lassen Sie mich doch immer.

A. An Ihren Zweifeln, Freund, ist die Hartnäckigkeit des classischen Vorurtheils Schuld. — Noch einen politischen Grund will ich hinzu fügen, wonach Bürger wohl gethan hat, die jambische Versart zu wählen. Bürger, glaub' ich, kannte sein Publicum zu gut, um nicht versichert zu seyn, daß, wenn's zum Stimmensammeln käme, sein Jambus nicht immer die mehrsten davon getragen haben sollte. Denn, unter uns! den Hexameter und alle die Griechischen Oden-Sylbenmaße können die Wenigsten im Deutschen leiden. Besonders den Altfranken, — und derer sind doch die Meisten, — sind sie ganz unausstehlich. Vielleicht hat sich also Bürger bei dem größeren Theile des Publicums einschmeicheln wollen. Hätt' er sogar eine gereimte Ilias möglich machen können, ganz in Balladen-Manier, so glaub' ich, er hätt' auch die vorgezogen, und, fürwahr! mit besserem Glücke. Bürger scheint überhaupt von Denen zu seyn, die es sehr mißbilligen, und dem Interesse der Poesie, die nicht für den Gelehrten allein, sondern für's ganze Volk seyn soll, schnurstracks entgegen halten, gelehrte Sonderheit zu suchen, und zu verlangen, daß das Volk, wider Lust und Belieben, diese Sonderheit, als haut Goût, gern schmecken

und genießen solle. Unstreitig ist seine Maxime, wenn nicht Allen, dennoch den Meisten, — versteht sich, ohne weder sich selbst, noch der Dichtkunst etwas zu vergeben, — zu gleicher Zeit zu gefallen. Und in der That ist dieß das einzige wahre Ziel poetischer Vollkommenheit. Das Ziel, wo diejenigen Günstlinge allwaltender und umfassender Natur stehen, die man allein Dichter der Nationen nennen kann. Sie sind die gewaltigen Herzensbezähmer und Zauberer, die ihre güldenen Stäbe nie vergebens zucken, und über jedes Zeitalter in immer lebendiger Kraft herrschen. Nie verrauchen die Opfer auf ihren Altären, und unvergänglich blühen ihre Kränze, indessen die classischen Schulfüchsereien im Staube antiquarischer Trödelbuden vermodern.

B. Dichten Sie Bürger'n nur nicht mehr Weisheit an, als er wirklich in's Spiel gebracht haben mag.

A. Wollen hören, was er sagen wird! Mit nächster Post schreib' ich an ihn.

Hab' ich, mein Werthester, Ihren Dispüt getroffen? Sie werden über mich und meine Wahrsagerei lachen. Mögen Sie doch! Wenn Sie sich nur nicht schämen müssen. Hab' ich Ihnen indessen etwas Absurdes in den Mund gelegt, so ist's Ihre eigene Schuld. Ich wär' auf den Einfall, Ihren Dispüt auszugrübeln, nicht gekommen,

wenn Sie mir selbst ein Bißchen mehr davon detaillirt hätten. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so ist alles das, was ich Sie, (in der Person des Hrn. A.,) habe sagen lassen, meine Meinung, und es bleibt mir nichts übrig, hinzu zu fügen, als etwa noch ein erläuterndes Exempelchen, das Sie unmöglich wissen konnten. Ein Exempelchen, welches die unendliche Abwechselung, in Ansehung der Cäsuren und Ruhepuncte, des männlichen oder weiblichen Ausgangs der Perioden, des ganzen Auf- und Niederschwungs derselben, der bald jambisch auf- bald trochäisch niedersteigenden Füße, und endlich des Zeitmaßes der Sylben selbst, hoffentlich noch handgreiflicher machen soll. Ich habe Leuten von feinem Ohre den Anfang der dritten Rhapsodie der Deutschen Ilias vorgelesen:

Als jeglich Heer, sammt seinen Obersten,
Geordnet war, zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich, der Troer Schar einher.
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost
Verscheucht, und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin, und bringt
Herab von oben den Pygmäen Mord
Und Untergang durch schwere Fehd' in's Land.

Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn. Wie wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten, aber günstiger
Dem Dieb', als Mitternacht; denn rings umher
Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:
So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.

Ich habe die Leute auf ihr Gewissen gefragt: Lieber, sagt mir, klingt euch das zu eintönig? Könntet Ihr's wohl einige Stunden, durch ein Paar tausend Verse hindurch, so fort tönen hören? Und sie haben mir auf ihr Gewissen geantwortet: Ja! Sie könnten's.

Sehen Sie, das ist blanke bare Erfahrung. Was a posteriori wahr ist, muß es auch a priori seyn. Woher kommt das aber? Wohl sonst von nichts, als der großen und für ein Deutsches Ohr völlig hinreichenden Abwechselung, die wirklich, Trotz allen Calumnianten, in diesen Versen liegt. Das werden Sie nun zwar schon von selbst, wiewohl noch dunkel, sehen, hören und fühlen. Aber ich will Ihnen das Ding noch näher rücken. Sie sollen deutlich sehen, und deutlich hören und fühlen, daß

Ihnen Ohren und Nerven gellen. Ich setze jene Verse nochmahls, nach ihren verschiedenen Cäsuren und Ruhepuncten, nach dem Auf- und Niederschwunge ihrer Perioden, kurz, nach ihrer ganzen fähigen Abwechselung und mit Bemerkung des veränderlichen Zeitmaßes der Sylben selbst her. Das Maß sowohl der langen, als kurzen Sylben theil' ich nur in drei Grade ab, wiewohl Sie mir am Ende einräumen werden, daß es sich noch viel weiter abstufen lasse.

Die langen Sylben bezeichne ich so:

lang $\overline{1}$,

länger $\overline{2}$,

am längsten $\overline{3}$.

Die kurzen hergegen so:

kurz $\breve{1}$,

kürzer $\breve{2}$,

am kürzesten $\breve{3}$.

Von den Zwittersylben, die kurz und lang gebraucht werden können, bemerk' ich diejenigen, die mehr lang, als kurz sind, mit $\overset{\smile}{-}$, und die, welche mehr kurz, als lang sind, mit $\overset{-}{\smile}$.

Nun einmahl aufmerksam gelesen, gemessen, gewogen! Dann Buch zu! Unter'n Tisch mit dieser classischen

Kleinelei, der ich mich zum ersten und letzten Mahle in meinem Leben hiermit schuldig mache!

Als jeglich Heer,
Sammt seinen Obersten, geordnet war,
Zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich,
Der Troer Schar einher.
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost verscheucht,
Und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin,
Und bringt herab von oben den Pygmäen
Mord und Untergang

Durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend,
Und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn.
Wie wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten,
Aber günstiger dem Dieb,
Als Mitternacht;
Denn rings umher kann Steinwurfs Weite
Kaum das Aug' erschaun:

So stieg,
Von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.

Nun, bitt' ich, sagen Sie mir, ob sich gegen die so frappante Verschiedenheit und Abwechselung noch etwas einwenden lasse? Es müßte denn anders der Einwand gegen meine Zeitwage gelten. Eine Uhr freilich, selbst mit einem Secundenzeiger, läßt sich hier nicht gebrauchen. Aber ich habe doch mit großem Fleiße, und ich möchte sagen, genauer gemessen, als man die Schwere eines Ducatens auf der Fingerspitze zu wägen pflegt. Sie werden an obigem Beispiele überall wahrnehmen, wie fast Alles sich mehr in's Längere zieht, und finden, daß der längsten Sylben, $\bar{3}$, ungleich mehr, als der kürzesten, $\breve{3}$, ferner der längeren, $\bar{2}$, immer noch mehr, als der kürzeren, $\breve{2}$, hergegen der langen, $\bar{1}$, weniger, als der kurzen, $\breve{1}$, sind. Von den Zwittersylben werden sich, wenn nicht in

obigem kleinen Exempel, doch in der ganzen Sprache mehr solche, $\underline{\smile}$, als solche, $\overline{\smile}$, finden. Alles dieß beweiset das *Volle*, das *Langtönende* unserer Sprache, welches auch eben daher zum Hexameter sich nicht schickt. Denn z. B. der Griechische Dactylus besteht meist aus Sylben, $\bar{3}\,\breve{2}\,\breve{3}$, oder, $\bar{2}\,\breve{3}\,\breve{3}$, und so muß auch der rein und wohl klingende Dactylus beschaffen seyn. Aber wie viele solche Dactylen haben wir für den Deutschen Hexameter? Wenige sind kaum so, $\bar{3}\,\breve{1}\,\breve{2}$, mehrere fallen so aus, $\bar{2}\,\breve{1}\,\breve{1}$, und diese schon wollen nicht recht mehr über die Lippen. Wie unangenehm sind vollends die, $\underline{\smile}\ \underline{\smile}\ \underline{\smile}$, über die man in vielen Deutschen Hexametern so oft hinstolpern muß! Wie viel Dactylen haben wir, worin die beiden kurzen Sylben, jede ein halber Zeitschlag, zusammen genommen der ersten langen, ein ganzer Zeitschlag, ($1\frac{1}{2}\frac{1}{2}$,) gleich wären, wie doch meisten Theils seyn sollte? Der vollkommen gleichsylbigen Spondäen haben wir ebenfalls so wenig. Die meisten fallen in Trochäen aus.

Aus diesen Gründen ist's meine ewige, unüberwindliche Meinung geworden, daß eine Deutsche Ilias in Hexametern das fatalste Geschleppe, die unangenehmste Ohrenfolter seyn würde. *Deutschheit* würde sich nicht hinein bringen

lassen, und *Griechheit*, daß ich so sage, noch weniger. Eine von Beiden aber müßte doch wohl darin seyn. Ich strecke meine Hand nach *jener* aus, weil *diese* mir unerreichbar ist. *Deutschheit*, *gedrungene*, *markige*, *nervenstraffe Deutschheit* find' ich auf dem Wege, den ich wandle, und sonst auf keinem anderen. Sie allein vermag's, den Geist Homer's mächtig zu packen, und ihn, wie Sturmwind, aus Jonien nach Deutschland zu reissen. Komme mir doch nur einmahl Einer, und versuch' es an einer Homerischen Heldenrede mit Hexametern! — Ich will Ihnen doch, weil ich die dritte Rhapsodie der Ilias sogleich neben mir liegen habe, die Scheltrede Hektor's zum Paris, gleich im Anfange der Rhapsodie, noch hersetzen, und die wenigen Verse zwischen der oben schon angeführten und dieser Stelle, des Zusammenhangs wegen, mit abschreiben:

Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bogen, nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf *), mit Eisen scharf bespitzt.

---

*) *Arf*, in unserer alten, wie noch heut in der Englischen Sprache, Wurfspieß.

Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmahl auf vollbeleibten Raub, —
Entweder einen hochgekrönten Hirsch,
O'r *) eine Gemse, — trifft, und gierig ihn erpackt,
Und in sich schlingt, ob hart gleich hinter drein
Die Meute rascher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüstig jungen Jägern setzt:
So freut' auch Menelaus sich, als er
Voran den schönen Paris schreiten sah,

*) O'r, statt oder. Dieß ist ein gewagter Versuch, unsere fatalen langen Bindewörter in's Kurze zu ziehen. Sollen uns solche Lumpenwörter, die fast gar keine Bedeutung an und für sich haben, noch länger bei unserer Versification cujoniren? In den meisten wohlgebildeten Europäischen Sprachen sind sie einsylbig, und das müssen sie seyn. Mir däucht, oder in o'r ist so glimpflich zusammen gezogen, daß es dem Ohre bei der Aussprache wenig, oder gar nicht auffällt. Entweder ist auch eins von denen, wofür ich mit guter Manier ein kürzeres untergeschoben wünschte. Opitz sagt in seiner Schäferey von der Nimfen Herzinie, statt entweder — oder, entw'd — od'. Besser hielt' ich, o'r — o'r zu sagen.

Und schwung, der Rach' am Falschen schon gewiß,
Vom Wagen vollgerüstet sich herab.
  Dem schönen Paris aber, als er ihn
Im Vorheer schimmern sah, erschrak das Herz.
Rasch wich er in's Getümmel seines Heers
Voll Todesscheu zurück. Wie, wenn der Hirt
Im Waldgebirg' auf einen Drachen trifft,
Und, graß und grausend durch den ganzen Leib,
Zusammen schrickt, sich aufrafft, und entrinnt:
So fuhr der schöne Paris grausenvoll
In's Heer des stolzen Ilion's zurück.
  Und Hektor sah's, und fuhr ihn scheltend an:
Elender Wicht, mit aller Wohlgestalt!
Nichts, als Verführer! Nichts, als Weibergeck!
Daß du doch nie geboren, oder doch
Nur ehlos wenigstens gestorben wärst!
Das wollt' ich, das! Fürwahr! Weit besser wär's,
Als aller Welt ein solches Schandmahl seyn.
Ha! Welche Lache der Achäer nun
Erheben wird, der ob der Schönheit dich
Für Troa's tapfersten Verfechter hielt!
Dich, dem's doch ganz an Muth und Kraft gebricht!
He! Warst du der, als du Gefährten warbst,
Mit Reiseschiffen durch das Weltmeer fuhrst,

Keck unter fremdes Volk dich nisteltest,
Und eine Schöne, eine Heldenbraut,
Hinweg dem Apischen Gefilde stahlst?
Zum Unfall deinem Vater, Staat und Volk,
Zur Schadenfreude deiner Feind', und dir
Zur Schande stahlst? Ha! Solltest du nicht nun
Dafür dem tapfern Menelaus stehn?
Du würdest innen werden, du! weß Manns
Jungblühende Gemahlinn du geraubt! —
Nichts frommen möchte dir dein Zitherspiel,
Nichts alle Gaben Cytheree'ns, nichts
Dein Lockenschmuck, nichts deine Wohlgestalt,
Wenn du hinab in Staub getreten wärst.
Dein Glück, daß zu verzagt die Troer sind,
Sonst hätten sie für all das Ungemach,
Das du auf sie geladen hast, dir längst
Ein Kleid von Gassenkieseln angelegt.

Sollt' es wohl möglich seyn, solche Stellen in Hexametern zu verdeutschen? — So weit ich poetisches Vermögen besitze, oder nur an höheres Vermögen Anderer hinauf sehen kann, glaub' ich, daß Einer seine und Homer's Schande an Hexametern arbeiten werde. Soll mich das Gegentheil überführen, so muß es a posteriori geschehen; durch eine Übersetzung in Hexametern daneben, welcher die

meisten oder wichtigsten Stimmen den Vorzug zusprechen. Gern will ich mich dann zum Ziele legen, und meinen ganzen jambischen Plunder in's Feuer werfen.

Sehen Sie, mein Werthester, das ist ungefähr meine Meinung. Bunt durch einander auf's Papier hingeworfen. Mancher Grund mag mir entwischt seyn, weil ich keine schriftlichen Collectaneen zu halten pflege. Wissen Sie etwas mehr für mich, so theilen Sie mir's hübsch mit. Denn ich bin Willens, wenn meine Übersetzung herauskommen sollte, ein ausführliches Råsonnement über diesen und ähnliche Puncte voran zu schicken. Diesen Brief indessen können Sie, wenn Sie wollen, in dem Deutschen Mercur, — mit so viel Noten, als Sie zu machen Lust und Zeit haben, — drucken lassen. Vielleicht ist's gut dazu, daß Jeder, der wider mein Unternehmen noch etwas auf Herzen und Gewissen haben möchte, bei Zeiten sich damit melde, darnach aber, wenn's heißt: ἁ γεγραφα γεγραφα! alles Einwendens sich enthalte. Jetzt! Jetzt komme, wer's ehrlich meint, und Dank von mir und dem Publicum verdienen will! Jetzt kann ich Alles, Rath, Bedenken, und Einwendung, nützen. Was aber hilft hernach mir und dem Publicum die gründlichste Kritik? Aber geben Sie einmahl Acht, Freund, so sind unsere Krittler! Jetzt kommt Keiner mit Rath und That; darnach aber wird des Krittelns kein Ende seyn. Gott befohlen!

Anmerkung.

Seite 111. Ilias. Fünfte Rhapsodie.

(Nach der Erscheinung eines Theils dieser Rhapsodie im Deutschen Museum, (1776, Januar, S. 5,) erging von Weimar aus durch Göthe im Deutschen Mercur, (1776, Februar, S. 193,) folgende Aufforderung an Bürger.

D. H.)

Diesseitige Antwort auf Bürger's Anfrage wegen Übersetzung des Homer. (Im 1. Stücke des Deutschen Museums.)

Bürger's Anfrage an's Publicum wegen seiner Übersetzung des Homer konnte nicht ohne Antwort bleiben. Freilich muß es theilweise seine Gesinnung zu erkennen geben. Hier also die unserige.

Daß Bürger Dichter ist, sind wir Alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen kann und innig lieben muß, als Einer, der selbst die größten epischen Anlagen hat, konnte man auch schon vermuthen; daß Homer's Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles Vorgebildete lebendig, alles Lebende strebend wird, sieht man mit einem Blicke auf die Übersetzung, mit zehn Versen in dem Originale verglichen. Drum wünschen wir, daß er möge in guten Humor gesetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung seiner Ar-

beit, denn die belohnt sich selbst, sondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Auffrischung seines bürgerlichen Zustandes vom Publico erhalten möge. Denn es wird sich so leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem Gefühle so viel Liebe zu eines Anderen Werke fassen mag, und der glückliche Übersetzer so viele Thät- und Stätigkeit habe, um der standhafte Übersetzer zu werden.

Er fahre fort mit Lieb' und Freude der Jugend; pflege Rath über sein Werk mit denen, die er liebt, denen er traut; lasse sich durch keine Kleinelei hindern und, wie sie sagen, zurecht weisen; strebe nach der goldenen, einfachen, lebendigen Bestimmtheit des Originals; kurz, thue das Seinige!

Aus unserer Gegend haben wir ihm hinwieder folgenden Antrag zu thun. Endes Unterzeichnete verbinden sich, ihm die ausgeworfene Summe so bald zu übersenden, als er durch ähnliche Versicherung des übrigen Deutschland's in den Stand gesetzt worden ist, öffentlich anzeigen zu lassen, er sey entschlossen, fortzufahren, und verspreche, indeß die Ilias zu vollenden. Sie geben diese Summe als einen freiwilligen freundlichen Beitrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen, und begnügen sich, wenn die Übersetzung auch im Ganzen ihrer Hoffnung entspricht, zu etwas Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben.

Ihre Durchlauchten,	der Herzog v. Weimar	20	Louisd'or.
	die Herzoginn-Mutter	10	—
	die regierende Herzoginn	10	—
	der Prinz Constantin	10	—

Se. Excellenz, der Herr geheime Rath und Ober-Marschall von Witzleben	2	Louisd'or.
— — der Herr G. R. Graf von Puttbus	1	—
— — der Herr geheime Rath und Kammer-Präsident von Kalb	1	—
Herr Graf Marschall	1	—
— Baron von Hohenthal	2	—
— Kammerherr von Kalb	1	—
— Kammerherr von Seckendorf	1	—
— Hof- und Regierungsrath von Einsiedel	1	—
— Herr Hauptmann von Knebel	2	—
— geheimer Secretär Bertuch	1	—
Wieland	1	—
Göthe	1	—

Weimar, den 29. Februar, 1776.

G.

Varianten.

S. 33. Ilias. Erste Rhapsodie.

V. 435. Und führte dann die rosenwangige

V. 447. Hinan gen Himmel. So geschah im Heer.

V. 462. Gezelt' und Schiff', und trafen ihn daselbst,
Als zwischen dem Gezelt und schwarzen Schiff
Er saß. U. s. w.

V. 479. Regenten, (Monarchen) seyn. U. s. w.

V. 484. Noch, wie das Heer den Sieg erkämpfen soll.

V. 497. Mit ausgestreckten Händen hin nach ihr.

V. 502. Jedoch er ehrt mich nicht im mindesten.

V. 538. Der wies ihn schnöde fort von sich, und schnob
Dem Greise seine Donnerworte nach.

V. 542. Den Liebling, und entließ den Todesarf

V. 578. Und wirf dich hin. Umschlinge seine Knie',

V. 589. Was nährt' ich dich zu solchem Ungemach?

V. 628. Regierer der Achäer ab, u. s. w.

V. 637. Indessen um den herrlichen Altar,

V. 648. Nun wieder dieß Begehr, u. s. w.

V. 668. Gedarbet hätt'. Als die Begier nach Speis'

V. 692. Zerstreueten sie sich in die Zelt' umher.

V. 698. Und gierte doch nach Krieg und Schlachtgeschrei.

V. 784. Denn um die Frühe saß sie da vor dir,

V. 788. Verderben der Achäer u. s. w.

v. 800. So rief er, und die dunkeläugige
Erhabne Juno scheute sich, und saß
Verstummend mit gepreßtem Herzen da.
Die himmlischen Bewohner insgesammt

v. 847. Vulcan herum im Saale schaffen sahn.

S. 70. Ilias. Zweite Rhapsodie.

v. 22. Und langte jach im Heergelager an,

v. 92. Der Götter im Olymp. Denn allzumahl
Hat sie nunmehro Juno's Flehn gebeugt.

v. 100. Ob's räthlich ist, u. s. w.

v. 121. Hervor, und schweben, (schweifen,) wie u. s. w.

S. 77. Ilias. Dritte Rhapsodie.

v. 1. Als jeder Trupp, u. s. w.

v. 20. Als jeglich Heer dem andern sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vortrupp Ilion's,

v. 52. Nichts, als Betrieger! Nichts, als Weiberschranz!

*

Ganz ein Betrieger! Ganz ein Weibergeck!

v. 92. So heiße Troer und Achäer ruhn,
Und stelle mich mit Atreus tapferm Sohn

v. 98. Ihr Andern aber alle söhnet dann
Durch ewigen Vertrag euch wieder aus.

v. 123. Wir Andern aber alle söhnen dann
Durch ewigen Vertrag uns wieder aus.

v. 130. Denn g'nug des Ungemachs, u. s. w.

V. 164. Vor einem breiten glänzenden Geweb',

*

Vor einem breiten Purpurteppich an,

V. 386. Ein fremder Mann besame dann sein Weib!

V. 391. In's hohe Ilion. Mein Aug' vermag

V. 493. Gewande mit der Hand, und sprach zu ihr:

V. 516. Bis er zur Gattinn, oder Magd dich macht.

V. 521. O reitze, du Unselige, mich nicht!

S. 102. Ilias. Vierte Rhapsodie.

V. 7. Durch beissende Vergleichung u. s. w.

V. 37. Versammelt? Sey es denn! U. s. w.

V. 56. Denn sieh, ich weigere dir diese nicht,

V. 93. Er sprach's. Auf sprang Minerva eifersvoll,

V. 112. Lykaon's, der von seiner tapfern Schar,
Die ihm gefolgt war von Äsepus Strom,
Und ihren Schilden rund umschirmet, stand,

V. 161. Verlangend nach u. s. w.

S. 111. Ilias. Fünfte Rhapsodie.

V. 397. Ergriff das künstliche Gezäum, u. s. w.

V. 544. Dem Menschenvolke, das im Staube wühlt.

V. 616. Durchsauset, und u. s. w.

V. 619. Der unter ihnen, von dem Hufgestampf,

Bayerische Staatsbibliothek München

V. 640. Der Menschenwürger, und die Hungerwuth
Der Hadersucht im Schlachtgefild' empört.

V. 725. Dieß aber geißelte Antilochus

V. 791. Mit wenig Mannschaft und sechs Schiffen nur

V. 891. Gestatten wir es dem Verderber Mars,
Also umher zu wüthen? Hurtig auf!
Mit Rath und That laß uns zu Hülfe gehn!

V. 898. Und Hebe rollte schnell die Räder her,
Und drehte sie den Eisenaxen an,
An jeden Schenkel je und je ein Rad.
Von ehernen acht Speichen waren sie,
Und güldnen Felgen, stark umschient von Erz,
Und runden u. s. w.

V. 998. Der unter seines Schildes Riemen troff;

S. 163. Ilias. Sechste Rhapsodie.

V. 7. Und Aiax Telamonius, der Hort

V. 75. Er ihn der Hand des Knappen, daß ihn der
Von hinnen führt' auf das behendr Schiff.

V. 151. Und rief: Ihr Starken Ilion's, und Ihr,

V. 427. Dem Kampfe wollt' entziehn. Drum auf! In's
Feld!

V. 467. Noch in der Stadt ereile. Ich indeß
Will heim zu Weib und Kind noch gehn. Wer
weiß,

V. 550. Mir Alles! Vater, Mutter, Bruder, du
Mein rüstiger Gemahl! U. s. w.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August,

G. A. Bürger's sämmtliche Werke

Bd.: 3

Berlin 1823

39.4493-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701765-2